

# Westland

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin.

Erscheint wöchentlich, einmal. **Beleg:** Durch die Post vierteljährlich 1.20 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. **Anzeigenpreis:** Für jeden Millimeter Höhe der Einzelzahl, bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anhang an den Text auf Zeitbreite 1.20 Pf.

Nr. 7. Berlin, 15. Februar 1929. 10. Jahrg.

### Können die Reparationsverhandlungen einen Erfolg für uns haben?

Ein angeheimes großes publizistisches Unternehmen Berlins hat Herrn Goebmel von Eilgy erjucht, ihm in einer kurzen Darstellung seine Ansichten über die Bedeutung und Erfolgsmöglichkeit der in dieser Woche in Paris begonnenen Reparationsverhandlungen mitzuteilen. Daraufhin hat Herr Goebmel von Eilgy diesem Pressunternehmen nachfolgende Ausführungen zugesagt:

Sie wollen von mir nicht wissen, ob es richtig war, die Sachverständigenbesprechung über die Schuldregelung der deutschen Verpflichtungen schon jetzt stattfinden zu lassen, sondern nur, was ich von dieser Besprechung erwarte. Wie erhofft in jedem Falle einen Erfolg für Deutschland.

Gelingt es, eine Klärung und Festlegung der deutschen Verpflichtungen unter allgemeiner Anerkennung einer endgültigen Schuldsumme herbeizuführen, so wird ein Aufatmen nicht nur durch das deutsche Volk, sondern durch die ganze Welt gehen und ein erneuelter Auftrieb gerade auch für die deutsche Wirtschaft nicht ausbleiben können. Doch deutscherseits nur Summen genehmigt werden wird, die Deutschland sicher zu tragen und zu transferieren in der Lage ist, kann als selbstverständlich gelten. Eine Bürgschaft für die Erfüllung dieser Voraussetzung dürfen wir nicht nur in der bekannten und einheitlich vom deutschen Volksbewußtsein getragenen Einstellung der beiden Vertreter Deutschlands erblicken, sondern weiter darin, daß auch andere Mitglieder des Sachverständigenausschusses mit ihnen in der gleichen Richtung wirken werden. Denn die Entwicklung der weltwirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands während der letzten verflochtenen Jahre hat glücklicherweise dahin geführt, daß ein führend beteiligter Fremder Staat ein nicht zu unterschätzendes Interesse an der dauernden Aufrechterhaltung des deutschen Kredites hat.

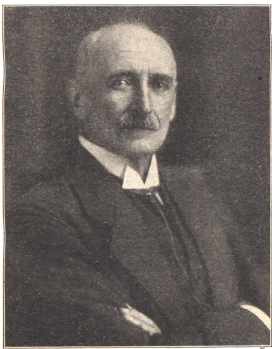
Sollte eine Einigung über die Schuldregelung der deutschen Verpflichtungen vorläufig noch an maßgeblichen Verhandlungen einzelner beteiligter Länder scheitern, so wird dies Deutschland keinen Schaden bringen, wohl aber den nicht unerheblichen Vorteil, daß der Sachverständigenausschuß in einwandfreier Weise hat feststellen müssen (sowohl die Schwierigkeiten der Weltwirtschaftslage in Deutschland als auch den guten Willen des deutschen Volkes, übernommene Verpflichtungen zu erfüllen, auch wenn sie die

eigene Leistungsfähigkeit weit überschreiten. Nach solcher Klärstellung wird es verantwortlichen Staatsmännern ebensowenig Feindbündnissen, deren namentliche Aufführung ich erübrigt, weiterhin nicht mehr so leicht wie bisher sein, ihre Vorkler mit hohen Schlagworten über die wirklichen Verhältnisse zu täuschen, und das zu lösende Problem zum Nachteil Deutschlands bösmalig zu verfahren.

Bei allen Beratungen möge der Sachverständigenausschuß Ostdeutschland nicht übersehen, wo sich infolge finanzieller und auf die Dauer unheilvoller Grenzverletzungen die abfallende Konjunktur der gesamten Wirtschaft Deutschlands ein härteres Gelande macht, wo die Lage aller produzierenden Stände geradezu verarmt ist, in erster Linie der Landwirtschaft, des Schiffelgewerbes. Wie die besternte Gebiete im Westen, so wird daher der ganze Osten die Arbeiten des Sachverständigenausschusses mit besonders großer Aufmerksamkeit verfolgen. Hierbei möchte ich im Namen von rund einer Million Ostberdängler noch dem dringenden Wunsch Ausdruck geben, daß Deutschland durch die Beschlüsse des Sachverständigenausschusses in die Lage kommt, die ihm durch das Friedensdiktat und sonst auferlegte Schadenshaftung und Liquidationsgebühren und der Kriegsdüngsten in einigermassen wirkungsvoller Weise durchzuführen, und daß die gezahlten und noch zu zahlenden Entschädigungen auf die gefundene Schuldsumme der deutschen Verpflichtungen Anrechnung findet. Dies erfordert die größte in der jetzigen Zeit unerschütterliche Stärkung des Glaubens an den Sieg des Rechts in der Welt.

Goethe hat einmal in bemerzter Zeit in Bezug auf sich abspielende geschichtliche Ereignisse gesagt: „Hier, und von dieser Stunde an beginnt ein neues Kapitel der Weltgeschichte.“ Demals war dies unrichtig, wie sich später herausstellte. Jetzt aber dürfen wir im Hinblick auf die Arbeiten des Sachverständigenausschusses jene Goethe'sche Prophezei mit mehr Recht wiederholen, nämlich für den Fall, daß es dem Sachverständigenausschuß gelingt, eine vernünftige Klärung der wirtschaftlichen Weltbeziehungen und damit die Grundlage für den unüberwindlichen Widerstand eines wirtschaftlich und moralisch gefunden deutschen Volkes gegen den Bolschewismus zu schaffen. Das wäre wahrlich eine Weltneuheit!

von Eilgy,  
Sob. Ober-Regierungsrat.



Kommerzienrat Klammer,

Verfasser der Sachverständigenbesprechung in Tansig, einer der kernzerstörten Persönlichkeiten des Wirtschaftens und Kulturlebens des Reiches. Er war, während und nach als Industrieller, von heiterer Lebensart erfüllt für Heimat, Welt und Vaterland und hinsichtlich für sie tätig, der am 2. 12. 1928 verstorben ist. (Sberz. den Nordost in „Stände“ Nr. 1, 2. 13.)

1929

## Überwachung der Minderheitenfrage in Genf.

Der Völkerbundsrat tritt am 4. März d. J. zu seiner 54. Ratung zusammen. Den wichtigsten Gegenstand bildet die Behandlung der Minderheitenfrage nach Dr. Stresemanns Antrag, den wir in der letzten Nummer des „Ostlands“ mitgeteilt haben. Besonders ist die Forderung des polnischen Vorschlags für die Erhaltung des Friedens und normaler Beziehungen der Völker untereinander wichtige Frage durch den Zusammenstoß des polnischen Außenministers Jalecki mit unserem Reichsaußenminister Dr. Stresemann in Lugano am 15. Dezember v. J., den wir seiner Zeit im „Ostland“ (Nr. 51) ausführlich geschildert haben. Selbsterklärend werden bei dieser Gelegenheit die politischen Umstände, die für die Unterdrückung des Deutschtums im preussischen Grenzgebiet eingehend zur Sprache gebracht werden. Es wird dabei ein Bild der unsäglichsten Verden aufgerollt werden müssen, die die Deutschen zur Wahrung ihres Deutschtums unter polnischem Haß und Terror zu dulden haben. Um die Wahrung einer derartig vernichtenden Schädigung polnischer Untertanen abzumildern, soll polnische Stelle bereits durchblicken, daß von polnischer Seite beschloffen sei, als Antwort auf Stresemanns Antrag die Minderheitenfrage in noch größerem Umfang aufzurollen, d. h. die Ausdehnung des Minderheitenschlusses im Sinne der Minderheitenverträge auch auf diejenigen in der polnischen Reichsgrenze, die durch Verträge gebunden sind. Die Polen wollen also zur Beschäftigung ihres bösen Gewissens sich auf andere Staaten berufen, die auch nicht sein dürfen mit ihren Minderheiten umgeben. Versammlungsdicht wird doch als Ausgangspunkt der Auseinandersetzungen die eigenartige Anwendung des völkerrechtlich festgelegten Minderheitenrechtes in Polen sein.

Abgehandelt hierfür ist Artikel 95 des Versailles Friedensvertrages, nach welchem Polen die Bestimmung angenommen hat, welche die alliierten und assoziierten Hauptmächte für notwendig erachteten, „um in Polen die Interessen der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten zu schützen“. An Verfolg dieses Artikels ist von ihnen Mächten mit Polen ein Minderheitenvertragsentwurf in sechs Artikeln erlassen worden. Diese Verträge sind die Angehörigen einer Minderheit in Polen berechtigt, ebenso wie die anderen polnischen Staatsangehörigen, auf ihre Kosten „Schulen und andere Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und zu beaufsichtigen mit dem Recht, hier ihr eigenes Schulgesetz zu erlassen“. Diese Verträge wird im Artikel 107 der polnischen Verfassung wiederholt. Ferner legt der Artikel 9 des Minderheitenvertrages die Verpflichtung auf, „in den Städten und Dörfern, wo es beträchtliches Verhältnis polnische Staatsangehörige mit einer anderen Sprache als der polnischen wohnen, angemessene Einrichtungen zu treffen, um sicherzustellen, daß in den Elementarschulen den Kindern der polnischen Staatsangehörigen der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt wird“. Hiernach sind die Polen verpflichtet, in Gegenden, wo es eine beträchtliche Anzahl deutscher Kinder gibt, in den öffentlichen Volksschulen für diese Kinder die deutsche Unterrichtssprache beizubehalten oder einzuführen.

Diese Bestimmungen, welche die allgemeine Rechtsgrundlage für die deutschen Minderheiten in Polen sicherstellen, sehen jedoch in Polen nur auf dem Papier. In Wirklichkeit werden sie so mißachtet, daß tatsächlich von einer Rechtsunaufrichtigkeit in Polen gesprochen werden kann. Es ist ein allgemein bekannte Tatsache, daß die Polen bestreben, sich allen Umständen, welche den Kindernschicksal unter 10 sinkt. Es ist mittlerweile bekannt, daß durch Ausschulung deutscher Kinder künstlich die Zahl der schulpflichtigen deutschen Kinder herabdrücken, um nur die deutsche Schule verfallend zu können. Es ist auch bekannt, daß die in deutschen Gefängnissen nicht mitrechnen, wenn es gilt, die ihnen unangenehme deutsche Schicksal nicht in die Rechnung zu ziehen. Die polnische Regierung, die die Polen mit Zug und Schwert mit Gift und Gewalt angraben, um die deutschen Eltern zu zwingen, ihre Kinder polnischen Schulen zu übergeben; dabei werden die Polen gelehrt von der Erwartung, daß durch den Einfluß der Schule und der polnischen Umgebung die deutschen Kinder nach und nach polonisiert werden. Ihre Festsetzungen sind nicht für oder gegen die deutschen Privatschulen, die ins Leben gerufen werden, um die deutsche Jugend dem Deutschtum zu erhalten. Obwohl diese Privatschulen aus den Mitteln der beteiligten deutschen Familien unterhalten werden, suchen die Polen dennoch ihr Zustandekommen durch Verlesung von Schulämtern, Verweigerung der Konzessionserteilung an deutsche Lehrer oder aus Befehl, daß die deutschen Kinder keine Schulwege zurücklegen müßten, zu verhindern. Die Deutschen haben hiergegen einen harten, schweren Kampf zu führen, weil das höherwertige Polentum die deutschen Kinder samt und sonders dem Deutschtum entfremden möchte. Und warum lassen die Polen nicht davon ab, die Deutschen zu unterdrücken, zu erniedern und zu erschrecken?

Die Polen wollen bekanntlich einen Nationalstaat schaffen, in dem alle Staatsbürger sich zum Polentum bekennen sollen. Nun ist aber Polen ein Nationalitätenstaat von 30 Millionen Einwohnern, von denen nur 18 Millionen Polen sind. Da jedoch die fremden Völkermassen, namentlich alle die Deutschen, an ihrer

völkischen Eigenart zu festhalten und sich darauf hin, nicht Polen zu sein, machen die Polen ausschließlich von der Verfallsungstheorie Gebrauch und suchen die nichtpolnische Bevölkerung durch Gewalt, durch Vorenthaltung eigener Schulen und Getrennung auch ihrer Väter und Mütter in die Polentum nach und nach den Polentum zu assimilieren. Aus dieser Einstellung der Polen ist es zu erklären, daß die polnischen Vertreter im Zustand mit dem Brüten der Überzeugung ausposaunen, daß in Polen alles in besser Ordnung ist, daß die Deutschen in Polen nach Rechte hätten als die Polen in Deutschland. Selbst der polnische Außenminister Jalecki hat in der polnischen Vertretung in Genf die Presse gegenüber erklärt, daß das „able, ritterliche Volk der Polen die weitestgehende Colozung ihnen Minderheiten gegenüber übt“. Bei dieser Übertreibung der öffentlichen Meinung benutzen die Polen die vorerwähnten polnischen Verfassungs- und Minderheitenbestimmungen als Ausgangspunkt, um herabzusetzen und gerade die Minderheiten in Polen behandelt werden. Die raube Wirklichkeit aber redet eine andere Sprache. Die fortwährenden Klagen der Deutschen in Oberschlesien über ihre Unterdrückung sind der augenfälligste Beweis für die Not, die sie in dem öffentlichen Klagen zeigen.

Mit anderen deutschen Brüdern und Schwestern im abgetrennten Gebiet mit dem was den Haß der Polen aus eigener Erfahrung kennen, entschieden Verwahrung dagegen einzulegen, daß den Deutschen zugemutet wird, sich mit dem Polentum zu vereinfachen. Nicht ohne Grund haben selbst die Entarteten, die wobllich Deutschland gegenüber nicht freundlich gesinnt waren, im Verfaller Friedensvertrag den Schutz der nationalen, sprachlichen und religiösen Interessen der Minderheiten genehmigt. In solcher Absicht haben sie auch den Minderheitenverträge mit Polen die Gründung, Leitung und Beaufsichtigung eigener Schulen mit der deutschen Unterrichtsprache sicherzustellen verurteilt. Es ist eine Verletzung der den Deutschen verurteilten Grundrechte, wenn die Polen das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in nationaler Hinsicht nicht anerkennen wollen. Die Erklärung des Erziehungsberichts, daß ihre Kinder deutscher Abkunft sind und in deutschen Sinne erzogen werden sollen, mißachtet. Die Unterdrückung der deutschen Schulen empfindet die deutsche Bevölkerung am schmerzlichsten, und darum verlangt sie mit aller Entschiedenheit und allem Nachdruck, daß ihr die Mittel zur Verfügung auf dem polnischen Gebiet eingeräumt werde, d. h. daß ihr der Recht der Selbstverwaltung ihres eigenen Schulwesens zuerkannt werde.

Ein vorbildlicher Weise ist auf diesem Gebiete der preussische Staat vorgegangen, der zur Regelung des polnischen Minderheitenschulwesens Bestimmungen getroffen hat, die den Polen in Deutschland Recht geben, wie sie keine andere Minderheit in einem anderen Lande besitzt. Nach dem demokratischen Grundgesetz der polnischen Verfassung bestimmt der Polen in der Reichstagsversammlung, daß zur polnischen Minderheit diejenigen gehören, die sich zum polnischen Volkstum bekennen. Die Polen erlangen gleichzeitig das Recht, eigene Schulen mit eigener Unterrichtsprache aus eigenen Mitteln mit staatlicher Unterstützung zu gründen. Sie ergreifen aber selbst sich der Polenbund in Preußen. Er muß, daß die polnische Organisation über die Zugehörigkeit eines Kindes zum Polentum zu entscheiden habe; er wünscht auch nicht, daß die Polen die Unterhaltung ihrer eigenen Schulen aus eigenen Mitteln zugemutet werde. Er verlangt vielmehr, daß Herde polnischer Rationen aus preussischen Mitteln geschaffen und unterhalten werden. Mit Recht ist es zu erwarten, daß die Polen auch in Genf unsmüßige Forderungen stellen und die Regelung des Minderheitenschulwesens im Sinne der Kulturautonomie ablehnen werden. Aufgabe unseres Außenministers Dr. Stresemann wird es daher sein, dahin zu wirken, daß das preussische Vorbild als Richtschnur für eine durchgreifende Lösung der Minderheitenfrage zur Annahme gelangt.

Der Ankerbund hat bisher in Minderheitenfragen versagt. Er wird daher jetzt in Genf alles aufbieten müssen, um sein Prolonge zu stärken. Selbige ist ihm nicht, eine durchgehende Lösung der Minderheitenfrage bereitzustellen, dann hat er seinen Zweck erfüllt, und es wird endlich erzwungen werden müssen, ob es sich überhaupt noch lohnt, ihm die Wahrung kultureller und nationaler Interessen anzuvertrauen. Hoffentlich glückt es unserem Außenminister Dr. Stresemann, das zu erreichen, was im Interesse der Sicherheit der deutschen Minderheiten in Polen unter allen Umständen gefordert werden muß: die Gleichberechtigung der deutschen Minderheit mit den polnischen Staatspolke.

### Polnischer Ärger über Stresemanns Vorgehen.

Stresemanns Minderheitenrede hat die polnische Presse heftig gemacht; selbst der sonst recht urteilende konservative „Prokuror Casp“ ist von dieser Rede verstimmt. Er nennt es eine klandestine Tatsache, daß der Völkerbund den Minderheitenrecht nicht als eine generelle Sache behandelt, sondern als eine Angelegenheit, die nur der im Interesse der Weltfriedenspolitik zu berücksichtigen Minderheitenunterbreitung sich Polens Souveränität empfindlich eingeschränkt (?), und man verleihe eigentlich nicht, aus welchem Grunde. Der „Casp“ verlangt daher, daß sich Polen

energisch dem entgegenstele, daß etwa von ihm weitere Garantien für den Minderheitenstand verlangt werden, die seine Souveränität für noch mehr einzufrachten geeignet wären, und daß Polen sich nicht auf Proteste gegenüber den deutschen Forderungen beschränkt, sondern mit praktischen Vorschlägen herortritt. "Wir hören", so sagt das Blatt, "die größte Erfahrung im Minderheitenstand, und die Angemessenheit betrifft am meisten das."

Das will zu bemerken, daß die polnischen Forderungen nicht im Minderheitenstand zu sehen, sondern in der Gerechtigkeit, diesen zu umgeben.

**Ein polnischer Schachzug gegen Stresemann.**

Im übrigen ist die polnische Regierung schlaunicht dienen Winken gefolgt. Sie hat nämlich zuerst bei der englischen Regierung und inzwischen noch auch bei den anderen beteiligten Regierungen angesetzt, daß der Völkerverbund nicht nur verbunden soll wegen der Garantien für den Minderheitenstand in den Staaten, denen die Verpflichtung dazu auferlegt ist, also nur allem Polen, sondern daß die Frage für alle anderen Staaten gleichformig mitgearbeitet werden soll. Das widerspricht dem Antrage Stresemanns, der sich lediglich darauf beschränkt, vom Völkerverbund Garantien für die Einhaltung der bestehenden Minderheitenverträge zu verlangen. Polen will mit seinen Vorgehen England und Frankreich und nicht andere Staaten zu Gegenleistungen ansetzen. Auch dieser Versuch wird offensichtlich nicht gelingen. "Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt." Die Westmächte haben inzwischen die polnische Aktion gegen Stresemann abgelehnt. Polen ist gezwungen worden, den beabsichtigten Antrag nicht einzubringen.

**Die Minderheiten und die polnische Regierung.**

Der Haushaltsausblick des polnischen Sejm hat den Staatshaushaltsplan durchgesperrt und gemäß den Wellungen Dilidjick gezwungen angenommen. In der Sondersammlung gab es aber eine sehr weitgehende oppositionelle Kritik, hervorgerufen durch die Minderheiten den Staatshaushaltsplan ablehnten, mofür der deutsche Abgeordnete Spiger in einer sehr schärfen, aber schlagenden Rede, in der er die Drangsalierung der Minderheiten darlegte, die Begründung gab. Ein Vertreter des polnischen Bauernvereins konnte bei Spiger's Rede nicht ruhig zusehen und betonte, außenpolitisch lasse sich eine weitere Isolierung Polens nicht verkennen, und im Hinblick auf die Minderheiten seien die Beziehungen nie so gespannt gewesen wie gegenwärtig.

**Deutschlands Handelsvertragsangebote gegenüber Polen.**

Ein polnischer Sejm erklärte der Handelsminister Kwiatkowski, daß ein Handelsvertrag mit Deutschland für Polen unangenehm notwendig ist. Polen ist aber nicht auf den Grundgedanken der vollen Gleichberechtigung abgesehen. Im übrigen entwarf er ein ziemlich reiches Bild der Lage: die Nationalisierung der Landwirtschaft und die Modernisierung der Industrie schreite vorwärts, die Arbeitslosigkeit sei im Abnehmen begriffen, die Handelsbilanz sei zwar positiv, sie beherbe jedoch die polnische Nation.

Gemäß diesem Standpunkt bricht Polen die Verhandlungen nicht ab, aber laßt sich für, trotz aller günstigen deutschen Angebote.

Was die deutschen Angebote betrifft, so beziehen sich auf die Polen am meisten interessierenden Gebiete Kohle und Schweine. Bezüglich der Kohle hat Deutschland ein monatliches Einfuhrkontingent von 275 000 Tonnen fest angeboten mit dem Einschluss, daß bei entsprechenden polnischen Gegenkontingenzen auch eine Erhöhung des Kontingents bis auf den dreifachen und zwar bis zu 350 000 Tonnen als Höchstgrenze. Bezüglich der Schweine hat sich Deutschland bereit erklärt, den im Januar wirbenden deutschen und polnischen Privatinteressen abgesehenen Syndikatsvertragsentwurf zur Grundlage eines Angebots zu machen. Dieses deutsche Angebot ist von den Polen feinernt ausdrücklich als ausreichende Basis für den Abschluß eines weitgehenden Handelsvertrages anerkannt worden.

Was die polnischen Gegenkontingenzen betrifft, so hat Deutschland bereits im Vorhinein den Polen seine Forderungen übermittelt, die sich auf nachstehende fünf Hauptgebiete beziehen: 1. Einfuhrkontingente, 2. Zollsätze, 3. Ursprungszeugnisse, 4. Zulassung der deutschen Schiffahrtsgesellschaften zur Beförderung polnischer Auswanderer, 5. Zollbefreiung der Waren, die Eisenbahnfrachten. Auf diese fünf deutschen Forderungen ist bis heute keine ausreichende polnische Antwort eingegangen. — Was die polnischen Angebote in der Frage der Einfuhrkontingenzen angeht, so verlor es sich nicht einmal, darüber zu reden. Bezüglich der Zollsätze hat Polen auf einer Reihe von Gebieten, wie z. B. Automobile, landwirtschaftliche Maschinen, elektrische Maschinen, jedes Zugabehindnis abgelehnt, auf anderen Gebieten, wie z. B. Spielwaren nur unzureichende Angebote gemacht. Bezüglich der Ursprungszeugnisse ist uns zwar die Meistbegünstigung zugesagt worden, die aber nach dem geltenden polnischen Recht praktisch ziemlich wertlos ist. Auch in der Frage der Auswandererkontingente hat Polen nur Meistbegünstigung angeboten, aber durch den Vorbehalt, daß sie nur für bestimmte jugoslawische Schiffahrtsgesellschaften gelten soll, auf dieses Angebot wieder entwertet. Was schließlich die Eisenbahnfrachtenpolitik betrifft, die wegen der polnischen Landes, den deutschen Seefähren Königsberg

**Polnischer Error in Oberbeslsien.**

**Sejmabgeordneter Lity verhaftet.**

Der Wojewode von Ost-Oberbeslsien, Gracjinski, der dem polnischen Völkerverbinder-Vorbunde angehört, trauht ein immer tollereres Gemütsregiment, das von Worsche gelehrt ist, über die ansehnliche ungehörigen Wahlmännchen, die er sich gelistet oder die er gebildet hat, rechnet jüngst Korfanj im polnischen Sejm gründlich mit ihm ab. Jetzt hat er, entgegen dem Willkommungen der Vertollung, uaternehmens den oberbeslsien Sejm aufgelöst, obwohl noch nicht einmal der Etat für den nächsten Monat, die Beschlüsse, noch in folchem der Sejm aufgelöst werden durfte, und er auch nicht abgemittelt. Da durch die Sejmauflösung die Immunität der Abgeordneten erschollen ist, hat er sofort den Abg. Lity, den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes für Oberbeslsien, verhaften lassen. Jaleski hatte bekanntlich in seiner (kondemnierten) Yaganore Rede Lity zu hochverratlich beschuldigt. Er soll angeblich Sejmangelegenheiten und Deutschen zur Schudt vertrieben haben, damit die den Militärdienst in Polen entgegen konnten. Diese Behauptungen werden erhoben auf Grund eines Dokuments, das der polnische Sejm für gefälscht anloht, weshalb er die Aufhebung der Immunität des Abg. Lity verweigerte. Erdrem haben ihn jetzt die polnischen Behörden sofort verhaftet. Sie verstehen damit, daß der hohe Vertreter der Minderheitenverbände in Oberbeslsien ausgesetzt wird für die Vorbereitungen der großen Minderheitenabende im Völkerverbund; ferner wollen sie bei den übrigen Mächten den Eindruck erwecken, daß Jaleski trotz Stresemanns energischer Anwehr in Yaganore die Wahrheit gebietet hat und die Deutschen in Ost-Oberbeslsien hochverrätlich seien, vor allem die Sejmangelegenheiten, die Lity in Yaganore die brutalen Maßnahmen einführte, auf die ganze deutsche Bewegung wirken und die wasserpolnisch sprechenden Wohnort verbinden, sich auch künftig für die Unterstutzung ihrer Kinder in den deutschen Minderheitsverbänden zu entfenden und damit in gewissem Sinne auf die Seite des Deutschen zu stellen. Dieser polnische Error ist mirklich so unerträglich, daß der Völkerverbund endlich energisch eingreifen und Wandel schaffen muß. Selbst die "Polnische Zeitung" muß offen zugeben, daß dieser Error nichts anderes beweiakt, als das deutsche Element auch in Ost-Oberbeslsien völlig auszuretten. Polen verfuht, mit dem Völkerverbund Spielchen zu spielen. Herr Dr. Stresemann muß hartnäckig beanspruchter Gegenkontingenzen, und zwar sorgen, daß dieser Versuch mißlingt, das polnische Angebot zerbrechen wird und auch die Deutschen in Oberbeslsien endlich Recht und Gerechtigkeit erlangen.

und Stettin das Hinterland in eldenabaturistischer Beziehung abzurufen für Deutschland von besonderer Wichtigkeit ist, hat Polen jede Bereitwilligkeit zu Verhandlungen überhaupt abgelehnt.

Unter diesen Umständen hat die deutsche Regierung erklärt müssen, daß an eine Wiederaufnahme der Delegationsverhandlungen nicht zu denken ist, ehe nicht Polen auf den erbotenen fünf Gebieten bis von Deutschland beanspruchter Gegenkontingenzen, und zwar in ausreichender und präzipitierter Form macht. Die weitere Initiative liegt also nach wie vor bei der polnischen Regierung. Was die Polen tun werden, ist im Unabgesehen schwer vorauszusagen. Während man im vergangnen Sommer beinahe lieber kein konnte, daß die polnische Regierung überhaupt nicht willens war, jemals zu einem handelsvertraglichen Vertrag zu gelangen, und die Verhandlungen nur verstopfte, um einen günstigen Moment zu ihrem Abbruch abzuwarten, scheinen jetzt einige Anzeichen vorzuliegen, daß wenigstens einzelne Mitglieder des polnischen Kabinetts eine etwas positiver Haltung einnehmen. Unabgesehen sieht man auch in Berlin keinen Anlaß, die Verhandlungen abzubrechen, zumal es sich auch herausgestellt hat, daß ein Sortiment des gegenwärtigen polnischen Zolles für Deutschland nicht so viele Nachteile bringt wie für Polen. Es ist in dieser Beziehung immerhin interessant festzustellen, daß trotz des seit 1925 bestehenden Völkervertrages die deutsche Ausfuhr nach Polen 1928 266 Millionen betrug, 1927 bereits auf 430 Millionen und in den ersten drei Quartalen des Jahres 1928 auf 380 Millionen hing, so daß für 1928 ein durchschnittliches Jahresergebnis von rund 500 Millionen angenommen werden könnte. Die entsprechenden Ziffern der polnischen Ausfuhr nach Deutschland betragen für 1928 350 Millionen, für 1927 366 Millionen, für 1928 (Jahresergebnis) 350 Millionen. Während also die polnische Ausfuhr nach Deutschland im Jahre 1928 um 100 Millionen die deutsche Ausfuhr nach Polen um 44 Millionen übertraf, hat sich das Verhältnis im Jahre 1928 umgekehrt. Das Mehr der deutschen Ausfuhr nach Polen beträgt in diesem Jahre rund 150 Millionen. Das größere wirtschaftliche Interesse am Abschluß eines Handelsvertrages und an der Überwindung des Völkervertrages liegt daher durchaus auf deutscher Seite.

(Vergleiche auch die Ausführungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag in unrerer heutigen Beilage "Der junge Ostmärker.")

Die Wirkung des Holzabkommens mit Polen. Im praktischen Contag wurde von deutlichen Anzeichen einer Erhöhung des Holzpreises gemühtet sowie die Befürchtung geäußert, daß durch die polnische Holzinfuhr die deutschen Holzpreise um sechs bis acht o. h. sinken könnten, was die Lage der ostdeutschen Landwirte noch weiter verschlechtert müßte.

## Die verzweifelte Stimmung in der Ostmark und ihre Gefahren.

Unter der Überschrift „Stimmung im Osten“ veröffentlicht der Schriftsteller Paul Sechter, ein geborener Westpreuße, in Nr. 65 der „Deutschen Allg. Zeitung“ ein ausgezeichnetes, sehr ernst zu nehmendes Stimmungsbild aus Westpreußen, das mir der Beachtung der weitesten Kreise, insbesondere der Regierungen und Parlamente empfohlen. Sechter fährt zu dem Zweck über, daß es ihm sehr merkwürdig mit dem Lande hier in ehemaligen Westpreußen. Aber der Not der Leute, der Angst um die Zukunft, der Sorge um die Existenz! sie langsam eine Art von Wutstimmung gemahnen. Etwas wie eine dolche Inflationsstimmung. „Sparen? Ka je was denn? Am Ende geht doch alles zu Grund.“ Welch doch keiner, was hier heißt: „Wenig soll denn selber werden!“ Ser uns tun je mußst, sind je weit weg. Warum soll wer denn sparen?“ Die je reden sind nicht leistungsfähige Jungs, sondern vernünftige tüchtige Leute. Es ist etwas von Jubel-Depressionen hier entstanden — aus Skepsis und Relativismus gemischt: die Leute haben da das Gefühl, auf einem verlorenen Pfad zu stehen da wollen je keinmal noch mal fragen. Sie tanzen — es gibt mehr öffentliche Bälle an einem Abend als früher im ganzen Winter — sie trinken, je geben ihr Geld aus — und warten, was kommt. „Biel Gutes mir's doch nicht jeht — wir könn nicht machen.“

Es sind jedoch verständlich nicht alle so. Es wird viel und ordentlich gearbeitet in dieser Gegend, insbesondere in der Textilindustrie werden genutzt, lo gut es angeht und soweit es die Mittel erlauben. Die Elbinger haben einen Hohen erobert, draußen bei Elbing's Bräunerei. Sie wollen die Produkte des Hinterlandes über den oberländischen Kanal und das Haff nach Pillau verschiften. Ob's geht, muß abgemerkt werden. Man tut alles mögliche: aber — das andere ist auch da und breitet sich aus. Der Westpreuße, anders gemischt im Blut als der Ostpreuße, von Hause aus relativischer gestimmt — durchlebt mit dunklen Erinnerungen an die polnische Zeit des Landes; durch die Nähe der See überredet mit dem Blick vom Lande ab, den fernem Höfen des Westens und des Nordens jugendlich (Achtung) wirkt hier noch weniger: der Westpreuße muß nicht die Kosten, wenn etwas nicht geht, und sagt: „Ja, denn nicht.“ Es ist ein ausgezeichneter Rohstoffmaterial, das hier wächst — es braucht, um sich ganz entwickeln zu können, das Gefühl, daß es vorwärts geht. Daß es Möglichkeiten hat. Sonst können die Reizungen, die Dinge werden zu lassen, wie je geben, selbst zuzukommen und die anderen machen zu lassen. Am eigensten alten Ostpreußen Jung die Dinge nicht noch anders, obwohl auch da schon Ähnliches sich ergeben hat. Man kann sich darüber entrüsten, aber man kann den letzten diese Stimmung nicht verhindern. Sie sitzen hier auf ihrer Insel im Osten, abgetrennt vom Reich, und erleben

Tagaus, Tagin die's Abjinken, den Verfall, den Niedergang.

Der frühere Mittelstand, soweit er nicht im Bereich der Pensionsberechtigung lebte, ist verfunken, list in Armut und Mangel und hat kaum das Notwendigste. Alle Frauen, Witwen einst gutsituiertener Männer, werden jetzt in Elbing von der See unterhalten, bei der sie sich täglich menschenwürdig erhalten können. Der neue Mittelstand, der nach Krieg und Inflation ermundet, sieht ein ähnliches Schicksal heraufkommen — und weiß nicht, wie er es vermeiden soll. Der Rest von Besorgung, der noch da ist, wendet sich in Galgenhämmer: man laßt über die eigene Willere — und wirft für tragendste vermögnete Stunde hin, was früher für die Zukunft reserviert worden wäre. Wo die glaubt kaum einer — und das ist das eigentlich Schlimme.

Denn von da aus ergeben sich Konsequenzen, die böse werden können. Die Menschen, die hier sitzen, sind je gute Deutsche wie irgendwo anderer Stamm im Reich. Aber je haben nichts um sich, bis auf das Schicksal und Mitleiden der Menschen, die nachgehoren, von dem sie leben und hören, daß bei ihm erheblich weniger Not und erheblich mehr Leben, Arbeit, Betrieb ist. Man spricht im Reich von polnischer Propaganda und polnischen Agenten in Ost-

preußen, die die Stimmung beeinflussen. Soweit ich sehe, brauchen die Polen diese Propaganda gar nicht: die macht der Unterschied der Situation ganz von selbst. Und das ist der gefährlichste Moment an der ganzen ostpreussischen Notlage: wenn man keinen Ausweg, keine Hilfe für den Osten findet, keine Befreiung bringen kann, denn braucht das Wissen um den Unterschied des Lebens haben und drüben ganz so sieht das nationale Bilden der Menschen hier. Koch halten je die Ohren fest und hoffen auf das Reich: wenn von dort nicht ein Sühner mit einer oder mehreren wirklichen Ideen kommt, wenn nicht Lenin statt Worten einzieht, dann juckt diese Widerstandskraft in sich zusammen — auch ohne polnische Propaganda. Man sollte diese Gefühl im Reich nicht unterschätzen. Das Gefühl des Abgetrenntseins, das heute alle hier haben, geht nur zu leicht in die Stimmung des „Ja, denn nicht“ über — und in das Abdrängen des Zusammengehörigkeitsgefühls mit ausfragen im Reich. Ja — uns haben je je all lang verfallen“ man hört's nur zu oft. Und von da ist's nicht mehr weit bis zu dem bösen Wort, das man heute schon da und dort verfilmen und hoffnungslos zu hören bekommt:

„Denn nur je all besser, der Polack kann.“

Als ich's zuerst hörte, hab' ich einen Morbidschreck gekriegt und an einen Einzelfall geglaubt. Aber dann bin ich dem Wort, leicht oder, immer wieder begegnet. Der älteren Arbeiter, die Kumpel der alten Kaufleute, die Soldaten, die in kleinen Schichten — in der Kniepe. Es sind einzelne, die das sagen, und je lassen sich, wie man das hier gern tut, zunächst noch am Ausprechen des Worts weigern. Aber darüber muß man sich im Reich vollkommen klar sein. Die Zeit ist hier je groß, daß solche Gedanken je nicht mehr bloß in der Luft liegen, sondern hier, da, dort, wo man unter je ist, offen ausgesprochen werden. Und das mit je Öl- und Westpreußen und ihre Gefühle schon etwas heißen.

In Elbing trifft sich Not der Industrie und Not der Landwirtschaft. Jeinere Arbeiter von Schichau und Wauern ohne Verdienst bringen ohne weiteres Not bei Kaufleute und Soldaten. Die Stimmung im Reich ist je streppend nicht bloß in Elbing vornehm, sondern überall. Die Insel, die allein ist für sich und unter den heutigen Verhältnissen nicht leben kann, laßt Anlehnung. Sorgt dafür, daß diese Anlehnung mit Verdienst und Gefühl beim Reich geknüpft und gefunden wird. Es geht hier um mehr, als man im Reich hätte acht!

Über unsern schreiben diese Verfallung Wort für Wort (sonst hat die Schilderung der tatsächlichen Verhältnisse ablangelt wie auch der Erhaben, die daraus entstehen müssen, wenn man in der Ostmark nicht endlich das Gefühl erhält, daß ein totkräftiger Staatsmann oder die Robinette des Reiches und des preussischen Staates mit starkem Arm die Kurde endlich herumreißen und dafür sorgen, daß der alte Rande der Ostpreußen leben können und im Reich seine Selbständige ergänzende Rechte- und Staatshilfe wieder in gesunde Verhältnisse kommt.

### Die Not der Kleinstädte im Osten

wird illustriert durch folgende Mitteilung aus Wachsen a. O.: „Wie groß die Not in unserer Stadt ist, erlaubt sich der Verfasser, daß jezt je. In der Wachsenen Elbener Arbeitelosigkeit (es sind). Die meisten Werke, die, wie die Obermühle, einen festen Stamm von Arbeitern Lebensunterhalt boten, sind heute ruinen.“ — Auch in den meisten anderen Städten des Ostens wirkt die wirtschaftliche Notlage je immer katastrophaler aus. Dabei ist je nicht je Hilfe für Ostmark und Ostmark erforderlich. In der letzten Stadterordnungsliste in Stettinburg führte der Vorsteher, Gutsbehalter Krupp-Reuboulen aus: „Die Wirtschaftslage bringt uns zur Verzweiflung, und wir geben der Zerrüttung entgegen.“

### Verfall von Rothbus nach Widminnen.

Der „Warnia“ wird über einen Fall ostpreussischer Arbeitlosigkeit und Fähigkeit berichtet: Rothbus haben an einem der letzten allg kalten Tage auf dem Hofe des Feldherrn einen Mann am Herd und dem Wirtinbrot Sage auslegen, der eine Reize von Rothbus nach Widminnen ohne Anteil, Welle, Schube und Stümpe machte. Im Wartezimmer vierter Klasse rauchte er dann ganz gemütlich eine Zigarette. Vor Abgang des Zuges nach Bartenfelsheim erhielt er darauf auf dem Bahnhof bei 16 Grad Kälte (je auf und ab). Von dem Wirtinbrot sagte er: „Antwort: „Mir ein paar Minuten ist es kalt, nachher gewöhnt man sich daran.“ Ja, jeder weiß nicht! Immerhin, man sieht, wie weit ostmärkische Fähigkeit die Abärtung treiben kann.“

### Ostmärkischer Humor.

Zweidrittel. „Waren Sie vereiert?“ „Ja. In Italien.“ „Vermignungsreise?“ „Nein. Hochzeitreise.“

Der Dritte. Der Herr Oberlehrer erzählt: „Als ich heute dem Wilderer gegenüber, Aug in Auge. Einer muß daran glauben.“ — Der Jähdörer: „Und das soll ich sein?“

### Ostmärkisches Alerlei.

#### Richard Dehmels Mutter gestorben.

Die Mutter des Dichters Richard Dehmel, Frau Luise Dehmel, Witwe des verstorbenen Waldbauernbesizers Otto Dehmel, ist am 23. Januar in Bad Sinsberg, 96 Jahre alt, gestorben. Sie war die älteste Elbmöbner der Gemeinde.

#### Neue Robert Koch-Ehrung in Berlin.

Das Bezirksamt Berlin-Wedding hat dem Antikar der Berliner Medizinischen Gesellschaft, das Verdienst, in dessen Nähe sich das Institut für Infektionskrankheiten befindet, nach dem Tamen des berühmten Forschers „Robert-Koch-Ufer“ zu nennen, stattgegeben. Robert Koch hat seine entscheidende Entdeckung bezüglich des Tuberkulose-Erregers bekanntlich als Kreisarzt in Wollstein gemacht.

#### Der Schatz im Großwaterhaff.

Eine Bergarbeiterfamilie in Dortmund hatte von ihrem in Allenheim verstorbenen Onkel mehrere Millionen, darunter auch einen alten Großwaterhaff erhalten. Der Neugeborene war sehr abgemüht. Als man ihn abtrennte, um ihn neu postieren zu lassen, fand man ein Päckchen mit 16 alten Hundertmarkscheinen und 9 Gold-50-Markjagntückchen. Das Geld war zweifelslos im Anfang des Krieges vor den Russen versteckt worden.



# 30 Millionen Reichsmittel für Osthilfe.

Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: In Erwartung, daß die durch meinen Antrag Nr. 619 geforderte Vorlage über die Osthilfe in nächster Zukunft in den Reichstag kommen wird, die Vorarbeiten zu erwidern, außerdem einen besonderen Fonds für die wirtschaftlich besonders bedrängten östlichen, jüdischen und nördlichen Grenzgebiete in zunehmender Höhe, oder mindestens in Höhe von 30 Millionen Mark, in den Etat einzustellen und über die einseitig wirtschaftliche Verbesserung Vorlage zu machen.

Berlin, den 8. Februar 1929.

Schulz-Bromberg, Dr. von Reubell, Gottscheiner, Wehrhans, Bergt, Wrahn, Schroeter-Vögingt, Graf zu Eulenburg, Dräger, Führer von Nitzschows, Oberholzer, Gotsch, Strattmann u. a.

Wie mir schon mitgeteilt haben, hat sich auch die Zentrumspartei angeschlossen. Eine gleiche Summe für die Osthilfe zu beantragen. Da nach den Regierungserklärungen die Sperrung besteht, daß im Deutschen Reich die Regierung dem Vorgehen der Parteien, 15 Millionen für die Grenzgebiete in den Etat einzustellen, zustimmen, so hoffen wir, daß die Reichsregierung auch die oben beantragten 30 Millionen bewilligen wird, so daß dann insgesamt 45 Millionen für die Grenzgebiete zur Verfügung kämen. Müßte der Reichstag auch nur die Hälfte der beantragten Summe, also 22½ Millionen, erlangen. Das wäre für die sechs Ostprovinzen nicht viel, würde aber wenigstens den guten Willen beweisen, trotz der Wärs der Seit dem besonders notleidenden Osten zu helfen. Daneben müßte jedoch durch allgemeine Maßnahmen den daniederliegenden produktiven Südböden, erster Linie der Landwirtschaft, aber auch zum Gange der Industrie, der Industrie, der Handelsverkehrsverbesserungen, Tarifreformen und sonstigen Vorhaben werden müssen. Sonst wären für eine Osthilfe natürlich auch andere Mittel erforderlich. Diese werden jedoch nicht durch den Etat aufgebracht werden können, sondern müssen auf andere Weise beschafft werden, damit die Wirtschaft des Ostens nicht zugrunde geht.

## Die Offfragen im Landtag.

Bei der Fortsetzung der Aussprache über den Haushalt des Innenministeriums im Preussischen Landtag wurden die Offfragen wiederholt nachdrücklich vertreten. Der Abgeordnete Johanson (Dt. Volkspartei), früherer Regierungspräsident in Schleswig, bezeichnete die Grenzfrage als die wichtigste und brennendste deutsche Frage und betonte, daß diese nur durch gemeinsame Anstrengungen aller Preußen gelöst werden könne. Die Einrichtung eines Grenzfonds ist zu begrüßen.

Abgeordneter von Kries (Dt. Volkspartei) richtete an den Minister die Frage, wie viel von dem für den Grenzfondsfonds in Aussicht genommenen 15 Millionen Mark auf den Osten entfallen. Viele für uns Ostländer in der Tat sehr wichtige Frage wurde bis jetzt nicht beantwortet.

Innenminister Grafenkiel hatte wegen der Offfragen verknüpft mit einem laichen parteipolitischen Angriff gegen die Rechte. Er warf jeder vor, daß sie in der Wirkungszeit wirtschaftlich eine einseitige Wirtschaft- und Ausbaupolitik getrieben hätten und führte an, die Schuld sei nicht allein bei den und manchen Stellen mit 83 Kindern geliegt gewesen. Die Wirtschaften seien in Mission, die eigentlich gelidelt worden ist, um polnische Güter zu kaufen, habe sich darauf beschränkt, deutschen Grenzgrundbesitzern ihre Güter abzunehmen, wodurch sie enorme Preissteigerungen herbeigeführt habe. Hier sprach leider nicht der Minister, sondern der sozialdemokratische Parteipolitiker. Wir müssen uns als Vertreter einer überparteilichen Organisation in Parteifreitigkeiten nicht einmischen, sondern doch sagen

daß diese Sillbildung der Verhältnisse im Osten durch Herrn Minister Grafenkiel allein einseitig war. Über dem Angriff wegen auf dem Lande noch vorhandener Mißstände in der Schulfrage und der Frage der Arbeiterentlohnungen verzog er zu erwidern, daß zuletzt Schulbuchkosten mit 83 Kindern in der Schule doch nur noch auszumachen waren und daß vor allem unser Schulkindern in den Städten besser war als das in Mitteldeutschland. Auch die Tätigkeit der Anstaltungskommission in der Weise bündeln, wie es Herr Grafenkiel tut, heißt dem doch, ihre Arbeit und ihre Bedeutung falsch darstellen. Herr Johanson hielt Herrn Grafenkiel denn auch vor, daß er durch eine solche Art Behandlung der Grenzfrage ihrer Bedeutung und der Verantwortung aller Parteien für sie zu interessieren, nicht Rechnung trage. Das ist Herr Grafenkiel, mit dem sein Comproment in der erweiterten Rede wohl durchgegangen war, auch einzuweisen. Er schränkte seine Rede etwas ein und bemerkte dabei u. a., auch er erkenne gern an, daß die Tätigkeit einer Reihe preussischer Könige von blühendem Wert gewesen ist, gerade auch bezüglich der Grenzgebiete. Das sei ein historisches Kulturbau, die er gar nicht beitreten wolle. Er bleibe aber dabei, daß der Tod der Grenzgebiete auf Unterlassungsünden der Wirkungszeit zurückzuführen ist.

Uns scheint es wenig zweckmäßig, den Streit darüber fortzuführen. Die Tat der Grenzgebiete ist da. Wir sind die letzten, die beitreten, daß die heutigen Grenzgebiete auch früher vernachlässigt worden sind. Sie sind aber auch seit dem Zusammenbruch vernachlässigt und Hilfsmittel behandelt worden, weil man immer nur Zeit und Geld für den Westen hatte. Sie leiden heute vor allem unter den Folgen der Grenzschwierigkeiten und haben weniger Anteil daran, daß sich die zukünftigen Stellen darüber freuen, vor Schuld an ihrem Unglück ist, als daran, daß ihnen so schnell wie möglich ein gründlich wie möglich geholfen wird.

## Der Ostausfluß des Reichstages

hat seit Neubau erst einmal getagt. Er hat sich in dieser Sitzung hauptsächlich mit den Anträgen auf schnelle Hilfe für Ostpreußen beschäftigt. Der Ministerpräsident erwiderte Erdrachungsminister Dietrich seine nächsten Vertreter, die Ostpreußen zu helfen. Er ging dabei davon aus, daß es kein innerpolitisches Mittel gäbe, sondern daß man durch ein System von Nachschub aus Wirtschaft, Kredit, Standardleistungen, Verkehrs- und Transportmaßnahmen u. v. helfen lassen müßte. Zum Schluß führte er aus, daß eine solche Hilfe nur dann möglich ist, wenn sie zunächst auf Ostpreußen beschränkt bliebe. Wollte alle Ostprovinzen im gleichen Maße Hilfe haben, so sei das Hilfswerk wegen Mangel an Mitteln unmöglich.

Reichsminister Dietrich hat damit, wie wir hoffen, gewiß nicht sagen wollen, daß uns für die übrigen Provinzen nichts geliehen sei. Es ist nicht möglich, was er sagt, daß das Ostpreußen-Hilfsprogramm zunächst durchgeführt und so dem ohngedienten wirtschaftlich und national anseherndlich gestärkten Ostpreußen schwellens gehoben wird; aber natürlich darf man darüber die Wirkungszeit der übrigen Ostprovinzen nicht zu Grund geben lassen. Wenn man muß vor allem ein Programm aufstellen, das zeigt, wie man der Ost im ganzen Obachten kann, und muß dann mit Aufbietung aller Kräfte der Selbst-, Staats- und Reichshilfe versuchen, der Wirtschaft in Stadt und Land und damit auch den Kreisen und Städten des Ostens zu helfen und so wieder gesunde Verhältnisse zu schaffen, die den schmerzenden schaffenden Städten des Ostens ein Fortkommen ermöglichen.

# Entschädigungsfrage und Berwertung der Schuldbucheintragungen.

## Häufungsentscheidungen.

Bis 1. Februar waren im ganzen eingegangen 100 569 Anträge, wovon erledigt wurden 45 899, so daß noch 54 670 zu erledigen bleiben.

## Die schlechte Verzinsung der Schuldbucheintragungen.

Am 1. April d. J. beginnt endlich die Verzinsung der Schuldbucheintragungen. Ein Leser schreibt uns über die Unmöglichkeit der Verzinsung:

„In dem Coegressen sind jetzt Annoncen erschienen, wonach der preussische Staat ledersprozentige Papiere (Schuldscheinanleihen) und der bayerische ledersprozentige in festem bzw. edersprozentige umtauscht. Der Staat gibt also damit selbst in für den minderwertigen Zinsfuß von 6 o. H. kein Geld zu erhalten. Am 1. April 1929 beginnt die ledersprozentige Verzinsung der Reichsschuldbucheintragungen. Möchte sich der Reichstag nicht einmal mit der Frage befassen: Was bedeutet die Reichsregierung zu tun, um ihre minderwertigen Schuldbucheintragungen für die Staats- und Quäntionsfähigste wenigstens einigermaßen geteilt zu verzinsen?“

Diese Frage ist in der Tat sehr berechtigt. Die ledersprozentige Verzinsung, die leider im § 10 des Kriegsschadensentschädungsgesetzes festgelegt ist, muß in der Tat als unzulänglich bezeichnet werden.

# Spindel für den Kampffonds,

da der Kampf um die Entschädigung fortgesetzt werden muß!

An Stelle von Einzelspenden befähigen wir mit herzlichem Dank an die Spender den weiteren Eingang folgender Spenden:

	„	Herbeizug	103,10	
Frau: Fykele, Steinindustrie,	„	Ring, Bier-Reihe, Ring-		
Dr. Egelar	12,-	straße 73	6,-	
Ortsg. Anklam, 2. Zöhl.	29,50	Fr. A. S. aus	28,-	
„ Friedberg (Cuois)	8,63	Burg O. T.		
Familie Hoffmann-Stolzenberg	23,-	Paul Rogalewski, Gehret		
Ortsg. Kaffel, 4. Zöhl.	20,-	in Bamel (Soeff)	3,-	
Ortsg. Halberstadt (Otto Heyn), 2. Zöhl.	10,-	Ortsgruppe Wallenfel		
Ortsg. Wallenfel, 25. C.	5,-	(1. u. 2. Zöhl.)	150,10	
		Daraus aus Nr. 4	8762,75	
		Herbeizug	103,10	
			Im ganzen	8912,85

Weitere Spenden werden uns in der Anstalt: Deutscher Ostbund, Berlin W 9, Potsdamer Str. 14, auf Postkassenkonto Berlin 134 726 erbitten.

## Bundesnachrichten.

### Jahresberichte der Ortsgruppen.

In letzter Zeit sind uns die Jahresberichte zahlreicher Ortsgruppen zugegangen. Wir möchten nicht verfehlen, auch an dieser Stelle den Ortsgruppen, welche sich bemüht haben, den liberale über ihre Tätigkeit im abgelaufenen Jahre besonders umfänglich und übersichtlich zu gestalten, unseren besten Dank auszusprechen.

Besonders hervorheben möchten wir das von der Ortsgruppe Potsdam an geeigneter praktischer Verfahren. Die Ortsgruppe hat ihrem eigentlichen Jahresbericht als Anlagen besonders kurze Jahresberichte über die Beratungsstelle, die Jungfrau, die Frauengruppe, die Säuglingshefengruppe, die Säuglings- und die Erwachsenen- und Ausgabens beistufig. Diese erstere ist aber ebenfalls sehr erheblich und vor allem die laudliche Auswertung des Berichtes durch die Bundesleitung und ihre einzelnen Abteilungen. Wir empfehlen dieses Verfahren besonders den größeren Ortsgruppen zur Nachahmung.

## Aus der Bundesarbeit.

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord beging am 4. Februar im Kriegerversammlungsraum die Feier des 10jährigen Bestehens des Deutschen Oldbundes in Form einer Jahresschau und -Ausstellung. Der Vorsitzende, Herr Scholz, die jahresschau erlöschenden Mitglieder und den besagten und anwesenden Jubiläumsteilnehmern gemacht hatte, wurde als gemeinsames Lied gesungen: „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“ Frau Frieda Danyke brachte einige Heimatgedichte mitbringsvoll zum Vortrag. Darauf lagen eine offizielle Künftlerin, Frau Eva Beckmann-Kaufhold (früher „Polen“) fünf Heimatslieder in eine nachfolgenden Vorgesangsbildung. Als alle hierer tief ergötzt wurden. Das mehrtägige Gedanken an die entzerrten Oldlande wurde noch, um aber in einem gemäßigten musikalischen Bekanntheit zum deutschen Vaterland auszuklingen. Die Klavierbegleitung hatte Frau Ems v. Mikulicz übernommen, die auch in der weiteren Folge des Abends durch Darbietungen am Klavier erstellte. Dem Besonderen hielt der hiesige Bundespräsident, Herr Dr. Franz Widtko: „10 Jahre deutsche Oldmark — 10 Jahre Deutsche Oldbund.“ An das gemeinsame Lied anknüpfend, führte er in die Zeit des Zusammenbruchs, in die Not des Vaterlandes und der Oldmark, in die Kämpfe um unser Heimat und in das Werden und Wachsen des Deutschen Oldbundes. Als ein Kind seiner furchtbaren Not ist der Deutsche Oldbund entstanden, und so ist die Feier dieses Jubiläum Bestehens verknüpft mit der Erinnerung an ein millionenfaches Leid. Aus der Pflicht über, Leid und Tot zu überwinden, erwachsen dem Oldbunde, seinen Führern und Ortsgruppen Aufgaben nationaler, sozialer und kultureller Art. Zu der Notwendigkeit, die dem deutschen Bundespräsidenten in bezug auf den deutschen Wirtschaftlichen und Kulturleben wieder einzuleiten, trat von Anfang an die Aufgabe, die Gesamtmark zu schützen und weitere Verluste zu hindern. Mit hingebender Arbeit hat unsere große Organisation in ihrer Leitung wie in ihren zahlreichen Mitgliedern zum Besten unseres Volkes und Vaterlandes gewirkt, Stände, religiöse Bekanntheit und politische Parteien zu einer nachfolgenden Volksgemeinschaft vereinigt. In dieser Volksgemeinschaft, welche verleiht der unerschütterlichen Wille, das für Deutschland juristisch gewonnenen, was in einer Zeit der Schwäche verlor. Der Deutsche Oldbund ist ein Bund des Glaubens, der Kraft und der Ehre. Reicher Bisher folgte den Ausführungen des hiesigen Bundespräsidenten, in bezug auf den hiesigen Bundespräsidenten die Ehrenurkunde des Deutschen Oldbundes an die bewährten Vorstandmitglieder Max Zank, Adolf Okniak und Alfred Salinger überreichte, während Otto Becker durch Krankheit an der persönlichen Empfangnahme der Urkunde verhindert war. Dr. Widtko hob mit Worten herzlichster Anerkennung die treuen Verdienste der genannten Bundesmitglieder hervor, in bezug auf den Herrn Salinger dankte und weiter Erzeugnis über Sache der Oldmark und des Oldbundes gelobte. Nachdem der Schriftführer des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, Herr Widmer, für Tage Zusammenarbeit der Ortsgruppen untereinander gesprochen und Grüße des Landesverbandes übermittelt hatte, wurde gemeinsam das Heimatslied gesungen: „Stimmt an mit hellem hellem Klang nach einigem Mitternachts konnte der Vorsitzende die schon verlaufene Jahresschau abschließen.

Die Ortsgruppe Berlin-Süd hielt am 4. Februar in den Räumlichkeiten des Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Der geräumige Saal war bis an den letzten Platz besetzt. Die angekündigte Verlesung des Oldmarkischen Liedes „Land unten Kraut“ hatte nicht nur die Mitglieder mit ihren Angehörigen, sondern auch viele unterer Gruppe nachfolgende Berliner zum Besuch occasioniert. Der erste Vortrag, Herr Widmer, über die Ereignisse der Ereignisse herauf und letzte in längeren Ausführungen, die besonders für die Folge bestimmt waren, die Zwecke und Ziele des Oldbundes dar. Zurückgekehrt auf den politischen Hintergrund über 10 Jahren, schloß Herr Widmer, unter mehrschwierigen Verhältnissen ein Zusammenstoß der aus der Heimat vertriebenen Oldmarker, der sich durch die Volksgemeinschaft des Deutschen Oldbundes in vielen Oldmarkern ihr Recht, wenn auch oft-

mals nur in befriedigendem Umfange, geltend; durch ihn wird es auch gelingen, das Recht auf Erlass für die bisher noch nicht im Geseh vorzulesenen Schäden zu erkämpfen. Er wies hierbei besonders auf den Exilantenverfall hin. Ferner wurde hervorgehoben, daß die Verabschiedung des Kriegsgesellschaftsgesetzes im vergangenen Jahre für uns Verdienste nicht so ungenügend ausgefallen ist, als dem Übergang der jetzigen Zeit in Kraft getreten wäre. Denn dabei lagen die Verhältnisse für uns bedeutend ungünstiger. Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage wäre noch wohl katzenbändig über unsere Vorbeurteilung gänzlich zur Lagerordnung übergegangen. — Der zweite Vortrag wurde allen vorgelesen, die die vielfach verlässliche Oldmark für den Übergang in die Hände unserer Landsleute überblenden Dank gesendet ist, in dem Wohlstand und Ordnung herbeiführen, was es unumkämpft und perilslos wurde und wie aus diesen blühenden Ländern nach kurzer Zeit ein totes Gebiet wurde, in dem die Armut unberücksichtigt, von den Hunger zu fällen. An dem ehemaligen Reichthum Oberhessens sei zu erkennen, was wir in Wirklichkeit verlieren haben. Die nächsten Werke in Königsbütte usw. werden uns zeigen, daß man uns Millionärswerte gemacht hat, trotzdem bei der Abstimung 20 v. H. aller Stimmen auf Deutschland fielen. Und das nennt die heutige Welt Gerechtigkeit! Mit großer Spannung wurde der folgende Film erwartet, und was Herr Widmer angekündigt hatte, trat jetzt identisch vor die Augen der Zuschauer. Anstatt die Stelle herrschte während der Verlesung, mit tiefer Anteilnahme wurde die Bilder der Wahlkämpfe und die Kämpfe der Auffständigen verfolgt. Man's Auge wurde nach den Polen, die die deutsche Bevölkerung Oberhessens durch die Polen ausgepulvert hatte. „Land unten Kraut“ ist ein Film, der in jeder Ortsgruppe gezeigt werden muß, denn hierdurch wird es vielen erst ersichtlich, was wir verlieren haben.

Der Berlin-Kammergebiet Planer in Berlin hielt am 27. Januar im Saal des „Vaterland“ eine S. Stiftungsfest ab. Es waren 180 Personen von nach und nach erschienen, die bis Mitternacht in fröhlicher Stimmung beifolmen blieben. Drei Damen erstellten durch Vorträge, die allgemeinen Beifall fanden. Der Vorsitzende, Herr Schmidt, hielt eine herrliche Begrüßungsansprache, während die Vertreter des Bundesverbandes Berlin den zweiten Oldbundes Jahresschau der Anwesenden durchgeführte. Nach einem von Frau Hildegard Schittka gesprochenem, der Heimat gedenkenden Prolog hielt der 1. Vorsitzende, Herr Kloß, Grüße und Landeute willkommen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß uns das geräuberte Oldland bald wieder zugeföhren werden möge. Gemeinsam wurde darauf, „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“ gesungen, in unserer Anteilnahme gesungen. Mehrere Vertreter der Jungfrauen Potsdam hatten den weiten Weg nicht gefürcht, um mit ihren Oranienburger Kameraden unter Cannabaum gemütliche Stunden zu verbringen. Ein zu Herzen gehendes, von Herrn Erwin Werner (dem Klavier Frauärlin Klamm Soliman) gut vorgesungenes Melodram „Waldnacht“ brachte besondere Zustimmung. Dank der Musikführung der Gattin des Jugendleiters konnte noch 8 Jungfrauenmädchen eine mehrbelagene Wohnortbesuche vorgeführt werden, die infolge des abnehlenden Befalles wiederholt werden mußte. Der Wohnortmann, der den lieben Kleinen besuchte, verzog auch die Großen nicht. Den Abschied bildete noch ein von Danna und einer aus Liebke und Danna, die mit der Danna und der Danna die Stimmung für ein reiches Bespiel in der Schwank, der die Stimmung für den nun folgenden Jan's Iob. Die trefflichen Leistungen der Jugendgruppe sind vor allem dem tüchtigen Jugendleiter Herrn Otto Hinj zu danken.

### Landesverband Oldmark.

Oldmark-Kreis. Das Stiftungsfest am 19. Januar gestaltet sich als Jubiläumstag über Oldmarkarbeit zu einer eindrucksvollen öffentlichen Kundgebung. Der offizielle Teil war der Würde des Tages entsprechend feierlich. In der Mitte des Saales sah man eine mehr als 10 in einer Canna-Kreis, die Ecken waren besonders nachfolgende durch die Wagnen der abgeräumten deutschen Städte, umrahmt von Tann in den Farben der Provinzen Westpreußen, Posen und Oberhessen, geschmückt. Darzwischen hing der Stolz der Ortsgruppe, das Banner. Patriotische Musik unter persönlicher Leitung des städtischen Kapellmeisters leitete die Feier ein. Nach einem von Frauärlin Klamm ausbruchslos vorgesungenem Vortrag, der die Arbeit der Ortsgruppe im Oldbunde mündig darstellte, wurde der Vorsitzende, Herr Stadtrat Krause, die Erschienenen. Er nahm den Ausdruck des Prologs auf: Deutsch war des Oldens Mark, Deutsch muß sie wieder werden! zehn Jahre lang hat der Oldbund seinen Zweck nach Gerechtigkeit erfüllt lassen. Wenn heute das Ziel noch nicht erreicht ist, so ist die nicht ein Seiden vergeblicher Arbeit. Pflicht der Oldmarker ist, sich für den Oldbunde zu bemühen, der Oldbunde reich und reich. Redner schloß mit einem Hoch auf das Vaterland und seinen großen Führer, den Schutzherren des Deutschen Oldbundes, den Reichspräsidenten von Hindenburg. Nachdem das Deutschlandlied erklingen war, trat der „Wägenlagerverein“, einer der leistungsvollsten Oldmarker, der sich durch die Oldmarker in den Dienst der Oldmarkarbeit stellt, eine Ehre patriotischen und heimatsliebenden Inhalts

# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 6. - 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

15. Februar 1929

## Der ostpreussischen Dichterin Johanna Wolff.

Von Alfred Petrau.

Johanna Wolff läßt eine ihrer kernigen Frauengehalten in den Erzählungen des Bandes „Schwiegermütter“ (Berlin 1923, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.) den Satz prägen: „Es muß alles geliebt werden!“ Das läßt eine treffliche Deutung zu, nach der tätigen wie nach der leidenden Seite hin. In ihr finden wir harmonische Vereinigung beider Gesangsarten: höchster Aktivität und hingebender Passivität. Sie schreibt von sich in ihrem autobiographischen Buch „Das Hanneken, eine Geschichte von Arbeit und Aufstiege“ (Stuttgart 1912, Deutsche Verlagsanstalt): „Dabei war Hanneken doch nicht zufrieden mit sich; es hatte eine sehr Sehnsucht, gut zu sein. Es liebte eine angenehme Unsicherheit, und gern wäre es in ein besseres Verhältnis getreten zu dem Heiland, der die Mühsaligen und Beladenen zu sich rief. Ob wohl Verlaß war auf diese ausgereckten Hände?“ Diese Einstellung kennzeichnet ihre Entwicklung. Sie suchte, wenn sie sich hingeben, darauf zu verzichten, wenn sie aufsteigen wollte. Das war das Beherrschende ihrer Lebensjahre, bis ihre Wanderjahre einmündeten in die große Erkenntnis: „Es muß alles geliebt werden!“ Und heute wissen wir mit der großen Dichterin um den eigenen ausschließlichen Wert und damit ist die höchste Aufgabe: „Jeder hat sich selbst zu geben, aber jeder was er kann.“

Alles, was Johanna Wolff schrieb, ist nach Form und Inhalt durch die Erfahrungen ihres selten reifen Lebens bedingt, nicht zuletzt der obige Satz. Aber uns scheint, als brachte sie gerade mit ihm, rückwärtend, ihre Perfektion und ihr Schaffen auf eine einfache, klare Formel, die überblicken ihres selten gradlinig verlaufenden Entwicklung wie eine Mahnung wirkt: Gehe hin, und tue — wenigstens dem Geiste nach — desgleichen!

Am Anfang dieses dornigen Pfades steht das Hanneken, eine „Welmäil“, in Armut, Lieblosigkeit und höchster Arbeit. Ihre Schwester, Fräulein Hilt, ist die erste, die der sie Liebe kennenlernt; freundlich nimmt jene sie aus dem Gefühle ihrer Kameradinnen zu sich nach oben, um ihr das Ungeheuer dem Mücken zu sammeln. Erst lang nach ihrer Konfirmation findet sie, als Hausmutter bei einem Gemeindefest in Mangel, ein längst erkranktes peripartisches Mädchen zu Heil. In ihrem Schoß wird es lebensund heilend durch alle Triebe menschlichen Seins; sie wirkt als Krankenschwester, als Hausmutter eines Kinderzimmers, als Schwester im Dienste der Kirche, einer Gemeinde und des Roten Kreuzes. Und indem sie weiter in der Kraft ihres in unabhägiger Not und mit stiller Freude am Dienst gefestigten Wissens durch ihre Pflege einen jungen Menschen dem Tode abjüngt, bekam auch ihr Leben eine Wendung. In fast jäh darauf folgenden Jahren, in Armut, in übermühter Schwester während einer Choleraepidemie, in vollkommenem Zusammenbruch, ruft das Verhältnis zu dem gesundgepflegten Mann aus in den klar durchdachten Willen, nun nun den Weg gemeinsam zu gehen. Nun ist sie herausgehoben aus der Ironie des Alltags und kann das reiche Erleben in sich reifen lassen bis zur dichterischen Verklärung. Mit 40 Jahren erscheint die erste Sammlung ihrer Gedichte, schon damals eigenartig, die Aufmerksamkeit auf sich lenkend durch die Unablässigkeit eigener Ideen, in Armut, in übermühter Schwester, mit der ihre künstlerische Selbstankraft zum Ausdruck kommt. Sie war ja schon in jenem Sinn fertig; das Leben hatte in kleiner Aufbau aus der weichen, schmiegsamen Masse ihres Wissens die Form geschaffen; es konnte sich nur noch darum handeln, sie zu durchdringen mit dem Eigenen schöpferischen Geistes. Den nächsten Schritt dazu deutet ihre Tragödie „Die Tochter Sauls“ (Berlin 1919, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.) und noch härter ihr Buch vom Hanneken an. Sauls Königtum liegt auf der Seitenende; der junge König Saul liegt gegen den alten Samuel, er unterliegt, und allein David erkennt die tiefe Tragik und den letzten Sinn in diesem Nansen zweier Welten und ihrer Vertreter: „Nicht Schuld, nicht Unschuld richtet, noch geliebt, Gemalten drängen über uns, die

härker sind als wir. Sie weisen unser Wesen, daß wir dem Größeren dienen unbenutzt.“ Das klingt wie Ernst und Verbeugung an die Zeit der Not am 1919 herum. Und sicher haben die auch um eine neue Zeitwende ringenden Gemalten jener schönen Tage, der Dichterin bemußt oder unbemußt, Charakter und Geist des Dramas mitgeformt, haben dessen Wesen gewartet über das Zeitbild längst vergangener Jahrtausende hinaus, auch zu seinem Teil in der Gegenwart Erhebener zu dienen. Umfassen den Männern der Tragödie stehen die herbmännliche Merob und die weiche Michal, Tochter Sauls, in ihrem Erleben und Hanneken Symbole begrifflich nicht faßbar entgegengesetzter Kräfte, die in scharfem Auseinanderfall um Ausgleich ringen.

Wenn Johanna Wolff von Ausgleich spricht, so heißt das auf keinen Fall Monotonie, Harmonie und Einseitigkeit waren stets ihre große Sehnsucht. Doch sie wurde in ihr zu einer großen Fähigkeit, die Notwendigkeiten der Daseins zu überwinden zur Freiheit: „Aber Mensch, das find mir alle, alle, die leiden am Leben, und überwinden das Leben.“

Wir entnehmen diese Verse dem Gedichtband „Von Mensch zu Mensch“ (Stuttgart 1917, Deutsche Verlagsanstalt), den sie im Jahre 1917 herausgab. Für die Beurteilung ihres Menschenstems besonders wertvoll sind die unter dem Titel „Zwei und doch eins“ zusammengefaßten Gedichte.

Hier gerade finden wir ihren Willen zum Guten am höchsten ausgereift. In einem Leben der Tat, in dem sie höchsten Selbstleiden der Daseinskampft gegen Menschen harmonisch zu einem Vermögen mit inanglicher Weiblichkeit und fraulichem Hingebensinn. Hier findet ihr Sehnen nach Einheit wie nirgends sonst ergreifenden Ausdruck.

Das Thema „Von Mensch zu Mensch“ spielt sie weiter in der 1918 (J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Berlin) zuerst erschienenen Novellenansammlung „Schwiegermütter“, in der die Erzählung „Die Cotengraberin“ mit zum menschlich Padenkösten und Tiefsten läßt, das unsere erzählende Literatur der Gegenwart aufzuweisen hat — und zum „Deutschland“ die Cotengraberin, die Grabredner, kennt den Begriff „Mensch“ kaum, aber es war in der Vorbereitung der Arbeit braucht sie auch das Wort Liebe nie, aber sie geht auf in Dienst an andern, bis sie mitten in der Arbeit am Spaten niederlinkt. Wie die jenseits aller Begriffe stehenden Mächte des Volklichen und Seimatlichen in dieser einfachen Frau sich auswirken in der Wirklichkeit des Alltags, das kann nur ein Künstler gestalten, den selber sie zuvor frei und unbedindert gefolgt konnten. Gerade gegenwärtig wird immer wieder verkannt, das Wesentliche des Deutschen Selbstlebens zu erfüllen. In der „Grabredner“ tritt es uns wie in der Vorbereitung entgegen, während ihr übriges Schaffen es im einzelnen in seinen verschiedenen Seiten aufweist und deutet. In Johanna Wolffs Werken spielen in eigenartiger Weise alle — im besten Sinne — volklich-nationalen Kräfte, die in einer Zeit ständlicher Überfremdung und darum Zerfallens ihres Volkes allein entgegenwirken und eine volkliche „Kreuzfahrt“ einleiten können.

Brüchen bauen von Mensch zu Mensch, im Einzelnen, in der Volksgemeinschaft, darin liegt die ihre Aufgabe als Mensch, als Künstler — als Deutsche! So ringt sie um, indem, der zu mithelfen soll. In jeder Zeile. Auch in ihrem Roman „Jans Peter Kronen der Lebendige“ (Berlin 1921, Schuller & Köppler), den sie, bezeichnend, eine Geschichte von Ufer zu Ufer nennt. Das Buch zeigt vollkommene Sicherheit in der Zeichnung von Charakteren und eine für eine Frau ungewöhnliche Durchsicht verwickelter sozialer, politischer Verhältnisse. In „Jans Peter Kronen“ und den anderen in Heimat und Scholle wurzelnden Menschen scheint das Seiende und „Aufbauende der Sturmflut des Unfortunes und der Revolution zu unterliegen; aber die Kräfte, die in ihnen wirksam sind, spannen von Ufer zu Ufer ein Ewiges, Unzerstörbares, das im gelunden Volkstum seine Quellen



hat, das erfüllt werden kann, das sich aber immer wieder einen Weg ins Licht bahnt. Mit seinem Ohr hört sie aus dem weissen Meeressicht greiser Wagnisse den unendlich langsam, aber sicher kommenden Übergang zur Harmonie heraus, folgt dieses Willen zu einem trübenden Bekenntnis.

Einen bemerkt nicht im Ausdruck folgt findet sie dagegen in der Sammlung ihrer Gedächtnisse: „Der liebe Gott auf Urlaub“ (München 1926, Georg Müller). Gott läßt sich im Himmel Urlaub geben und sucht auf Erden, wenn er ihn haben kann, ihn eben aus den Knöpfen seines weiten Mantels — goldene Sterne. Als er wiederkehrt und „Detrus, der alte Krüger“, ihn sagt: „Herr, es sind der Gräber die unten nicht weniger geworden. Rührt von großen Dingen schreit dein Scheuveluch trüchtig gesehn.“ — er jurnt fast, daß der Herr unten nicht Zeichen und Wunder getan, wie er gefolgt: Meine Spanne ist nicht deine Spanne! Kennst mich so lange, Alter, und halt nicht begriffen, daß die großen Dinge die innenwändig sind... Unter

## Lieber Deutscher Ostbund!

Du hast in Deinem Schreiben den Wunsch geäußert, etwas über Johanna Wolff zu erfahren. Und es ist rechtliche Vereinfachung und Anteilnahme in Deinem Wunsch.

Du hast mich recht. Ich habe der ostpreussischen Heimat sehr lange unbekannt geblieben. Das ist meinerseits leicht erklärt: Leben und Lebensführung! Ich hatte ja niemanden dort — nicht einmal Gräber, die waren mit der Kultur der Kistler „Duldsinn längst aufgehoben. Und noch mein 18 arbeitserfülltes Sommerjahre brachten die „Pflichten meines Gamberger Hausmannes“. Rührt von großen Dingen schreit dein Scheuveluch trüchtig gesehn.“ — er jurnt fast, daß der Herr unten nicht Zeichen und Wunder getan, wie er gefolgt: Meine Spanne ist nicht deine Spanne! Kennst mich so lange, Alter, und halt nicht begriffen, daß die großen Dinge die innenwändig sind... Unter

grautenem Mantel ein göttliche Lebendigkeit — die braunen langen Odem, Detre.“ Jede Erzählung schließt mit dem Widdolten: „Der Mann im braunen Rock war verschwunden.“ Aber darin liegt gerade die lang zurückwirkende Kraft dieser Erzählungen: Die Gestalt verschwindet, damit der Gestaltlose, Unmenschbar, in dem alle Gestalt und Kraft, alles deutlicher noch anfertiger Seele sitzt, daß der Mensch das große Geheimnis eines Menschen und Gott im menschen. Um kein Geheimnis löst hat die deutsche Seele je so stark gerungen. In dieses Ringen wandelte auch Johanna Wolff ihre Kräfte und steht damit nur als eine erste Trägerin ostpreussischer, deutschen Menschentums. Jedes Verantwortlichkeitsbewußtsein hebt sie in ihrer Bedeutung und in ihrem Wert für unser Volk aus der zeitlichen Abhängung des Väterischen heraus ins Überzeitliche. Wir aber sehen ihr als Ostmarkter besonders nahe, jäh ihr dankbar und dem Gedächtnis, das uns mit ihr in der Zeit größter Not einen aufstehenden Menschen und Kämpfer deutscher Wesens gab.

diehtand: Du schönes Leben, wird von ihnen gefahrt, während: Von Mensch zu Mensch den größten Tugend nach kommt.

Sie lebt ich — Geländeweis magen — hier im sogenannten jonnigen Erteln, das dieses Jahr seinen Zug zu wandeln scheint, denn Käse, Kebab, Regentropfen und Stürze läßt nicht zu knapp bemessen gewesen. Wie gelangt, einmal noch möchte ich die Heimat wiedersehen, meine Vaterland Lillst, die sich während der Russen-Belagerung so tapfer und tüchtig gehalten hat. Auch Carl Denge in Oliva möchte ich die Hand drücken, der die „Ostpreussische Monatsheft“ herausgibt — deutsche Menschen!

Ah, ich viel Grünen und Grollen in mit um Ostdeutschland, das ich liebe hoch und überflühend, mit Mannsart und Kraft. Volk in der Front lag ich, wenn die Waggonen voll glänzender Koble über Cocarno nach Italien brüllten. — Volk in der Front lag ich jetzt, wo die Fremden auf dem armenigen deutschen Eisfeldlager ihre Mauern abhalten, daß der Bauernhof die karge Erde auf den Seiten erhebt. Sie können die angeordnete Quartiere für die Generale und Offiziere der Franzosen und Briten nicht beschaffen und werden verplagt und verquält. — Das geht, das reißt an mir — das brennt und schmerzt — Tropfen Springen mir in die Augen, bitter und salzen.

Warum behaupten mir uns nicht? Warum laufen wir unseren Kindern behändig nach? Warum schämen wir, was vom Ausland kommen, das das eigene? Sie sind nicht besser als wir! Und ihr Können ist im Ganzen auch nicht besser; ihr habe viel von ihnen gesehen und weiß das.

Es schilt uns im Osten auf unser Deutschland: Es lebt ein an „Wollen zur Freiheit“ — da liegt's „Volkswirtschaft!“

„Nicht mit ein Mensch und braucht mich nicht zu schämen, daß ich ein deutscher Mensch geworden bin!“

Vieles, großes, herrliches Vaterland, traute Heimat Ostpreußen: Mich Volkswirtschaft! Das ist der friedliche Weg, die Tren abzuhalten. Staaf all! Staaf an Ostdeutschland die alte Johanna Wolff.

## Sieben Jahre — sieben Tage.

„Also bist du Jakob um Kahl sieben Jahre und dächtest ihm, als wären es sieben Tage, so lieb hatte er sie.“ Jakob war dem Hanneken keine besonders jympathische Gestalt in der Bibel, um dieses Wortes willen aber, das von ihm geschrieben hand, bewunderte sie den Mann. Und Kahl, die sie strengere für mußte doch etwas an sich gehabt haben, das solcher Geduld wert war.

Hanneken betrauerte die beiden biblischen Gestalten in ihrem Geiste, und die Augen wurden ihr von Tränen verunkelt. „Das siebente Jahr werde ich nicht überkommen“, sagte sie zu sich selber, „ich werde fallen auf dem Wege oder verbracht anlangen am Ziel; ich werde nicht mehr zuhause können. Und Hanneken verzuckte sich, denn sie war müde geworden.“

Sie dachte an die trübenden Gesichten, die sie gesehen hatte von edlen Frauen, die still und selbstlos in den Tod gingen, um einen geliebten Mann von sich zu befreien. Sollte sie jetzt ebenfalls handeln? In alter Stille ließ über jene Gräber nachden, der sie als Randstetter im Bekendnisse oft genug nachgedenken war.

Allein das Mädchen aus Ostpreußen hatte sich stets beachbar und des Volkes wert empfunden. Auch war Hanneken nicht ganz überzeugt, ob sie dem ihr liebsten Menschen einen Gefallen getan hätte mit solchen Fortschritten.

„Kahl Vertragen.“ Do lag das Buch, von ihm gefandt. „War Kahl nicht auch älter gewesen als Vertragen? Und wie beglückt hatten sie zusammen gelebt, diese beiden, die sich so fein ergänzt hatten!... Wollte der noch immer fern Wellende das damit ausbrücken?“

Er hat — hat, sie müde durchhalten, das Ziel lag nun ganz nahe gerückt. Hanneken raffte sich auf, aber sie konnte doch nicht durchhalten, sie brach bei der Pflege eines Schwindkräftigen zusammen, und der Arzt unterlagte ihr die Tätigkeit in ihrem Beruf auf ganz unbefahrene Zeit.

„Sie sind mit Ihren Nerven und Kräfte völlig herunter“, erklärte er, „wenn den nicht für längere Zeit ausspannen, läßt sich nichts.“

Da streckte die Entmüde die Waffen, packte ihr Koffer und ließ sich in die Pension gelassen, zu dem guten alten Heilbesitzer, der fernab wohnte, no die Welt am stillsten Leben.

Ein goldner Spätmorgen war's, die Heide im vollen Wüth. Im offenen Wädelchen fuhr sich's du durch hügeliges Gelände.

Fernab von Menschen und Menschenqual atmte Hanneken tief, tief auf. Sie hatte so viel und so vieles erlebt, was sie in die Einsamkeit an in etmas, das ihr zu lange gefehlt hatte.

Da trank sie das Duften in sich hinein und den freien Wind; die sanften Farben legten sich um ihr Wundes wie ein holdendes Geföpf. Und jetzt erst wurde ihr bemußt, wie tollig übermüdet sie doch gewesen von der großen anbetenden Mühe, die sie in den letzten Jahren, die vergangen waren. Der Einrückte, die fort und fort ihr Empfindliches berührt hatten, waren doch mehr gewesen, als sie am Ende hatte ertragen können.

Regenlos lag sie nun in dem rotblühenden Kraut, das die Mutter Erde am liebsten hat; ganz still verweilt sie sich und sich geföhren. Wenn sie aber die Augen schloß, lächelte sie ob der Schönheit um sich her. Die Locke nicht, und kein Drängen war in ihr, nur Ruhe war da und eine bettere Geföhlichkeit von einer Hügelmelle zu oben. Am liebsten lag Hanneken dem Gleiten des Windes nach; wenn er die Dirrennetze berührte hörte sich an „Was, war's ein tauzender Regen, ein ammen Schwingen und Ziegen den grünen Stein entlang, was von Welen, die sehr fein geraten waren. Drüber aber, an der Waldkluft, die alten schwarzlichen Wädelchen, sie schüttelten nur tief von oben bis unten, als hätten sie durch länges Stehen Silberfarb bekommen.“

Wunderbar ließ der Strich des Windes durch das weide, bräunliche Gras an Mähren hören war's aus Hanneken überhand emgerge. Der kam's gleichsam in Fluß, Richter und Wellenlinie wechselten, berubigten sich und hoben aufs neue an. Hanneken hätte das Spiel inszenieren mögen wie eine glitzende Melodie.

Der herrlichste Rhythmus aber lag im Heben und Senken und Raufen der Sonnen, die sie können mir sie können mir sie können an sich zeigen, die ausstrahlten. Das Raufen, das unvergleichliche, kam von den Kadeln, wenn sie klingend aneinandererschlugen. Und es mocht Herbst, die weißen Seberblumen über dem Moor verflatterten. Die Winde trugen braune Rappfen. Die Wädel

wiegten sich noch in gelbgoldener Fier, sahen aber wie flüchtende Haselnüsse aus, die ängstlich ihre Röhchen an sich nehmend vor dem rauhen Obfichten der freien Zeiten zu nahe trat.

Wenn der Wald im Rebal Land wie in einem weißlichen Rauch, ging Sonnenkeim mit Hirt, dem großen Jagdhunde, durch die feuchtkühnen Schneefirn; von den Zweigeln schlagen die Kröpfen zu Boden mit einem klingenden Geräusch; einfarner Bogelruf und hier und da aufgeschwantes Wäld, ließ nur graulichtern Rauch, der sich wie Peltisformelbe auf's Paar legte.

Herzlich und Ehrfürst gebietend waren die alten Baumriesen, die hoch hinauf in den blauen Himmel rosten. War ihre Kunst, sich im Gleichgewicht zu halten, nicht bewunderungswürdig! Welche Einheit in ihrem Aufbau. Wie mußten sie die Verhältnisse, die ihnen gegeben waren, aus, wenn still und ruhig die Welt an sie und der Höhe und Tiefe und bebenden in Sturm und Sonnenschein auf sich.

Wurzeltiefe und Kronenhöhe, waren es nicht die Geleste alles hohen Wachstums? Wurzeltiefe und Kronenhöhe mußten immer da sein.

Der Winter kam, der Wald kletterte in Stoff und Reif. Wie ein Silberreißer war er anzusehen, wenn die bläulichen Sterne über den Spitzen der behelmten Hochstämme funkelten.

Dann wieder flieg in den Bäumen der Saft, die Luft ging laut. Man konnte es unter dem Profenben, treibenden Nebel nicht ausblenden; als ob das kommende Daub allen Odem für sich brauchte, ob bekommen war's im Walde.

Hinaus mußte man! An den Saum des Eichwaldes, der noch keine Eiche hatte, zu den graubraunen Saatfeldern, über denen die Vögel ihre Kräfte schlugen.

Die Jüngeln jongen, und der Weißborn am Wege verschwendete Duft, der trug vor alle Vortheilsträger dem beherrschigen Waldbagale ein Päcklein zu, jählich rarr, aber bedeutungslos Inhalts: der schmale bindende Goldreif war angekommen.

Wir beide aber, wir merden wollen einen Weg zu Juezen. Janner wirst du mir die Liebste sein und immer die Braut. Du werden sein du und ich und nichts wird darüber oder dajonischen sein.

Wir werden das Leben nicht anliegen noch betrügen, sondern merden ein Mann und ein Weib.

Du und ich,

Ein Ende und ein Beschluß."

Was in den Tiefen einer abgründigen Menschennatur vor sich gegangen war, Hanneken drängte nicht hinein. Möchte er sein Eigenes für sich behalten.

Ohne Jögern steckte sie den Ring an ihren Finger.

Mit dem blinkenden Goldreifen sah sie da, ganz still, und ließ den großen Dreiklang in sich ausklingen, der dem Weibe eingablen ist.

Aus „Das Hanneken, eine Geschichte von Arbeit und Lustigheit“.

## Die „Grabrede“.

Ob sie das nicht konnte!

„Ich bin die Grabrede,“ sagte sie, „Seht hier den Spaten an; der Spaten und ich, wir gehören zusammen. Und wir sind beide bekannt — an jeder Fremund ist ihr, Herr.“

Wieder ein Fächeln drüben: „Aber Sie sind doch kein Mann, liebes Frauen!“

„Das nicht, aber —“

„Und nicht mehr jung, liebes Frauen.“

„Das nicht, aber —“ Und nun kam's heraus: Sie war kein „Frauchen“, sie war die Dorothea Jinn, die Grabrede, und: Jür ihren Cotenegräber gehörte es sich gar nicht, jung zu sein, und: Ob Mann oder Weib, das sei denen unten ganz einsehr, und: Wenn eine Mannsperson Frauen in die Erde brachte, konnte eine Frau auch Männer einbuddeln.

„Dagegen ließ sich allerdings wenig einwenden.“

Und die Kinder müßten verjert merden! Sohle seien es, Jhr Arnenhaule würde es der Stadt auch nicht billiger kommen, sich Dore weiter fort.

„Dagegen ließ sich erst recht nicht einwenden.“

Ob sie denn für solchen Dofen stark genug sei? Der Blick des Bürgermeisters lag prüfend über sie hin. „Da sollte Grabrede ihren Spaten hin und legte ihre beide großen Hände auf den Tisch: „Seht diese Hände an, Herr! Sott daß sie gelöffelt! Wo wahr ein geliebten, hätte ich nicht diese Hände geacht! Begraben vom Morgen bis zum Abend, Herr. Jeden Tag das gleiche Stück. Ich hab's gekonnt, und die Leute waren zufrieden. Auch die Eoten merden zufrieden sein. Ich will's gut machen, ich will's mit Liebe machen.“

Die Eebenigen habe ich mit Liebe nicht vermögen, die kriegten das manchmal in die verkehrte Rehle. Aber die Eoten! Recht schon glatt nach innen und keinen Sott zu wenig in die Eiefe. Das gibt's nicht bei der Grabrede —“ Sie schweig erhöpfte. Und ihre zwei großen Hände lagen auf dem Tisch wie zwei schwere Steine, die schon viele Hoff und Eindrücke bekommen.

Der Bürgermeister schaute sie jonderbar an: An der Tat, das waren Mannschmeibeln! Das war eine Ausnahmefall! Und das Ganze war ein Ausnahmefall! Dem wollte ausnahmenseitige erproben werden. Das zu tun gtraute sich der Vater der Stadt aus eigener Machtvollkommenheit. Er sprach ihr den Posten auf der Stelle zu, denn er bliebe ja in der Samilie.

Dore knokte und nahm ihren Spaten wieder unter'n Arm. Sie reichte dem Herrn Bürgermeister die Hand, er drückte sie hersehft. Ob das mit dem Zurückhalten des Geldes sich auch machen würde bei dem Ede, fragte er.

Der Jug um Dores Mann härtete sich: dafür konnte sie sicher auf. Sie ging, und kam dafür auf.

Bauschwertern der Schriftleitung: Nächstens einen Ankläger aus der Provinz „Herr T. T. T. T.“ in der Sammlung „Die neue Zeit“ zu veröffentlichen. Das folgende Wort gefolgt. — Dorothea Jinn hatte noch das Leben über sich zu stellen, sie sich zu begeben müßte auf ihr Kind, das Hanneken — sie war die „Grabrede“ geworden. Mit ihrem Spaten schloß sie weiter, auch als der Reibstein über den Spaten im Kreisen kletterte, der Hanneken, für ihr Alter, wenn, den sie nun hat jedes Wochenende in jedem Jahr antritt, nicht einig merden. Die Eisten fuchsbald, wenn es in die Hände seiner Amdo erweisen sollte, was's mit der Reibsteinen merkt, er würde Letzenüber, und Wechste helfe mit, die Säner der Säner durcheinander, die letzten werden, das Hanneken fort, mit ihr schonen über Sall für den Hofe, er würde ein Trinker, sie hätte er, sich inmal Wechste aus die Hand an Sänen und Fellen anklägen. Was, vor dem Unglück laut der nachfolgende Bildnis ein.

Dorothea Jinn sollte einen großen Erfolg haben.

Sie fand anderen Eorten, die sie hatte das Wärdchen, stellte für die Wuben einen Kopf mit Eisen zertrat und legte ihr gutes Sonntagszug an. Dann nahm sie ihren Spaten unter den Arm und ging zur Stadt, gradwegs auf das Rathaus zu.

Untereing ließ ihr noch dies und jenes ein, was ihr in letzter Zeit unerklärlich gelieben an dem Ede, auf dem Eram hatte sie die zunehmenden Unberühlichkeit vererbt und sein Wanken und Aufseherlein, — nun mußte sie es besser: ein Säner war er! Er trank — frank gemohnheitsmäßig. Da würde kein Hifen und kein Retten sein. Er mußte das schon früher gekannt haben.

Man hatte sie von der Schwärmung in ihm entdeckt! Daß er aber so jochend sein würde, hatte sie nicht geahnt! Was gar das Friebe der Aiste, schon kein Schüler in der Echte war, und Otto sollte bald zum Eiferer hinkommen. Dann dieben von den Jungen nar das, Karichen und die Jwillinge. Die müßte sie wie ihre Augen hüten! Die Kinder, Hanneken Kinder durften nicht verkommen, durften nicht schreit merden bei dem Mann, den ihre Lichte hergab.

Dore folgte ihren Spaten fester und mochte ihrem Herzen Luft in einem Pante. So grimmig, als käme er aus einer Mannschale hervor. Und wollte sie jetzt nicht ein Mann sein? Sie geborte eines Mannes Amt und ging hin, darum zu bitten.

So trat sie in die Amtsblude des Herrn Bürgermeisters.

Sie durfte ihr Anlagen verdingen und hat schloß mit recht um die Abteilung des Ede Eorten, der ihr Schmeigeln nar und den Schlag mit dem Knüppel bekommen hatte und hinkte.

Sie erzählte, wie sie den Mann betrunken aufgefunden, dazu die Enkel, die autgetreten Sämlinge.

„Herr,“ sagte sie zu dem Vater der Stadt, „er darf fortan kein Geld in die Hände kriegen. Des Herr muß ich verdienen und ich muß es auch ausgeben.“ Und Grabrede hüfte sich felt auf ihren Spaten, der der Bürgermeister folgte, daß es ein zuverlässiger Spaten sei.

Der erste Beamte der Stadt lächelte: „Aber Frauen, Sie können doch nicht Cotenegräber sein!“

## Des lieben Gottes Ebenbild.

Du hasten Mittagslicht hing er einen Berg hinan.

Er stieg und stieg. Sein Tritt war leicht und leise, auch keuchte er nicht. Gleichmäßig jog er den Odem und ließ ohne Befehrer das Tag, das sonnengleiche, mandern. Er war das Höhenstreben gemohnt.

Im Reiben, schon gewohnen, gingen dunkle Gedanken mit ihm berg auf, grüne Stränder, laute belobelten, oder flachtlich, hieße mit jüben Wurzeln ins Gelfein; Bildblumen lerchten mit vorbeisenden Blüten, und Blütenmatten und Käseföhrenen fannten durch würlige Wüste Götter, das nicht störte, aus.

Viehdiehl überhauchte der Mann die kleinen Erdenmunder an seinem Berg, grüßte, nicht anfeindlichnd dielem und jenen zu. Und alles fölen unter ihm. Die große, die böse zu werden, und alles föhen blühe Augen, die vom Fremdbloß reden, zu kennen und zu überleben.

„Ihr Weesen, in gering geachteter Kreatur, wie müßt ihr auch alle zu eurer Höhe hochschlagen! Fürwahr, ihr Unselbigen, ihr hebt es lauter und fragt nichts danach, wasch, blüht und lebt euren Schöpfer mit Serben und Duft, Sitten und Summen, wie's grad jedem gegeben ist.“

Und höher stieg er.

Und kam an eine Rebegrenze, die hoch sich dicht und grau und unberschüßig, mit einer mit breit gegozene Wand. Und der Mann juberte nicht, irrte sich nicht um den Pfad, sondern Schritt vorwärts, ruwefell und leiser. Der Schluchten achte er nicht und nicht der gefährlichen Eifen. Auch hier er seinen Fuß nicht an Gerell, noch rüsten Stein und Stachel sein Gewand.

„Nüchlich, nüchlich Sommer, das Rebeleid. Eine bunfarbige Belichtung woch groß und jelfarme Früden und Wälder in den johlen Dunst, und so wirklichkeitsgero tat sich die Erischeinung kund, das

man sie hätte für zuverlässig halten und darauf zählen können, sie anzupferchen als ein Spielzeug.

„Das Spiel von Licht und Schatten ist ein gefährlich Spiel,“ sprach er bei sich selbst, „und dies hartnäckige Dumst- und Regelgemaue könnte auch scharfes Blitzen irromaden.“ Er schritt mitten durch.

Sein Auge spähte gradaus; sein Ohr war gespannt zu borthin; auch die Nase, die mächtig, toll mit, und Hände und Füße waren starr für sich, mehr als dem Spüren um Sicherheit und Ziel.

Ein Ziel! Der Mann mußte und konnte es und ging fürch, ihm zu begegnen.

Und hörte einen lauten und langgezogenen Ruf der Qual. Der Schrei war eines Menschen Schrei, von Sehnsucht und Verzweifeln lehnend. Wie Sackens klängs- und Jregehoß und Wiberfluchen, mo kein Sünden war.

Der Wanderer hob den Fuß nicht schneller; sein Schritt bewies sich um keinen Strich.

„Die Regelgemaue muß überwunden werden. Sehend und doch blind muß dieser Rufser sich zurecht finden,“ so sprach er bei sich selbst. Und hing und kam in eine munterolle Weite.

Hier war kein trügerischer Schein, kein Dumst, kein Regelgemaue. Die Sonne schien, als wäre sie allein für diesen Fleck gemacht. Ganz klar und zuverlässig war ihr Glänzen, und Stille ging um, in killetem Sonnenkreise.

Auf Ulfgestalten in granitenen Mänteln fielen senkrechte regenbogenfarbene Licht strahl einwirkig.

Hier wuchs nicht Gras noch Kraut. Wildblumen hielten die Augenlinde verlockt vor dieser Härte, dieser ungeheuren und nackten Uebergröße des Gesteins.

„Richt Niß, nicht Jung fand sich, ein Würlein drin zu klammern. War auch kein Hintergrund noch Sonnenrand — frei, offen standen die granitenen Wänden, und Sonne war über ihnen und regenbogenfarbentöschen Glänzen.“

Der Mann im braunen Rock trat in den Raum und hob die Rechte auf und grüßte schweigend.

Und goldner schien die Sonne, und das wunderjame Licht tiefte sich und ward in ihn gefällig.

Es mieden die granitenen Mäntel leise — lautlos, lösten sich und gaben innere Erleuchtung frei: Drei Umlingspaare standen — erdlich — übererdlich — schauten mit leichten, selgen Augen so eben vor sich hin.

Diesseits und Jenseits — Eines. Einander ähnlich und doch unterschiedlich an Antlitz und Gestalt.

Himmel und Erde — Eines. Man sah die Herzen schlagen, sah hunderttausendfälliges Geäder durchleuchtet und durchschlamm, gestrafft, um Durcpustfälliges Weder durchblutet — und war doch mehr als Blut.

Und Kot und Leben — Eines. Einander ähnlich und doch unterschiedlich von Antlitz und Gestalt.

So fand die herrliche Dreifaltigkeit sich mit leichten, selgen Augen so eben vor sich hin.

Und wieder klang der Ruf der Qual — doch näher. Die Regelgemaue überhört ein Mensch — trat in die sonnengelätzte Weite und tastete mit ausgestreckten Händen nach rechts und links und wieder gradaus.

„War das ein Mensch?“

Festsetzen und verschunden, wund die Füße, die Hände blutgeritzt — mit offenen Augen blind.

Und hob und schob sich mühsam weiter; unsicher besüßte er den Grund und fingerte sich rechts am Gestein.

Dann stand er still und schrie. Schrie eine große Frage himmeln — die ward zurückgeworfen — ohne Antwort.

Ein groß Erbarmen ging durch das Herz des Mannes im braunen Rock. Gemortet hatte er, ob man ihn rufen würde — man lief ihm nicht — allein der Jänner schrie.

„Das Spiel von Licht und Schatten hat ihn gebunden. Und Wiber auf buntfarbenem Dunst sieht ihn Schicksal geworden — Was kann ich für dich tun, mein Freund?“ sprach er den Armen an.

Der lautete dem Wohlklang dieser Stimme; über zerstörte Jäger rann glänzend, heilend nie verkommener Erlö.

„Über grüßt mit trautem Fremdennamen einen sehr Verirrten, der sehr geangene —“

„Ein Höbenmanderer, ein Jhr. Kann ich Euch Jagen helfen? Mich deucht, Ihr müchtet etwas wiederhaben, das Euch verlorangung?“

„Ich selber habe gute Augen und merke manchmal, das andre überseha.“

„Herr, Eure Stimme tut mir gut, auch sonst kommt sie mir bekannt vor.“

„Was kann wohl sein. Ich grüße manchen, der mit nicht dankt, und mancher, der seine Kratten aufwärts gebunden, mit Besahmer, hat meine Hand zurückgelassen.“

„So töricht bin ich nicht! Ich nehme Hilfe an, wenn Ihr sie bietet. Und frommes Zutraun lese ich in Euch, Herr! Ich habe mein Augenlicht verloren — heißt mir, es wiederfinden — denn suchen muß ich einen großen Sch.“

„So rief der Mensch und griff in seinen Händen die leere Luft.“

„Die Augen habt Ihr, groß und schon und offen, nur fehlt das Licht darin. Ich geh's Euch wieder!“ Der Mann fuhr mit der Rechten dem Hinden übers Haupt, er legte sanfte Finger mit lindem Druck hin, mo die Augen sahen: „Sei wieder sehend, Mensch!“ Und zog die Rechte tief in seinen Rock.

Er sah, er sah, der arme blinde Mensch!

Er blinnte mit gebellten Augen in den besonnenen Raum — bedeckte,

des Lichtes ungenohnt, die Stirn und schauerte, als ob ihn graue vor dem weissen Hund.

„Du schauert! Ich hab der Helfler. „Was ist's, das dich entsetzt?“

„Herr, Herr! Es leben Selphenheit! Das O, meine Selphenheit — meine große Selphenheit hat Cote aus der Brust gestufen — nun drängen Schemen sich zu mir in Ueberlebensgröße.“

„Du lästerte der Mann im braunen Rock. Und gütig und väterlich nahm er das ganz Verlorne bei der Hand und führte ihn und stellte ihn bei der herrlichen Dreifaltigkeit — so gegenüber. „Sieh, noch einmal! Nur junkte nicht!“ Und ließ ihn nun der Hand.“

Und wieder hob der Mensch die Augen, blinnte mit klarem, durchschauenem Erkennen vor sich hin. Und nahm der Ulfgestalten innere Erleuchtung wahr.

Es lagen ihm granitenen Mäntel, und hob sich das Lebendige vom Stein, wie Traum von Wirklichkeit löst hebt.

Mit offenen, ausgestreckten Armen lief der Mensch auf die Gebilde zu und schrie: „Das bin io ich! Und dieses sind die Meinen — die mir jugehoren! Ihr Gesehnten, ihr Erleuchten! Ihr so heiß Vermissten — ihr lebt! Ich hab's nun wieder; und will euch bauen — als — jättlicher und anshamer, als io ich getun.“

„So lachte und jubilierte der Mensch und herzte Diesseits und Jenseits, drückte Himmel und Erde an seine Brust. Dem Leben reichte er die Rechte dar, dem Tod die Linke, die vom Herzen kommt, und beide Hände waren gleicherweise gefolgt, zu fallen und zu halten.“

„Was ist's, was reist!“ Er sprach einwendend. „Sind Sinne gab man meinsgeleistes — ich spürt anshämlich!“

Und sah in dem, was er umfing, die Herzen schloßen, Jhr hunderttausendfälliges Geäder durchleuchtet und durchschlamm, gestrafft um Durcpustfälliges Weder, und war doch mehr als Blut.

Der Höbenmanderer aber trat hinzu und sprach die Ulfgestalten all an: „Der Mensch ist gar nicht so unglücklich, wie er sich vorredet — gibt ein in ihn und dient ihm wieder, denn er ist lebend noch und hat auch als sein Recht erkannt.“

Und die Gebilde schwand, und standen nur die Mäntel da. Der Regenbogenföhner aber stöß aus des Menschen Haupt.

„Du bist ich, der ich war, bin ich und Seide, Körper und Geist, bin eins und eins mit allem meinem Recht und Eigentum.“ So rief der Mensch und schaute an sich nieder und tastete die neue Gestaltung ab. Und jögerte und führte wieder sein über und unter wogend ab. Und fand verlorenen.

„Vermisßt du noch etwas, Freund? Was ist's, das dir zum Vollkommenheit abhandelt?“

„Herr“, erwiderte der Mensch, „ich habe niedergefallen, was ich verloren habe, und liese vor dir Leib und Seele, Körper und Geist in eins — aber meine Seele hat den Kopf verloren; die Vernunft — die göttliche Willkür in meinen Sinnen ist mir abhanden gekommen. Und io wird mir diese herrlichkeit wenig nute sein und werde mit sehenden Augen über blind.“

Der Höbenmanderer sah ihn an und schweig.

„Herr! Ich fürchte, die großen Kräfte, die ich zu mir genommen, werde ich nicht benötigen können. Sieh, die Kreatur und alle Schöpfung schüttert und bäumt sich vor unermünder Menschlichkeit.“

„Herr! Herr! Du halt mit dem Heilig gegebene Diesseits und Jenseits, Himmel und Erde, Leben und Tod, gib auch meiner Seele wieder das Haupt — die göttliche Vernunft — io werde ich ein Ganzger sein und der Vollkommenheit zustreben.“

Und reichte die Hände und legte mit Begier des andern Rock. Es war aber ein letzter Knopf daran geblieben, daran hielt er sich und bewies dem Vogelsteller der Hand, die ihn halt Erlaunen.“

„Herr, nun habe ich dir zum Dank für allen Beistand das Kleid zerissen und halte diesen Knopf. Willst du ihn mit nicht zum Andenken lassen, bu großer und wunderbarer Bergwanderer?“

„Sie haben mich lächelnd gemacht, die dort unten. Jetzt mücht du mich abermals lächeln auf dieser Höbenmeite. Man wird die Menschen nicht lo hat man ihnen angebahnen. Sie nehmen, was sie kriegen können, ob sie armelich sind oder reich. Der Knopf ist dein!“

„Und der Kopf meiner Seele, Herr?“

„Der Mann reichte sich, „Ich habe mich dir geneigt und muß mich noch tiefer neigen, auf dich Schöpfermecht wieder Güte sei und gut dem Menschen.“

Und hinkte sich niedermüht und breitete die Hände.

„Du Freund und Lieber — Viehler mir von allen Steine in granitenen Mänteln — alle! Die innere Erleuchtung — dal Du Mensch! Du Ganner, Einziger und Einzelsteller, in dem der Ring der Schöpfung sich schließt mit meinem Siegel — meinem Herzen!“

Der Mensch war auf die Knie gesunken. Seine Stirn drückte, preßte er das andere Jhr, nur Neuzen — ein gebaltes Schließen gab grenzenlos Jättlichkeit.

Und tiefer neigte sich der Wunderjame, begegnete dem Knienenden und küßte ihn auf Stirne, Mund und beide Augen.

Und mit dem Kusse ging Vernunft ein in den Menschen, denn Götter sind mar so ganz nur gekommen — Um war das Höchste, was er geben konnte auf der Wanderer im braunen Rock.

Der Mensch sprach auf. Die Lippe klangen ihm. Sein Juch hob sich im Tanz, Erquicklein, Vanken, Knuff und göttliche Verhängigkeit ließ ihn im Gleichmaß schreiten. Besonnene Höbenmeite war Zeit und Erquickel für ihn geworden.

Als der großen Glückseligkeit vorüber — war der Mann im braunen Rock verschwunden.

(Aus: Der Liebe Gott auf Urlaub.)

vor. Großer Beifall belohnte die Sänger und ihren verdienten Chorleiter. Eingeleitet durch die Männerchor wurde die Festrede des zweiten Vorsitzenden, Herrn Rechtsanwalts Dr. Köhler, der, von immeriger Begeisterung fortgerissen, die Forderung aufstellte: Geht aus das Deutsche Reich so wieder, wie es war, aber aus die Ostmark entzieht. Der Redner betonte, daß die Ostmark germanisches Land ist. Er freifte die Geschichte des deutschen Ritterordens und betonte, daß es Verrat in den eigenen Reihen war, der dem Orden damals die Ostmark entzog. Dies habe sich dann in Weltkriege wiederholt. Noch ehe der „Friede“ geschlossen war, wurde Polen durch Verrat polnisch. Warum war es der Stadt Thorn möglich, sich trotz ihrer Örtenslage bis zum letzten Augenblick deutsch zu erhalten? Der Redner bedauerte tief, daß die damalige Regierung nicht alles getan habe, um die Ostmark zu retten. Hoffentlich bringe das Jahr 1929, nach Dr. Straßmann das „Jahr der Entschcheidungen“. Deutschland den Deutschen Osten zurück. Wenn unter Volk sich erst seines Blutes bewußt, wird es nicht nötig sein, daß Vandalenschiff und Industrie des Ostens zugrunde gehen. Der Redner schloß mit den Worten: „Und ich will hoffen, daß sich das deutsche Volk doch einmal für „Allen Wohlwollen zum Ertrag sich erhalten.“ Es soll der Geist der Ostmark hineinfluten in unser Volk, ein einziger Schrei aufflammend: „Herr, mach uns frei!“ Der mit lang anhaltendem „Beifall“ aufgenommenen Festansprache folgte ein Gedichtvortrag des Herrn Botke jun. zu dem nachfolgenden dramatischen Exzerptstück „Seimatsholle“. Der tiefste Inhalt des Stückes, ging hervor: heroisches Spiel aller Beteiligten gemeldet, ging den Zuhörern tief an Herz. „Vener der gemüthliche Teil des Jutes, nicht nach Herr Stadt- rath K. u. L. e. und einmal das Wort, dankte allen, die zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen hatten, und überreichte dem Geschäftsführer des Landesverbandes, Herrn Regierungsoberinspektor Schulz, dem Schriftführer der Ortsgruppe, Herrn Veiter Sintooski, dem Schriftführer, Herrn Veiter Lenz, und seinem Vorgänger, Herrn Veiter Müller, Ehrenurkunden. Herr Sintooski dankte im Namen der anderen Herren für die Auszeichnung. Das Fest nahm dann seinen üblichen gemüthlichen Verlauf und darf als in höchem Maße gelungen bezeichnet werden. St.

#### Von der Ostband-Zehnjahresfeier der Ortsgruppe Müden.

**Landesverband Vorpommern.**  
**Ortsgruppe Stralsund.** Von den letzten Monatsversammlungen des abgelaufenen Jahres wurde die eine in Verbindung des Vorsitzenden von Herrn Kaufmann Gerlach geleitet, der einen Überblick über den Stand der Ostfragen gab, wobei er auf das „Ostland“ verwies, das über all diese Fragen fortgesetzt ausgezeichnet unterrichtet, und besonders auch auf die Förderung der Münsterwalder Weisheitsbrücke hinwies als einen typischen Beweis dafür, daß polnische Jagdriege niederträchtig, was deutlicher Hinweis aufgab hat. — An einer vom 1. Vorsitzenden Herrn Priedke geleiteten Monatsversammlung wies dieser auf den 15jährigen Gedankens des Westensitzendes und des polnischen Unfortschritts hin. Er möchte die Ostmärker, ausbarren in dem Kampfe um die Zurückgewinnung der geraubten Ostmark und dem Ostband nicht nur selbst die Treue zu halten, sondern durch Werbung seine Reihen verstärken zu helfen. Er möchte sich dann gegen die Verleumdungen, die Dröning, die Gremm, die Koster-Wagneren aufstülpen und verlangen, daß sie als Zeichen der uns angehenden Unrechts bestehen bleibe, bis ihre Vereinigung mit der uns geraubten Ostmark möglich ist. — Das Weihnachtsfest der Ortsgruppe verlief besonders schön. — über die Hauptversammlung haben wir bereits in der letzten Nummer berichtet.

#### Landesverband Westpreußen.

##### Vortragsversammlung. — Vortragsheft.

Der Landesverband Westpreußen hielt am 5. 2. im Ratskeller zu Marienburg seine Hauptversammlung ab, die von Herrn Kaufmann Müller-Marienburg als stellv. Vorsitzenden mit einer Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Der Schatzmeister, Herr Kaufmann Holmann-Ebbing, erläuterte den Kassenbericht, auf Antrag des Kassapflichters, Herrn Krahn-Marienburg, wurde mit Dank für die musterwahre Kassenführung Catalogue erteilt. Beschlossen wurde, das Stimmverhältnis der einzelnen Ortsgruppen darauf zu regeln, daß auf je 50 Mitglieder einer Ortsgruppe eine Stimme für den Landesverband entfällt. Der Jahresbericht für das abgelaufene Jahr soll in der nächsten Sitzung erstattet werden. Der bisherige Vorsitzende des Landesverbandes Westpreußen, Herr Amtsgerichtsrath Kauter, wurde als Ehrenmitglied, der unermüdeten Arbeitskraft und Erfahrung in den Dienst der in Stück kommenden Siedlungsvertrabungen des Deutschen Ostlandes stellen will, ist von dem Amt des Vorsitzenden zurückgetreten; an seine Stelle wurde Herr Redakteur Zehler-Ebbing zum Vorsitzenden des Landesverbandes gewählt und auf dessen Antrag einstimmig beschloffen, Herrn Amtsgerichtsrath Kauter zu Ehrenvorsitzenden zu ernennen und ihm als Anerkennung eine Ehrengabe zu übermitteln. Als stellv. Vorsitzender wurde Herr Krahn-Marienburg und als

Geschäftsführer Herr Obermüller Jeep-Ebbing neu gewählt, zum Schatzmeister wurde Herr Holmann-Ebbing wieder- und Herr Jungius-Marienburgern neu gewählt ebenso Herr Salem-Marienburg zum stellv. Geschäftsführer. Von bisherigen ersten Vorsitzenden, Herrn Müller-Marienburg, der fortzugsbalber sein Amt niedertlegte, sprach der Vorsitzende den Dank für seine Mithatigkeit und die guten Wünsche des Landesverbandes für sein ferneres Wohl- ergeben aus. — Der Beschaffung eines neuen Banners soll am nähergetreten und zur nächsten Tagung, die in Marienburg in Verbindung mit einer Versammlung der dortigen Ortsgruppe nebst Vortrag stattfinden soll, die erforderlichen Zeichnungen und Unterlagen vorgelegt werden. Als Vertreter für den am 9. März in Berlin abzuhaltenden Bundesversammlung wurde Herr Zehler bestimmt.

#### Landesverband Wejrik Magdeburg.

##### Vortragsversammlung.

Der Landesverband Wejrik Magdeburg hielt am 3. Februar im Landbauhause in Magdeburg seine Jahreshauptversammlung ab, zu der von den 22 Ortsgruppen des Landesverbandes 19 Vertreter anstalt hatten. Während der Landesverbandesversammlung, Herr Welke, die Versammlung eröffnet und die erschienenen Vertreter und Gäste begrüßte, erläuterte die Gründung des Ostlandes vor 10 Jahren und dessen Erfolge in den „Verdrängen- und Entschädigungsangelegenheiten“. Er wies auch auf das von der Bundesstiftung geplante 15jährige Stiftungsfest hin und bet die Ortsgruppen, ebenfalls würdige Gedenkfeiern zu veranstalten. Weiter erwähnte er die Antisemitierung des Bundespräsidenten, Herr von Eick, dessen Ausschreiben aus der Bundesleitung für uns alle einen unerlöschlichen Beifall bedeute. Als besondere Ertragsleistung des verfloffenen Jahres erwähnte er das Kriegsschadensschlußgesetz, das aber leider sehr vielen in ihren Erwartungen große Enttäuschungen verursacht habe. Dem Schluß seiner Ansprache legte er den Ortsgruppen nach ganz besonders die Erfüllung der Jugend aus Herz. — Aus dem vom Schriftführer verlesenen Geschäftsbericht ging erfreulich hervor, daß die „Reichsmittelbedarfs des Bundes“ sich im Laufe des Jahres nicht vermindert, sondern um 27 vermehrt hat. Der Geschäftsbericht schließt mit der Bitte an alle Mitglieder, bei jeder sich bietenden Gelegenheit bei Nichtsmärkern und in der Öffentlichkeit um die Mitarbeit in dem Kampfe um die Wiedergewinnung unserer verlorenen Heimat zu werben. Unsere Leistung in diesem Kampfe müsse sein und bleiben: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein.“

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Salzbed, Stubienrat Dr. Sisch er, hielt einen allseitig mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Kulturarbeit in den Ortsgruppen“. Er hob dabei hervor, daß unsere Kulturarbeit sich hauptsächlich zu dessen habe mit a) der Aufnahme und Fortleitung des Volkstheaters; b) der Wiedergewinnung unserer verlorenen Heimat; c) der Aufrechterhaltung der Liebe zur Heimat in den Kindern und Pflege des Heimatgedankens allgemein; d) der Leistung von Euh und Hilfe an in Not geratene Vetterliebe; e) dem Hineintragen unserer Vetterleben in das innere Deutschland; f) der Förderung des Zusammenhaltens der Landesleute und der Freiwilligen, mozu die Bildung von Gruppen — Gefangsgruppen, Frauengruppen, Jugendgruppen — gemeinsame Zusammenkünfte mit ostverständlichen Verbänden, in gleiche Ziele verfolgen. — Herr Scheibner wies auf die am 5. Mai in der Stadthalle zu Magdeburg stattfindende Jahrauslandsfeier hin, auf der Professor Laubert-Breslau sprechen werde. Nach vollständiger Erledigung der Tagesordnung schloß Herr Welke die Vers. sehr ergo verlaufene Versammlung mit den Worten folgender: „Wir bei Sache ist verloren, die man aufgibt!“ und dem Schlußwort: „Ruh geben unsere Sache nicht aus!“

#### Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Müden beging am 21. Januar die Feiertage des 15jährigen Bestehens des Deutschen Ostlandes durch eine Feiernacht im „Fronzinger“, die auch von auswärtigen Mitgliedern mit ihrem Familien und vielen einheimischen Fremden sehr reich besucht war. Der erste Vorsitzende, Herr H. Pöhler-Wietersheim, hielt die Festrede, die einen ausgezeichneten gedringten Überblick über die Entwicklung, die Arbeit und die Bedeutung des Ostlandes gab, der im „Mündener Logenloft“ Hr. H. abgedruckt worden ist, so daß viele Kreise der Einheimischen mit dem Wirken und den Zielen des Ostlandes vertraut gemacht worden sind. Es wurde außerdem eine große Zahl der körperlichstärksten Mitglieder eingemessen und betont, daß

der Oldband kein Aufschlagsverein ist, vielmehr auf seine erfolgreiche Kulturarbeit und auf seinen Kampf um die Abänderung der Oldgrenzen Bezug genommen. Das Ziel, das er sich gesteckt habe, ist ein so ernstliches und für die Zukunft des ganzen Vaterlandes entscheidendes, daß man wünschen möge, das ganze deutsche Volk werde immer mehr die Verantwortung dieses Kampfes anerkennen und den Deutschen Oldband unterhalten in seinem Kampf für Volkstum und Vaterland. Ein Lichtbilder-Vortrag, Gedicht-, Gesangs- und Musikvorträge, sowie die treffliche Aufführung eines Charakterstückes boten reiche Unterhaltung und Abwechslung, so daß das Fest einen sehr schönen Verlauf nahm. (Vergleiche das Bild auf S. 79.)

**Landesverband Hessen-Kaffau.**

Die Ortsgruppe Frankfurt/Main hielt am 7. Januar ihre Hauptversammlung ab. Dem Vorlich überwogen auf allseitigen Wunsch wieder der Landesverbandsvorsitzende, Herr Emil Prager, 2. Vorsitzender, Herr Schwanitz, 1. Bismarck, Herr Müller, Herr Wolf-Dietrich Samba, Kassierer, Herr Eber Strauß, dessen Vertreter Herr Ofenheimer Donner. Außerdem gehörten dem Vorstande an: Frau Ballettmeisterin Elise Sank, Universitäts-Professor Dr. Friedr. Giese, Kaufmann Johannes Schön, Mittelschulleiter Alois Kuma, Generalrat Alois Park, Kaufmann Johannes Kluge, Schlosser Steinart, Schulrat Eduard Wapstein und Lehrer Wendt. Die Frauenvereine des Bundes sind Mitglieder des Vorstands zu entsenden. Die Versammlung hielt einen sehr umfangreichen Plan für die Veranstaltungen der Ortsgruppe bis zur nächsten Jahreshauptversammlung fest.

**Ortsgruppe Wiesbaden.** Am 1. Februar feierte der Vorliegende unserer Ortsgruppe, Lehrer Ewald Hartmann in Ettville a. Rhein, sein 40jähriges Dienstjubiläum im Amt als Lehrer. Der Vorstand der Stadt Ettville, Herr Wehrhölzl und die Bevölkerung bekränzte dem Jubilär zahlreiche Glückwünsche und Blumenkränze dar. Der Vorstand der Ortsgruppe überreichte seinem verdienstvollen Leiter einen mit Widmung versehenen Spazierstock.

**Landesverband Süddeutschland.**

**Ortsgruppe Freiburg i. Br.** Hinter uns liegt ein halbes Jahr ernster Arbeit. In der Oktoberfestung sprach unser 1. Vorsitzender, Rektor Scherzer, über: „Lebenseis in Polen und Oberloosien während der Jahre 1918 und 1919.“

Am 11. Nov. veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Vereine mit 1000 Mitgliedern die Wohltätigkeitsfestung zum Besten der deutschen Schulen in Oberloosien, wobei die beiden Vorstehenden unserer Oldbands Vorträge hielten. Als Reinertrag konnten 550 M. abgeholt werden. — Anfang

November lud unsere Frauengruppe zu einer Nikolausfeier ein, wobei 40 K. K. mitgebracht wurden. Am 12. Dezember lud unser 2. Vorsitzender Dr. Wachtel einen öffentlichen Vortrag im Hofsaal 1 der Universitäts- über „das östliche Grenzdeutschland und sein Verhältnis zum Gesamtdeutschtum“. Der Redner, ein geborener Oberloosier und jahrelang Redakteur in Polen und Bromberg, konnte aus dem vollen Herzen und die Verhältnisse des Ostens nach allen Seiten hin beleuchten. Der Saal war gut besetzt; in der akademischen Oldband-Gruppe war obligatorisch erschienen. — Am 15. Januar feierten mit „Freiburger Hof“ das Weihnachtsfest, das auch zugleich unser 3. Stiftungsfest war. — Am Weihnachtsabend trafen sich die Mitglieder im „Freiburger Hof“, um gemeinsam aus dem Leben und Erleben des oberloosier Salbung teilzunehmen. — Die Hauptversammlung soll am 20. Februar stattfinden. Die Frauengruppe trifft sich jeden Dienstag im „Münch im Wiener Kaffee“. Die Studentenvereine treffen alle 14 Tage. Die Jugendgruppe krankt, seitdem im vorigen Jahre ihr Leiter, Studienrat Dr. Hoff, nach Danzig verlegt wurde.

**Landesverband Rheinland-Westfalen.**

Die Ortsgruppe Boding veranstaltete am 22. Dezember im Vereinslokal Dösch, Königstraße 9, eine wohlgeleitete Weihnachtsfeier. Nach einer Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn Stengel, erhielten der Weihnachtsengel und trug ein schönes Gedicht vor. Sodann wurden sechs Kindern unserer Ortsgruppe unter der umsichtigen Leitung der Gemahlin des 1. Vorsitzenden, Frau Stengel, vier Heftchen weihnachtliche Charakterstücke aufgeführt, welche lauten Beifall fanden. Nach einer kurzen Pause erfolgte nun die Belohnung der Kinder. Der Weihnachtsmann hatte dank der rühmigen Mitarbeit einiger Damen der Ortsgruppe für einen reichen Beutel gefüllt. Jedes Kind bekam eine große gefüllte Güte und ein kleines Geschenk (Spielzeug usw.). Auch die älteren Mütter erhielten ein schönes Weihnachtspaket, was sie höchst dankbar annahmen. Dies nicht möglich gewesen, wenn nicht hochherzige Spenden aus dem Oldband, unter anderem vom Grafen Dösch-Sinkenstein und Landrat Dr. Peters-Oberode die Ortsgruppe dazu in die Lage versetzt hätten. — Am 19. Januar 1929 fand im Vereinslokal eine Hauptversammlung statt. Der alte Vorstand: Herr Stengel, 1. Vorsitzender, Stern, 2. Vorsitzender, Wolter, 1. Kassierer, Händt, 2. Kassierer, Roth, 1. Schriftführer, Schwarz, 2. Schriftführer, wurde wiedergewählt. Die Ortsgruppe hat sich im verflochtenen Jahre auf dem Bundesstag in Duis-

burg, auf der Vertretertagung in Eiden-Dahlhausen und an mehreren Jahresweihen demnachbarter Ortsgruppen zahlreich beteiligt. Ferner wurde im November im Vereinslokal ein auf beauftragt, vom 1. Vorsitzenden gehaltenen Simeortrag über den deutschen Osten abgehalten. Den Gründer der Ortsgruppe und ebenfalls 1. Vorsitzenden, nunmehrigen Ehrenvorsitzenden Herrn Rudolf Schultze in Berlin-Dankow wurde für seine wertvollen Dienste im Interesse der Ortsgruppe und für die östwärtsliche Sache eine Ehrenkrone überreicht.

**Ostmärkische Heimatnachrichten.**

**Gymnasialdirektor a. D. Geheimrat Dr. Stuhmann-Ol.-Krone 4.**  
Am 26. Januar früh starb in Ol.-Krone der Gymnasialdirektor i. R. Geheimrat Dr. Johann Stuhmann. St. wurde 1855 in Pommern (Krs. Rößel) geboren, ist also 76 Jahre alt geworden. Er besuchte das Gymnasium seiner Heimatstadt und studierte in Königsberg. Als Lehrer wirkte er in Königsberg, Marienburg, Realschule und Königs. Am 15. Oktober 1890 kam er als Direktor nach Ol.-Krone und war hier bis zu seiner Pensionierung am 1. April 1921 tätig. Er war ein echter Ostmärker, der mit ganzer Seele an seine Heimat hing und unter dem Namen Ernst Fröhlich aus vollem Herzen einheimische Erzeugnisse für die „Ol.-Kroner Zeitung“ schrieb. Er folgte seinem Amtsanfänger Dr. Korrens (siehe „Ostland“ Kr. 3 Jahrg. 1928) nach kurzer Zeit in die Emigration nach.

**Wieder ein Sanderbürger.**  
Am 9. Februar beging der frühere Gutsbesitzer Gottlieb Schickel in Frankfurt a. d. O., Nächststraße 50, den 70. Geburtstag. Er wurde am 9. Februar 1829 zu Sterkom im Kreise Westpreußen geboren, heiratete im 21. Lebensjahre und übernahm das 300 Morgen große Gut seines Vaters, das er bis ins hohe Alter hinein beaufsichtigte. Der noch rüstige Mann hat in seinem Leben keinen Arzt gebraucht und keine Medikamente eingenommen. (S. Bild S. 81.)

**Prinz Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des Kronprinzen, der bisher in Bonn und München studiert hat, wird in Oltern die Königsberger Albertus-Universität besuchen, um dort sein Neutheoretikum abzulegen und den Dr. jur. zu machen.**

**Wieder ein Sanderbürger.** Der 70. Geburtstag feierte der Provinzialhulkollegiums für Brandenburg, 80 Jahre alt, was auf Gesundheitsrückfällen seine Pensionierung beantragt.

**Oberregierungsrat Kurzig von der Regierung Frankfurt a. d. O.,** bei der er das Referat für kommunale Personalangelegenheiten verwalte, ist zum 1. Februar als Leiter des Oberverwaltungsamtes nach Magdeburg versetzt worden.

**Ehrentage:** Ein Sohn dem Marzer Staffels in Elsdorf bei Bromberg.

**Drei Hochzeiten in einer Ostmärkerfamilie.** Am 16. Februar feierte Familie Schöner in Hennigsdorf, Kr. Oldenland (früher Niue, später Pinn), die silberne Hochzeit; gleichzeitig feierte 2 Töchter die grüne Hochzeit.

Am 16. Februar begaben Herr Julius Samuel und Frau Gertrud, geb. Sellhorn, in Veldmorsdorf (früher Argenta) die silberne Hochzeit.

**Goldene Hochzeit:** Das August Schirmerische Ehepaar in Friedenhof bei Neustadt am 31. 1.

**Die Diamantene Hochzeit** (nicht die goldene, wie wir in Kr. 6 irrtümlich berichteten) feiert das Wöhrmermeister Reinhold Decker in Kirchpöhl (Dorf) am 1. Februar in Berlin im Restaurant Kreuz Königstraße 1. — Särner Andreas Füllterer in Eborn feierte mit seiner Frau Franziska, geb. Demondmki, 85 und 81 Jahre alt, am 2. 2. ebenfalls die diamantene Hochzeit.

**Verlebte Ostmärker:** Die Schlossermeister-Witwe Smettons, früher in Polen, verlagr. 12. jetzt bei ihrem Sohn, Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 75, am 18. 2. 78 J.; der Preisoffizier a. D. David Grzeske zu Altmitlau, Krs. Friedeberg Kr.-M., früher langjährig als Posthaus-Sankar 8. Wöhrmer in Kr. Schmarg. am 2. 1. 78 J.; Frau Louise Struch in Jeddnick (Pomm.), Berliner Str. 45 (früher Ebersdorf), am 18. 2. 74 J.; Maurerleiter Friedrich Pehnigk, Brandenburg a. S., Friezenstr. 4 (früher Bromberg), am 14. 2. 70 J.; Landwirt Julius Siering in Polkisch (früher Polnisch Soudan, Krs. Roshmin, Provinz Polen) am 13. 2. 70 J.; Klumpnermeister Richard Czubig in Sülzendorf (Oder), Diamantstraße Febr. 1925 Mitglied des Vorstandes unserer Ortsgruppe in Kr. Schmarg. am 1. 78 J.; Eisenbahner am 8. August 11. J. Bremen, Sülzendorfer Str. 10 (früher in Grag), am 8. 1. 70 J.; Witwe Frau Marie Becker, geb. Gutfisch, früher in Rakonitz, Pr. Polen, in vollständiger körperlicher und geistiger Rüstigkeit bei ihrem Sohne Otto W. in Berlin-Dankow, Klingsingstr. 11, wohnend, eine eifrige Leiterin des „Ostlands“, am 19. 2. 89 J. — Allen herzlich Glückwünsche!

**Ehrentage:** Frä. Claire Wruk in Romanow, Pommersche 20 (früher Polen), am 26. 1. 41 J.; Witwe Amanda Wokmann, geb. Grünher, in Döberitz bei Berlin (früher in Realschule Westpre.) am 6. 2.



Geheimrat Dr. Stuhmann 4.



85 J.; Frau Bertha W e n d t, geb. Hubert, in Bromberg am 6. 2., 71 J.; Eislermeister Rudolf K o r d a u a in Posen-Caparus, Prinzenstraße 6, am 8. 2., 81 J. (K. war ein bleibender deutscher Handwerker alten Schlages, bescheiden und gewissenhaft, der durch die Inflation um sein eigenes Vermögen gekommen ist; vor einigen Jahren konnte er mit seiner Frau die goldene Hochzeit feiern); Baummeister Siegfried in Posen-Sienowka, eine sehr bekannte frühere „Polener“ Persönlichkeit, am 5. 2., 70 J.; Stadtrat Robert H e m p e l in Pöken infolge Herzschlages am 4. 2.; Frau Holly M o n a r d, geb. Winkler, in Bromberg am 6. 2.; Frau Math. W i r t h, geb. Winter, in Rogonko am 5. 2., 77 J.; der frühere Rentamann Artur D e b l i g in Labiau, der auf dem Hofe des Gutsmeisters S. erfroren aufgefunden wurde, am 5. 2., 65 J.; der Gerbermeister Gustav M i l l e r in Gelpitz infolge Herzschlages auf der Straße, als er von einem Besuch bei Verwandten heimzukehren wollte, am 5. 2., 68 J., nachdem am Tage vorher seine im 90. Lebensjahre lebende Mutter gestorben war. Mutter und Sohn wurden gemeinsam beerdigt; der frühere Buchdruckereibesitzer Ed. W i l f in Rahnburg am 4. 2., 86 J.; Fleischermeister Paul S c h m a n n in Königsberg i. Pr. am 3. 2., 66 J.; Rittergutsbesitzer Hoyt O r l a n d auf Schönhorst, Kr. Tuchel, am 1. 2., 28 J.; Ermin S c h l i e f in Berlin-Holensee, Friedrichsruher Str. 13 (früher Bromberg) am 1. 2., 31 J.; der frühere Rittergutsbesitzer Robert R i e g e l in Bromberg-Schrottersdorf am 1. 2., 72 J.; Landwirt Ado. J a n e k in Wloclawek, Kr. Janin, am 31. 1. 2., 46 J.; Sri. Ely C a l p e r in Rakel am 2. 2., 25 J.; Hotelier Fritz P a n g e in Janowitz am 2. 2., 58 J.; Landwirt und Wisienmeister Roman K r ü g e r in Antoniemo am 1. 2., 62 J.; Rentier Georg W a z k e in „Prony“ bei Bromberg am 1. 2., 69 J.; Frau G i l l e R i t t e r geb. R a b i t z, Grawden, am 31. 1.; Eislermeister Emil S c h l i e f in Raulsdorf bei Berlin (früher Pöken) am 3. 2., 77 J.; ihm folgte alsbald in den Tod seine Gattin Luise S c h l i e f am 10. 2., 73 J. — Zu der Kadonricht vom Ableben der Frau Anna von L u n t z u h in der vorigen Nummer bemerken wir beizusetzen, daß die Verstorbene die Schwester, nicht die Mutter des Oberstleutnants von L u n t z u h, des Vorstehenden unserer Ortsgruppe in Membran.

Im der Rakelstraße in Berlin farb, 92 Jahre alt, bis jetzt voller Willigkeit, Herr S. P o w e n b e r g, aus Westpreußen stammend, der oft erzählte, wie sein Vater, Westler eines Submerks im Westpreußen, 1807 die Franzosen fuhr, und wie die fliehende Königin Luise auf dem Markt seiner Heimatstadt ihren Koffenwagen hatten und sich ein Glas Wasser zeihen ließ.

#### Freiherr von Buddenbrock-Groß-Ottlau †.

Im Groß-Ottlau verstarb am 13. Januar im Alter von 78 Jahren Freiherr Arthur von Buddenbrock. Mit ihm ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Marienwerder Bezirks dahingegangen. Als jüngerer Sohn aus dem erwichenen ältesten Majorat geboren, widmete er sich zunächst der militärischen Laufbahn, mußte sie aber, nachdem er den Krieg von 1870/71 mitgemacht hatte, infolge eines Unfalls abgeben. Er bewirtschaftete dann ein Gut in Ostpreußen, bis der Tod seiner ältesten Brüder ihn zur Übernahme des Majorats Klein-Ottlau rief. Dieses wie die zugehörigen Güter Groß-Ottlau und Reugut, baute er vollständig neu auf, errichtete Brennerei und Ziegelei und nahm in den Kreisen seiner Berufsgenossen bald eine führende Stellung ein. Jahrzehntlang war er stellvertretender Vorsitzender des Kreisvereins des Kreises Marienwerder. Er wurde in den Reichstag gewählt und vom König in das Herrenhaus berufen. Mehr aber noch als die Stelle seiner Abgeordneten erwarb die höchste Freundschaft des Fürstentums ihm die Zuneigung seiner Staatsleute und der Kreisgenossen. Persönlich äußerst Bedürfnislos, hat er sich stets mit ganzer Kraft für die Sache der Allgemeinheit eingesetzt, ein wahrhaftiger Edelmann altpreussischer Art, der unter dem Namen „der alte Baron“ im ganzen Kreis verehrt wurde. Verheiratet war Freiherr von Buddenbrock mit Gertrud Frein von Reichenstein, deren Vater zuletzt General in Königsberg war. Im November vergangenen Jahres war es dem Paar noch vergönnt, das Fest der goldenen Hochzeit zu feiern.

#### Aus der geraubten Ostmark.

##### Aus Posen:

**Birnbaum.** Die Wahl des bisherigen kommissarischen Bürgermeisters S k r y p i c z a k zum Bürgermeister ist vom Wojewoden bestätigt worden.

**Birnbaum.** Die Schwindmühle in Rudzynie, Eigentum des Franziska Wydomski in Posen, ist niedergebrannt; 6000 Kubikmeter Holz wurden mitverbrannt. Der Schaden beläuft sich auf 70 000 Zloty. Die Ursache ist unbekannt.

**Bromberg.** Verhaftet wurde der 19jährige Franz W a k o n s k i, Croner Str. 2, der am 13. Dezember im Treppenhof des Hauses Elisabethstr. 19 eine ältere Dame überfallen und sie ihrer wertvollen Perle beraubt hatte.

## Bis zum 20. Februar

müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für den Monat März 1929 aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Verkaufspreis für Monat März beträgt nur 40 Pf. (ohne Zustellungsgebühr).

**Janowick.** Unter dem Verdacht, daß er den Forstbesitzer Rakowick von hier aus dem Forstverbot erschließen wollte, wobei er ihn aber um Glück nur vermundete, wurde ein gewisser C r e p i n s k i verhaftet.

**Jarosljin.** Der Bahnarbeiter Ludwig Radzjemki, der auf dem diesigen Bahnhof vor einem streikenden Zuge das Geleise überfahren wollte, von dem sich plötzlich in Bewegung setzende Zuge aber überfahren wurde, verlor durch das Unglück beide Beine, die ihm im Krankenhaus abgenommen werden mußten.

**Mogilno.** Kürzlich ereignete sich hier ein Zusammenstoß zweier Lokomotiven, wodurch ein Schaden von 200 000 Zloty entstand.



Der 105jährige frühere Gutsbesitzer Gottlieb Schick. (Siehe S. 80.)

**Rakel.** Der Landbriefträger W e l n i a k farb infolge Vergiftung. Auf seinem Bestellunge in Werheim von Magenkrämpfen befallen, wollte ihm die Landwirtin Frau Krumm einen Magenlebens geben, vermehrte aber die Gefahr mit einer Leichen, in der Effigie war, die W. auf einen Zug hinunterführte. Unter schrecklichen Schmerzen farb er infolgedessen im Krankenhaus.

**Rakel.** Frau W e n d t l a n d aus Polichno wurde dieser Tage hier auf dem Markt, nachdem die Pferde durchgegangen waren, aus dem Schlitten gemorfen. Sie kam zum Glück mit Querschnitten und leichten Verletzungen davon.

**Reutomißel.** Die Gemeinde Deutsch-Böhmisch kann in diesem Jahre auf ihr 300jähriges Bestehen zurückblicken. Ihr ursprünglicher Name war „Sihken“, nach dem Führer Cyska, der die Gemeinde aus Böhmen hierher geführt hat und die Ansiedlung durchführte. — Infolge Kohlenoxydgas-Vergiftung farb der amtsbehilfliche Sohn des Eigentümers D. Reumann in Konkolino. Die Ködter, die bemutht im Schlafzimmer aufgefunden wurde, konnte ins Leben zurückgerufen werden.

**Ostrowo.** Dadurch, daß das Pferd eines Fuhrwerkes des Fleischermeisters K r a w c z y k von hier infolge der Glätte gerade auf den Eisenbahnschienen stürzte, wurde das Gefährt in der abendlichen Dunkelheit von einem herankommenden Zuge überfahren. Der 16jährige Kutscher Josef M a t i e j e m s k i, ein Pferd und fünf Schweine wurden getötet. Der Wagen ist zertrümmert.

#### Aus Westpreußen.

**Schmetz.** Die Westersomitte W a r m i c k a in Milchke, bei der tags zuvor die Hochzeit ihrer Ködter gefeiert werden war, wurde am nächsten Nachmittage mit ihren 16 und 18 Jahre alten Söhnen Franz und Josef in einem Raum, in dem sie gemeinschaftlich geschlafen hatten, infolge Kohlenoxydgasvergiftung leblos aufgefunden. Die beiden Söhne waren tot, die Mutter, die noch lebendigen von sich gab, wurde ins Krankenhaus nach Graudenz gebracht, anscheinend in hoffnungslosem Zustande.

## Neuverpackung von Staatsdomänen.

In diesem Jahre gelangen in den Regierungsbezirken Schneidemühl, Posen und Frankfurt a. d. O. folgende Staatsdomänen, die 1930 pachtfrei werden, zur Verpachtung: Im Kreise Saaldorf die Domänen Gr.-Ellendorf, 295 Hektar groß, und Al.-Ellendorf, 283 Hektar; im Kreise Jüterbog-Neukuhnen die Domäne Dahme, 609 Hektar; im Kreise Arnswalde die Domäne Marienwalde, 911 Hektar; im Kreise Königsberg (N.M.) die Domänen Grünberg, 560 Hektar, und Neudamm, 316 Hektar. Die neue Pachtzeit läuft vom 1. Juli 1930 bis 30. Juni 1948. Ein Verzeichnis aller in Preußen 1929 zu verpachtenden Domänen liegt in unserer Hauptgeschäftsstelle zur Einsicht aus.

## Zum Prozeß der Fürsten Radziwill.

Die für den 8. Februar angekündigte Verurteilung des Urteils des Bezirksgerichts in Rombergdorf im Prozeß des Fürsten Alexander Radziwill gegen den Fürsten Albrecht Radziwill ist wegen Erkrankung des Richters T e b i n k i auf den 15. Februar vertagt worden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“, „Der junge Ostmärker“ und „Die Ostmärkische Frau“ 20 Seiten.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 8. Februar 1929, abds. 11 Uhr, unter lieber, guter Vater, Schwieger-vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Karl Röws

im 58. Lebensjahr.

10. Februar 1929.  
Berlin NW 40, Röneburger Str. 3.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Geburt eines geliebten

## Stammhalters

zeigen hoch erfreut an

**Hanns Graewe und Frau.**

Freihald, Niederschl., 31. Januar 1929,  
Gut Oberfeyersdorf  
(früher Bromberg, hum. Gymnasium).

Für die uns aus Rücksicht unserer goldnen Hochzeit von uns und fern in so überaus reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir herzlich unseren lieben Verwandten herzlichsten Dank.

Rudolf Heckendorf und Frau  
Neukölln, Schönefelder Straße 19.

## Gemischter Chor des Deutschen Ostbundes.

Am 25. ds. Mts. feiert der Landesverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes im Etou das  
**zehnjährige Bestehen des Deutschen Ostbundes.**

Der Chor wird einige Heimatlieder singen. Damit der Chor recht stark auftreten kann, werden Tamen und Sirenen gebeten, zu den Befangensstunden jeden Dienstag abds. 8 Uhr im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Köpenicker Str. 13, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Landesverband Berlin-Brandenburg.

## Ortsgruppe MAGDEBURG.

### Maskenfest

am 23. Febr. 1929 im Konzerthaus, 8 Uhr. Leipziger Str. Bona für ermäßigten Eintritt der Mitglieder i. d. Monatsversammlung am 18. und beim Kallierer und Vorstehenden.

## Roschminer 1886-1889

Zwecks Zusammenkunft Anfang April in Berlin erbiten wir bald Anküftigen und Vorstehende.

**Fischer,** **Kronke,**  
Berlin-Neukölln, Frankfurt a. O.,  
Haller-Striebeck-Str. 17A, 11. Fotogeschäftl. 5.

An die ehemal.

Mitglieder der

## Miltthal-Gemeinde

Foten-Wilda!

Zus befand. Gründern brauche ich die Anfschriften der vertriebenen Gemeindeglieder von St. Miltthal-Foten. Bitte recht baldige Angabe durch Postkarte. Gruß u. Dank

**Balzer Gürtler**  
(fr. St. Miltthal-Foten),  
reht Berlin-Charlotten-  
burg 9. Eshenallee 7.

## Ostmärker!

Treitet unjerer Ostbund-  
Stierdecke bei.

## Möbeltransporte

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

**F. Wodtke** G. m. b. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 5, Eegmann 1616, 1617

— Früher Bromberg —

Landesleute erhalten Vorzugspreise!

## Zufallsfachen!

Geschäftsgrundstück mit Hausgrundstück. Offenes Getreide-, Suttermittel-, Baumaterialien-, Kofen-, künstliches Düngemittelgeschäft, Schrotmühle, Molkeriebetrieb, 29 Kühe, Schweinefart, 2000 Stück à 1,50 Jtr., etwa 80 Geflügel, Getreidegeschäft etwa 500 000 M Umsatz, Kofien etwa 20-25 Waggons, Molkeriebetrieb 50 % Gewinn, Industrie- und Siedlungs-Gegenand, Kleinerkoff und allrinige Sillale im anderen Ort. Am Spale 2 Morgen Obstplantage. Verkauf alterababer. Forderung 100 000 M. An-  
zahlung etwa 35 000 M. Bezahlung mit abgelauf.

**Selbstständig.**  
Malzobrennerei und Schloßerei, Verkauf von Autos, landwirtschaftlichen Maschinen. Konkstelle fehlt, Schuppen für etwa 20 Garagen vorhanden; außerdem Ausstellungshallen und großer Lagerraum sowie Veden. Invenaar reichlich, Verschönerungwert 30 000 M., Vage direkt am Bahnhof. Autofachmann dringend erwünscht. Anhaber verstorben. Bei Vermietung der Räume etwa 8000-9000 M. Einnahme. Forderung 70 000 M., Anzahlung 20 000-25 000 M.

**Hausgrundstück.**  
Oranienburg, Konfektionsbetrieb, Herstellung von Bekleidungsstücken für Großfirma, 16 Köchmaschinen, Umsatz 28 000 M., auch ohne Geschäft zu übernehmen. Haus 8 Zimmer, Stall, Wolküche vorhanden. Forderung 31 000 M. An-  
zahlung etwa 15 000 M.

**Silbergrundstück.**  
Dammern, 228-230 Morgen Gut, etwa 60 Morgen Sand und Wiese Gebauhe 1925 erbaut, elektrische Licht und Kraftanlage, Invenaar, 2 Kinder, 2 Pferde, 8 Schweine, etwa 50 Seeflug, Silberergerät komplett, alterababer für 64 000 M., Anzahlung 26 000 M.

**Landhof**  
mit Saal, 43 Morgen Land, Invenaar über-  
komplett, erforderlich 20 000-25 000 M.

## Otto Sturmböfel

Berlin O 34, Königsberger Str. 27, 1.



## Deutscher Ostbund E.V.

Ehrenfache aller Ostmärker von  
Berlin und Umgegend ist es, zur

## Feier des 10jähr. Bestehens

### des Deutschen Ostbundes

bei welcher der Bundespräsident, Herr GeheimerrOberregierungsrat von Tilly, die Fehrede hält, am Montag, den 23. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Berliner Konzerthaus „Etou“, Mauerstraße 82, zu erscheinen.

Bundespräsident:

Ginsel, Dr. Eufrie, Schmid.

Landesverband Berlin-Brandenburg:

Bater, Eshler, Köhmer.

## SEMINARKURSOR BROMBERG 1891-94

Wiederleben am 4. u. 5. April 1929 in Berlin. Heynervereinshaus, Meldungen und Angaben von Adressen der Kallienbrüder umgehd erbeten.  
Madrow, Wln.-Niederhöneweide, Köllnische Str. 52.  
Niske, Wln.-Niederhöneweide, Rudower Str. 11.

## Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengiellerei

**KÖSLIN** in Pommern

Fischerstraße 219 u. 217 (früher Thoro)

liefern prompt von ihrem Lager jede

## Landwirtschaftliche Maschine

von der Hacke bis zum Dampfflug  
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen glänstige Ratesahlungen.

## Neuheit!

**Kolberg/Wiehad**

3-Zimmer- Wohnung

m. Bad, Friedensmiete

1200 Jtr. lof u. vermiet.

beidlagnahmefrei.

11 Weden fertig verhandelt

11 Fehlerbeten m. grohem

Wirtschraum und Wohn-

raum leiser oder 1. 4

zu vermieten.

1 Laden mit Kallierer

und Kallierer für Kon-

fitäten lof. zu vermieten.

**Maab,**

Haberlingsplatz 46.

## Pr. Klass.-Lotterie

## Lose 5. Kl.

Lüttich Staatl. Lotter-

Einwahn

Stettin, Augustastr. 8

(früher Hohenzalla.)

## Verkaufe

welters 200 Stück der

bestellen

## Schwingsplüge

11 zwei Eotten, ca. 60

u. 35 kg schwer, p. Stk.

23.- Wfr. freer Käufers

Bedienung!

Ferner:

welt ich Welt gebauhe,

zu etwa halben Preisen,

**Westlala-Separatoren**

225, 300 und 400 Ltr.

per Stunde Leistung.

**Drillmaschinen**

2 1/2 m Spur.

**Bruno Polster,**

Obernäh,

Bez. Breslau, Tel. 97.

**Grundstück**  
mit groß. Hausgarten  
aus freier Hand zu  
verkaufen.

**Wilhelm Kluge,**  
Rein-Schuldenlos  
R. Trebbin, R. Zeltow.

Ich suche in Branden-  
burg, Pommern oder  
Sachsen ein

**Hausgrundst.**  
in einer Verkehrsstraße,  
mit Garten und freier  
Wohn., bei einer Anz.  
von 5000 Mk., in späterer  
Sanierung des Hof-  
ausgebäues. Offerten  
erheben unter 2346 an  
das Dilland.

**EMIL!**  
**Stellmacherei-**  
**Grundstück**

einstig im Ort von 800  
Einwohn., Bahnst., 18  
Mg., 2 bis 15000 Mk.,  
Preis 15000 Mk., Anz.  
6000 Mk.

**Mylius,**  
beid. landw. Expedit.,  
Büro für Grundbesitz,  
Spiegelberg, Burg, Bez.  
Magdeburg, Brühlstr. 22, B.  
Tel.: 284.

**Durch Todesfall**

Wer kauft mit Anshl.  
von 3000 bis 4000 Mk.,  
15 bis 16000 Mk., Grundbesitz  
in Sachsen R. Stenab.  
Erbsen für Sattler,  
Stellmacher, Maurer,  
Zimmermann ufm.  
Anfragen an

**F. Heaner,**  
Ebermühle,  
Ruhlaer Str. 18.

**Gelegenheitskauf!**

Wegen Umänderung  
nach Amerika verkaufe  
größeres Restaurant in  
Berlin (Friedrichshof)  
große Fraueneinrichtung  
mit allem Zubehör.  
Reisensicherungsan-  
sprüche als Baracke  
benutzt in Zahlung ge-  
nommen. Kohlerger-  
straße 103 B, Nr. 47.

**Strumpf- und  
Wäschegeschäft**

Laden mit 2 Stuben  
u. Zubehör, gute Lage  
im Westen, ist sofort ab-  
zugeben, eventl. auch  
ohne Baracke. Off. un-  
ter Lfg. 883 Berlin C 2.

**Wäsche- und  
Strumpfgeschäft**  
mit Wohnräumen in  
frantfeisch. in einer  
Pauspstr. Charlotten-  
burg billig zu ver-  
kaufen oder Laden  
mit Einrichtung zu ver-  
mieten. Angebote unter  
2501 an Dilland erbet.

**Kleine Motormo-  
neuzuletzt eingerichtet  
in einem großen Dorf  
geleg., in nächster Nähe  
des großen Dilland, ab-  
wegen dortgehenden  
Walters für 14000 Mk.  
bei ca. 7000 Mk. An-  
zahlung losziehbar oder  
später zu verkaufen.  
Besichtigung jederzeit.  
Kühnere Anstalt erteilt**

**Paul Schönrock,**  
Alteck (Seebad),  
Wila Jaeger.

Verkaufe weg. anderen  
Unternehm. sehr gün-  
stige in großer Indus-  
trie-Str., 19, Bahnh-  
hofsstr. im Ort (Bres-  
lauer Straße) ein ehrl.  
gutgehendes, 6 Mg. gr.  
Grundstück

**Restaurations-  
grundstück**

mit Park- und Ranzel-  
garten, Parkettaal mit  
Bühne, 3 Galt- und 6  
Vierzimmer, Neben-  
gebäude, Keller, el. Licht,  
Santal, ca. 10000 Mk.,  
Anzahlung 15000 Mk.  
Viel Umsatz, Gef. erfr.  
Alles Küchere durch

**Herrmann,**  
Frankfurt/Oder,  
Leffingstr. 19 (Rindp.).  
3 Monate lang vor  
Kauzwiger Oegend.

**Hühnerfarm**

900 Tiere, Vergö-  
herungs-mögl., Her-  
zogs- und Hühner-erd-  
m. Gemüse u. Obliga-  
ten u. etc. Land, sowie

**Kistenfabrik**

in der fühl. Grenzmar-  
ke wegen Arbeitsüberfl.  
zu verpachten od. zu ver-  
kaufen. Angebot erst  
2376 an das Dilland.

**Schlerei**

in Berlin S. 25 Jahre  
bestehend, 10 Bänke, 8  
Walzen, modern ein-  
gerichtet, kronsteinf. so-  
fort mit Kundzahl zu  
verkaufen. Gef. un-  
ter Lfg. 101, Jochenim-  
merw. wohnung 3.  
Gef. Off. unter 2362 an  
das Dilland erbeten.

**Gute Existenz!**

Fortzugsfall verkaufe  
mein Geschäftsbau in  
modern eingerichtetem  
Gebäude mit reichlichen  
Ragern, in einer der  
besten Gegenden, in bester  
Gefäßstr. gelegen, für  
jede Branche und ge-  
größerem Unternehmen  
eignet, nebst freierweg.  
3 Zimmer-Wohnung für  
45000 Mk., Anz. bei  
15000-20000 Mk., Anz.  
**L. Cammischer,**  
Lades in Pommern.

**Friseur-  
geschäft**

(Damen und Herren),  
m. Wohnung fortzu-  
geben, halber sehr preiswert  
zu verkaufen. Nur  
erfr., sofort ent-  
schloßl., Käufer mollen  
schl. unter Nr. 2508 an  
das Dilland wenden.

**Landwirtschaft**

1430000 Rundenboden  
u. Wiese, gekauert aus-  
für Handwerker, auch  
große Gebäude, elektr.  
Licht, Obligationen, mit  
lebend. u. tot. Inventar,  
Wasserpumpen, mündes und  
Basthulation, Küche u.  
Schule im Ort, ist  
eigen Antheil des je-  
zeit. Besitzers für den  
billigen Preis von  
15000 Mk., Anzahlung  
8000 Mk., sofort zu ver-  
kaufen. Wirtschaft be-  
findlich über 120 Jahre  
in der Familie.  
**Nunne, Frauenhaagen,**  
Kreis Angermünde,  
Bahnst. Schönmarkt.

**Schnell voll**

**6-Zimmer-Willa**  
mit elektr. Licht, Hof,  
Stall, Schuppen, Auto-  
garage, Garten, im gr.  
Parkdorf, bei 4000 bis  
5000 Mk. Anz. verkauft  
werden.

**H. Buchholz,**  
Wriegen a. Oder,  
Frankfurter Straße 11,  
Telephon 276.

**An- u. Verkäufe**

von Grundbesitzungen,  
Grundbesitzungen, Gas-  
händler durch

**Lau, Ludenwalde,**  
Potsdamer Straße 13,  
Fernruf 716.

**Biete an:**

**Pa. Wittich, A., Kle-  
w., Kartoffelboden, Ge-  
bäude mit maßf. Holz-  
dach, 135 Mg. groß, im  
m. leb. u. tot. Inventar  
bei 9000 - 10000 Mk.  
Anz. verkauft werden.  
Kl. Landwirtschaft, ca.  
15 Mg. groß, gute Ge-  
bäude, lot mit leb. u.  
tot. Inventar b. 3000 Mk.  
Anz. verkauft werden.  
Für Käufer profusions-  
frei. Bitte Briefmarke  
beiliegen.**

**Lud. Penzlin,**  
Greifsw.,  
Telephon 153.

**Ostbund-Folkstärken**  
und Vertriebsmarken  
braucht jedes  
Bundestheil.  
Zu beziehen durch un-  
ter. Ortsgruppen.

**Wirtschaften, an bewährten  
Landhaus mit 7 Mg.,  
gr. Parkettaal 200 qm,  
jährlicher Umsatz circa  
20000 Mk., Inventar  
lä. möglich, 4 km von der  
Stadt. Preis 36000 Mk.,  
Anz. 12000 bis 15000 Mk.  
la. Kolonialwaren-gesch.  
mit Restaurant, Frisch-  
Konditorei, sehr g.  
Gebäude, über 20 J. in  
einer Hand, bei Wriegen  
gelegen. Preis  
40000 Mk., Anzahlung,  
20000 Mk., 15000 Mk.  
Landhaus mit 4 Mg.  
an Gehöft, großer Obi-  
garten, großer Saal,  
allein am Ort, gute Ge-  
bäude. Preis 16000 Mk.,  
Anz. 4000 bis 5000 Mk.  
Stauerstraße.**

**1. Hausmädchen**

für kleinen Hausbau-  
halt bald gesucht.  
Zeugn. u. Anträge an

**Frau E. Brandt,**  
Bremen 6, Krugstr. 7.

**Alleinmädchen**

(auch Witwe), von 17  
bis 18 Jahren für Be-  
amtenhaushalt mit 2  
Kindern von 8 u. 4 J.  
Frau Steuereinspektor

**W. Schödel,**  
Königsberg bei Jork  
(Raußig), Kuenplatz 14.

**Kinderliebes junges  
Mädchen**

mit Kenntn. der  
russischen Sprache gel.

**Fr. M. Bodenhein,**  
Herode-Str.,  
Seelener Str. 7.

**Guttschmied**

mit langjähr. Zeugn.,  
45 J., sucht Stellung  
am 1. April 29, Nähe  
Berlins bevorzugt. Off.  
unter 2511 an das Dilland  
erbeten.

**Suche**

für Arbeit, ab späte-  
stens bis 1. 4. 29. ein-  
zutreten.

**Wirtshaus**

der alle Arbeit in der  
Landwirtschaft versteht,  
Familienanhang sehr  
gewöhnt, Sohn n. Ver-  
einigung, Wledungen an

**Fritz Hübner,**  
Schlawe,  
Kreis Greifenhagen,  
Kornern.

**Lehrling**

Sohn achtbarer Eltern,  
für meine Bäckerei und  
Konditorei zu Lehrl.  
gelüht.

**Paul Lemke,**  
Erster bei Berlin,  
Friedrichstraße 13.

**Wer kennt**

die Anstalt des  
Hilfs-Vereins in Schlawe (Gminnen)  
R. Kolmar?

**Zuerstiges  
Zweitmädchen**

in allen Hausarbeiten  
erfahren, um 1. März  
für herrschaftlichen  
Etagenhausalt gef.  
Zeugnisse und Lichtbild  
zu senden an

**Frau Einnenbrink,**  
Berlin SW. 11,  
Templerhof Nr. 37.

**1. Hausmädchen**

für kleinen Hausbau-  
halt bald gesucht.  
Zeugn. u. Anträge an

**Frau E. Brandt,**  
Bremen 6, Krugstr. 7.

**Alleinmädchen**

(auch Witwe), von 17  
bis 18 Jahren für Be-  
amtenhaushalt mit 2  
Kindern von 8 u. 4 J.  
Frau Steuereinspektor

**W. Schödel,**  
Königsberg bei Jork  
(Raußig), Kuenplatz 14.

**Kinderliebes junges  
Mädchen**

mit Kenntn. der  
russischen Sprache gel.

**Fr. M. Bodenhein,**  
Herode-Str.,  
Seelener Str. 7.

**Guttschmied**

mit langjähr. Zeugn.,  
45 J., sucht Stellung  
am 1. April 29, Nähe  
Berlins bevorzugt. Off.  
unter 2511 an das Dilland  
erbeten.

**Suche**

für Arbeit, ab späte-  
stens bis 1. 4. 29. ein-  
zutreten.

**Wirtshaus**

der alle Arbeit in der  
Landwirtschaft versteht,  
Familienanhang sehr  
gewöhnt, Sohn n. Ver-  
einigung, Wledungen an

**Fritz Hübner,**  
Schlawe,  
Kreis Greifenhagen,  
Kornern.

**Lehrling**

Sohn achtbarer Eltern,  
für meine Bäckerei und  
Konditorei zu Lehrl.  
gelüht.

**Paul Lemke,**  
Erster bei Berlin,  
Friedrichstraße 13.

**Wer kennt**

die Anstalt des  
Hilfs-Vereins in Schlawe (Gminnen)  
R. Kolmar?

Welcher Herr von gut-  
trem Charakter mit  
viel gegenseitiger  
Zuneigung

**Lebenskamerad**

und meinem 14jährig.  
Zeugnisse und Lichtbild  
zu senden an  
mitte, 36 Jahre alt,  
eigl., Dmäterin; auch  
Witwe mit kleineren  
Kindern angenehm, da  
Küchere, auch  
Offerten unter 2482 an  
das Dilland erbeten.

**Einheirat**

bietet sich jungem O.  
mütter bis 25 Jahre,  
en., in Geschäftsbau-  
halt mit mit bestech-  
Zwei- u. Drei-Zimmer-  
Wohnung. Direkt an  
d. Bahn geleg. Kleine  
Vermögen bis 5000 Mk.  
erwünscht, aber nicht  
absolut notwendig.  
Wohnung kann auch  
besonders an Landwirt  
vermietet werden.  
Angebote unter 2500 an  
das Dilland erbeten.

**Heirat**

männlich Landwirt  
anfangs 20, große statt-  
liche Figur, tadelloser  
Kul., Barrenmann  
2000 Mk., Landwirt  
oder Beamten, Witwe  
nicht ausgeschlossen.  
Gef. Angebote unter  
2491 an das Dilland erbet.

**Witwer**

28 Jahre angenehme  
schöne Erziehung,  
erster Charakter (Gast-  
wirt, 2 Grundstücke),  
wünscht Bekanntschaft  
mit netter, gefühlsvol-  
ler Dame, welche  
halbtägiger Heirat. Ge-  
kommene Jungfrau  
und linderlich Beding.  
Vermögen Umständen  
erforderlich. Offerten  
möglichst mit Bild (un-  
ter) unter 2344 an das  
Dilland erbeten.

**Wer kennt**

die Anstalt des Kon-  
ditors Brey, ausgewan-  
dert in Schlawe (Gminnen)  
Bromberg? — Fernst  
bitten wir um Wledung  
von Adressen von  
Pflüchtlingen, die etwa  
zur gleichen Zeit aus  
Schlawe in Schlawe  
sind. Mitteilung unter  
2395 an Dill. erbeten.

**Wer kennt**

die Anstalt des  
Hilfs-Vereins in Schlawe (Gminnen)  
R. Kolmar?

**Wer kennt**

die Anstalt des  
Hilfs-Vereins in Schlawe (Gminnen)  
R. Kolmar?



**Sie kaufen:** Original-Ventzke-Pflüge  
Saxonia-Drill- und Hackmaschinen FORD-Traktoren  
Lanz- und Stille-Motordrescher LANZ-Traktoren preiswert bei

**Fr. BOTT, Berlin-Schöneberg**

Ebersstraße 69

Verwertung von

## Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beilehung, Ankauf  
zu höchsten Kursen und schnellstens durch

**Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.**  
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14  
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 5775.

## Reichsschuldbuchforderungen

werden zu günstigen Tageskursen gekauft u. beilehrt.

**„Inako“, G. m. b. H., Berlin W 9**  
Linfstraße 40

## Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen  
Beilehung zu günstigen Bedingungen  
Zinssatz 8 1/2 %

**Ostmärkische  
Spar- und Darlehnskasse**  
e. G. m. b. H.  
Berlin S W 11, Dessauer Straße 811  
Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Tag für Tag.

## Möbeltransporte



in Berlin und  
nachaußerhalb  
per Bahn und  
Automobil-  
wagen. Woh-  
nungstausch,  
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 91 u. 6798

Landseite! Landseite!

## Möbel jeder Art

kaufen Sie gut und billig bei  
**Otto Fische, Inh. Gustav Kivi,**  
Brandenburg/Saabel, Hauptstraße 69,  
früher Schwerfen/Polen.

## Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-  
piere, Grundstücke in  
Polen läuft für das  
Bankhaus

Edmund Smalchi,  
Budapest (Polen)

**Emil Wollenberg,**  
Min.-Charlottenburg,  
Kloppenstraße 40  
Tel. Bismarck 4663.

Holländisches Konfir-  
ment läuft und beilehrt

## Schuldbuch- eintragungen

Anfragen an Gustav  
Schneider, Berlin W 8, 6,  
Schiffbauerdamm 15.

## Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung  
Fachmännische Bedienung



Reparaturen  
sofort  
Eig. Werkstatt  
im Hause

Lieferant für Krankenkassen  
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost  
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

## Achtung! Offstüchtlinge! Ausnahme-Angebote!

Modewaren-, Wäpche-, Woll-  
und Kurzwarengeschäft in  
leib. Stadt, Domäne . . . . . # 8 000  
Möbel-, Danfischergründl.  
m. elektr. Betrieb unweit  
Fürstenseels . . . . . # 28 000  
Fleischeri m. elektr. Betrieb  
in Stettin . . . . . # 30 000  
Geschäftsgründl. in beliebiger  
Stadt d. Graffsh. Glah . . . # 50 000  
Mühlengründl. m. Landwirt-  
schaft im Bez. Köln a. Rh. . . # 53 000  
Waldgründl. m. Park, Erich  
stift, gerig. als Sanatorium,  
bei Schandemühl . . . . . # 55 000  
Pensionshaus auf bestbe-  
kannter Nordsee-Insel . . . # 70 000  
Geschäftsgründl. i. brd. und-  
n. Handelsloot Nordmeid.  
Handelsmühl mit kl. Land-  
wirtschaft i. Saargebiet . . . # 80 000  
Moderne Wollensmühle und  
Geschäftsgründl. i. Rheinl. . # 80 000  
Miet- und Geschäftsbaus in  
holländisch. Großloot a. Rh. # 110 000  
Brotfabrik mit Wohnhaus in  
belieb. Gegend v. Dresden # 125 000  
Fabrikgründl. i. Mittelpunkt  
der rhein. Großindustrie in  
Rhein a. Rh. . . . . # 150 000  
Zu versuchl. Ausflugslokal,  
a. See gelegen, i. beliebtem  
Ausflugsort d. Ostmark . . # 6 000  
Jahrespacht

Keine Provision!

Multirette Prospekte kostenlos durch  
**Roth & Co., Berlin W 10**  
Hohenpflerstraße 16.

## Ostmärker

Werbt für Eure Bundeszeitung Ostland

## Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! \* Bequeme Abzahlung!

## Cannitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I  
am Hochbahnhof Nordring  
Irläche: Aulricht & Mandowsky, Posen

# Die ostmärkische Frau

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.  
Mitteilungsblatt des Frauenbundes des Deutschen Ostbundes  
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

1929

4. Folge



## Wichtige Mitteilung an sämtliche Frauendienstgruppen des Deutschen Ostbundes.

Aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens verbindet der Deutsche Ostbund mit seiner diesjährigen Vertreterversammlung in Berlin eine

## Festtagung im Herrenhaus am Sonntag, den 10. März 1929

Es ist erwünscht, daß möglichst viele Frauendienstgruppen Vertreterinnen entsenden.

Zußerdem ist vorgesehen, für die Ostbundsfrauen am Freitag, den 8. März, oder Sonnabend, den 9. März 1929 eine

## Schulungstagung

ähnlich wie im vergangenen Jahr abzuhalten, wozu wir Anmeldungen umgehend erbiten. In besonderen Fällen kann ein Reisezuschuß auf Antrag gemährt werden. Sodann bitten wir dringend um die vollständigen Anschriften aller Vorsitzenden von Frauendienstgruppen und um Einreichung kurzer Arbeitsberichte, welche zum Jahresbericht des Frauenreferates Verwendung finden sollen.

## Das Frauenreferat.

### Station an der Grenze.

Zum Volkstrauertag.

Sob eine Mutter. Sie hielt schwer vor Gram  
Die Stirn gesenkt. An ihre Arme nahm  
Sie wie ein kleines Kind den toten Kraben. . .  
„Noch einmal woll' sie ihn ganz noch am Herzen haben.  
Solobten kamen, gingen. Die letzten  
Sie durch die Nacht. Ein totes Licht strahlte  
Die Mutter und den Sohn mit lauem Strahl.  
Und ihre Augen küßten seine Wundenmale.  
Jand Kränen nicht. Schrift nur mit mecker Hand  
Das Eisenkreuz, das auf der Brust lie sand.  
Die Nacht war lang, und was nicht Rind' noch Jammers,  
Güt wie Maria einfließ sich fest aus Kreuz klammern. . .  
Eucle Rohmer-Hilfiker.

## Ostmarkfrauen, die für die Heimat kämpfen. (Fortsetzung.)

Agnes Harber.

Ihre Eltern, Ostpreußen entsprossen, waren Altpreußen, wie sie heute nur noch das älteste Geschlecht der Ostmark aufweist. Der Name Harber ist häufig in dieser deutschen Siedlung, die für Agnes Harber „Dreußen“ hieß, ein Weg war. Wenn sie durch lange Jahre zu ihrer in Ostpreußen begüterten Schwiegerfamilie, ihre Jugendstadt, Elbing, besuchte, ihre Mutter Heimat, Cyck in Malauen, ihre jenseitigen Freunde in Königsberg, so fuhr sie nach „Dreußen“, in „Dreußen, das die Wiege des kategorischen Imperatives und Träger der fittigen Weltordnung war. So hatten Vater und Mutter ihre fünf Kinder geliebt, nicht in Worten, die vergehen, nicht in Taten, die bestehen, im täglichen Leben, seinen kleinen Pflichten und großen opfervollen Entscheidungen. Gott, König, Vaterland (und letzteres bedeutet doch Volk) waren Grundlätze der Familie Harber, der altpreußisch-epogen Familie eines ritterlichen Beamten, in dem einfachen, oft kargen Verhältnissen der äußersten Ostmark. Agnes war die Älteste der temperamentvollen Radkommen-schaft, die Älteste und die schöpferisch Begabte. Der Vater, vorbildlicher Beamter von eiserner Pflichttreue und überfließender Arbeitskraft, war paterfamilias im strengsten Sinne alter Schule: das Maß der Gerechtigkeit, doch er gab den Seinen, die alle voll Liebe zu ihm aufwachen, so hohe geistige Rinde, schloß sie für aus so innerlichem Wissen, daß keines der Kinder, wie rebellisch sie auch trocken mochten, sich ihm dauernd entgegen konnte. Lebte er doch tagtäglich für seinen Beruf, sein Volk und ihre Erziehung. Der zahllos tätige Mann, der seine juristische Laufbahn als Landgerichtspräsident befehlig, bot in seinen Freistunden die Vorbildung des Großen Dreußen. Die Erziehung seiner Kinder farbige ausgemacht und seiner Jöhnen, der geliebten Frau, deren köstliches Haar sie wie ein Mantel umhüllte, ein ganzes Mobiliar in Kerzlicht fertig. Wie ihre Eltern, wurzelte Agnes Harber in preußischer Erde, durchtränkt von deren Sage, Überglauben, Geschichte, von Kenntlicher Held und Stränge, von mystischem Wissen und Sagen, von über das Irdische Verfügen. Wie der Mutter verband sie in späteren Jahren eine immer jährlieher Kindesliebe, die, über den Tod hinaus, das Gefühl persönlicher Nähe gibt. Dieses Gemüß von Herbe

und Süße, von Hülle und Dunkel ist eigenartig ostpreußisch. Über Agnes Harbers Jugend mochten aber die Sätze Schopenhauer und Schopenhauer nicht. Sie war und ist kein politischer, jedoch ein in höchstem Grad nationaler Mensch. Das Nationale — sei es preußisch, sei es deutsch, ist der eins Quell ihres Schrifttums, der sich mit der Zeit zum Germanischen (Die Kinder Chors) erweitert, „Amo danamal“, „Noch! Baldert“, „Ein treuer Diener seines Herrn“, um nur diese zu nennen, links wertvolles Heimatethis, beiter, humorvoll, weisheit-nerklärt und tragisch, wie gerade Ostpreußengeschichte so häufig. Das Ost-Preußische (Die Bilderbuch (Gräße & Luger, Königsberg i. Pr. 5. K.), eine der besten Gedichtsammlungen der letzten Jahre, gibt ihr reichendes; Hier war ich Kind. Hier wachst Erinnerung, wie jählichen Agnes Harber. Hier war ich jung. Dort stand ich an der Combank sehr verlegen, nahm Gefährten und Sakrite entgegen, war falsch, gab's zum Heft ein Bildchen drein.“ — Es gibt vor allem Harbers Marienburg; 24 Zeilen ruhtiger vierfüßiger Jamben, darin die ganze Ordensgeschichte, das Holz hingebende, kirschende Preußentum. Ich müßte nicht, nur diese Haltung an durchglatzter Geschicklichkeit und Geschlossenheit übertrage. Der Ostbund kann kein höheres Ostmarkenlieb ermahnen und verbreiten.“)

Es ist diese Ostmarkendichtung, die Agnes Harber und mich verbindet; ihr Schrifttum hat sich aber ganz breit auf dem Gebiet des Zeit-, Großstadt- und Sittenromans entwickelt und ihre Stellung als Schriftstellerin besonders sozialer, ethischer und erotischer Problematik geschaffen. Welch ein Entwicklungsengang, seit die dem Vater abgerungen, Erbscheiter in einem obligen Hause werden zu dürfen! Was das nicht schon „emanzipiert“? Sehr schön und ebenso unerwartet, wollte sie am Abend ihres ersten Keitkisses die letzte Polkuküche auf der Straße abwarten, da rief eine müderliche Frau sie in ihr Haus, viel später erst bezog Agnes Harber „die Straße“. Sie obente damals auch nicht, wie hell und frohlich Mittelmeerränder, schweblicher Norden, das berliche deutsche Vaterland ihr lächeln würden, nicht, daß sie einmal in Jerusalem ihre Schuhe zum Duchen unter einem Palmenbaum stellen und eine Isakaldurchweits Nacht verbringen müßte. Überall führten Beruf und Arbeit sie hin, rätzig, häßlich, erfindend, gelandend und im Kern stets fittlich. — Des Vaters Kernschicksalstrenk freilich war künstlerisch gemildert, abergeradert, fortgebildet. — An den Kämpfen der Frauenbewegung nahm Agnes Harber, die keine Kampfnatur ist, nur schüblernd als Romanhschriftstellerin teil. Seit 1902 in Berlin lebend, in seinem geliebten-berühmten Leben und Gemüßleben ununterbrochen, hätte sie sich dem Frauenbund angeschlossen, dem wertvollen Übertragung der Großstadt verfallen können, wie es dem literarischen Ostpreußen kürzlich in der Jubiläumsgabe einer großen ostpreußischen Zeitung vorgemerkten wurde. Sie hat sich ihm nie entfremdet, die Dichterin der Marienburg, und sie wird es nie. Ehenenwiegen wie Mägel, Subermann, Adelheid Weber, Fritz Rabbin, Elsbeth Bräuer-Schäfer haben die Ostpreußen, „Heimatstreue“, geliebt die Altpreußen, Ostpreußen Ostmärkerin, die schrieb: „Oh! Wappen gibt noch heut zu Tag und Recht, ein solches Reich von stromigem Elend!“

Dr. Käthe Schirmer.

## Frauen im Parlament.

Berlin. Die demokratische Reichstagsfraktion hat zum Mitglied des Vorstandes u. a. Dr. Gertrud Bäumer M. B. ernannt.

\*) „Die Marienburg“ ist in voriger Folge abgedruckt worden.

## Zum Berufsproblem der Frau.

(Ohne Autor.)

Eine kleine Auswahl von Frauenberufen, die nicht die erhöhte Anforderungen des Abiturs stellen, gibt uns ein Vater Günther Scheffer. Er greift da gleich die Wohlfahrtsplegerin heraus. Aber gerade von diesem Beruf muß betont werden, daß sich für ihn nur der Mensch mit Seines- und Herzensbildung eignet, die wirklich „Berufene“. Die Frau soll Eacht, Geduld, Ehrlichkeit, Fleiß, warmen Empfindung, voll Verständnis für das Mitleiden der Schwachen und Fehler und voll vereinerlächelte Güte, aber auch mit rascher Entschlossenheit des Handelns, Eingreifens, Helfens.

Günther Scheffer gibt den Werdegang der Ausbildung mit folgendem faßlich geregelten Ausbildungslauf nach Wahl in drei verschiedenen Hauptzweigen. Geländebildung, warmen Empfindung, Wirtschaftsa- und Berufsvorbereitung. Vor der Fachausbildung wird eine Berufsvorbereitung gefordert, die in der faßlichen Prüfung als Krankenplegerin, Säuglingsplegerin, Kindergärtnerin, Erzieherin oder in einer mehrjährigen erfolgreichen Berufstätigkeit bestehen kann. Auch das Abhängigwerden von Frauenfakultät und vierjährlicher Frauenfakultät auf dem Lande, einer Sanftplegerin, einer anerkannten Gewerbe- und Haushaltungsschule in Verbindung mit einjähriger Berufstätigkeit in der Wohlfahrtspleger- und der Abfühlung einer Handelsschule genügen je nach der Wahl des Tades als Vorbildung für die Aufnahme in die Wohlfahrtschule. — Denn in dieser erfolgt die eigentliche Ausbildung. Die Lehrzeit wird Jahre und besteht aus theoretischer und praktischer Ausbildung, um mit einem Staatsexamen abzuschließen. Die faßliche Anerkennung als Wohlfahrtsplegerin erfolgt dann nach dem Probejahr nach vollendetem 24. Lebensjahre. Die Tätigkeit in diesem Berufe ist sehr vielseitig und erstreckt sich je nach Wahl des Hauptzweiges auf die Gebiete der Kreispflege auf dem Lande, der Säuglings-, Kinderkassen- und Wohnungsverläufe sowie auf die Anstellung in Berufs- und Arbeitsämtern, in Arbeitsnachwehen, bei der Polizei und in Jugendpflegerorganisationen. Beamtenstellen kommen nur für einen beschränkten Teil in Betracht, doch sind eine Reihe Dauerstellen mit Zubehalt vorhanden. Das Gehalt nach Gruppe 5 und 6 entspricht dem der Volksschullehrerinnen.

Ein stark sozialer Einklang hat ebenfalls der Beruf der Krankenschwester. Die meisten Krankenschwestern besahen die Schwestern nach Gruppe 5 und 6 und bringen Wohnung und Verpflegung recht niedrig in Anrechnung. Hinzu kommt Anstellung und Altersverjüngung, Arbeits- und Urlaubverhältnisse haben sich gegen früher erheblich verbessert. Erwerb kann nicht erworben werden, doch sind dieser Beruf nicht leicht ist und an Körper und Seelendruck große Ansprüche stellt. Die Ausbildung erfolgt meist kostenlos, oft wird sogar neben freier Station und Wohnung noch ein Gehaltgeld gezahlt. Die Lehrkurse an faßlichen Krankenhäusern schließen mit dem Staatsexamen ab. Säuglingsplegerin, Portnerin, Kindergärtnerin und Jugendleiterin, landwirtschaftliche, Hofmeisterin, orthopädische Turnerin, technische Assistentin, Chemotechnikerin, Ventilerin, Haushaltungsplegerin, Aufsichtsrätin, das Handwerk, wie es Frauen offensteht, als dies wird nicht, die auch ohne Abitur zu erreichen möglich ist, sind Berufe, die der Frau die Sicherheit je geben vermögen, auf eigenen Füßen stehen zu können.

## Wie wir verdrängt wurden.

Von einer Anleiderkocher geschrieben, die an einem Verdrang der Frau Direktor Wegner-Worren teilnimmt.

Meine Eltern hatten im Jahre 1885 in M. — eine kleine Anstellung erworben. Dort wurde ich im Jahre 1888 am 13. Mai geboren. Nach oft und gern denke ich an mein liebes Heimatdorf zurück. Meinen Eltern hat es viel Mühe und Arbeit gekostet, aus dem kahlen Lande ein schönes Anwesen zu schaffen. Besonders holt mir mein Vater auf den Obdargen, um den er eine Weisheitsrede geschrieben hatte. Ich habe immer besonders gern. So lebten wir dort froh und glücklich, bis 1914 der Krieg ausbrach. Nach entsetzliche ich mich der großen Aufregung, die im Dorfe herrschte, als es hieß: „Die Russen kommen!“ Alles war zur Flucht bereit, doch der Feind wurde zurückgeschlagen, und alle almere erleichtert auf. Im Juni 1915 wurde mein Vater zum Herbedienst einberufen. Die ganzen Sorgen lasteten nun auf meiner Mutter. Nach entsetzliche ich mich nicht, daß sie immer kränklich. Groß war daher unsere Freude, als Vater im September 1918, nachdem er drei Jahre an der Front war, nach Gnesen verlegt wurde. Dort sollte er einige Monate bleiben, um dann nach dem westlichen Kriegsschauplatz kommandiert zu werden. Das es kein anders, denn im November desselben Jahres begann der Rückzug der deutschen Truppen. Nach entsetzliche ich mich, wie uns die polnischen Kinder verhöhnten und verpöhlten. Auch entsetzliche ich mich genau, daß die deutschen Männer sich oft verammelten und viel von polnischer Gefahr die Rede war. Um was es sich überhaupt, wurde mir erst am 28. Dezember klar, als ich Mittags die merkwürdige Nachricht von dem Rückzuge der Deutschen bekam. Polen war über Rost polnisch geworden. Am Abend desselben Tages kamen etwa 30 schwerbewaffnete Polen und durchzogen unser Haus nach Waffen. Meines Vaters drei Jagdgewehre

nahmen sie mit. Ein ganz besonders fröhlicher junger Mensch wollte durchaus bei uns ein Polnischemer bleiben. Doch er lachte dergebens. Während ging er endlich fort. Im August 1919 brachen die Bolschewiken in Polen ein. Bis zu uns kamen sie jedoch nicht, doch konnten wir den Russen kommen hören. Die Polen fürchteten nun einen Ausbruch der Deutschen, denn wurden in jedem Orte einige Deutsche interniert. Auch unser alter Pastor, Herr Superintendent R., den alle lieb verehrten und liebten, nahmen sie mit. Auch durfte ich keiner abends auf die Straße gehen, denn es kam oft vor, daß fanatische polnische Burgen über weite Teile Deutsche berieten. Eines Abends es war zu Anfang des Winters, lagte meine Schwester plötzlich zum Vater: „Wer ich denn heute noch bei uns gewesen, ich hätte doch, daß du jemand die Tür geöffnet hast!“ Meine Eltern haben sich erschrocken an, dann sagte Mutter schnell: „Kind, du hast wohl geträumt!“ Doch es war kein Traum. Als wir zu Mittag aus der Schule kamen, lag ich in der Stalltür eines fremden, jungen Mannes, der mir zu Anfang des Winters, lagte meine Schwester ich ins Haus, doch zu meinem Schrecken lag ich nicht zwei fremde Männer bei Mutter in der Küche. Mutter kam zu mir in die Stube und sagte mir, daß diese drei jungen Leute deutsche Grenzschutzsoldaten wären, die in polnische Gefangenschaft geraten seien. Sie waren aus dem Lager entwichen und bitteten sich nun auf der Flucht bei uns zu verbergen. Ich mußte nun acht geben, ob auch jemand kam, während die drei jungen Leute mit meinen Eltern zu Mittag aßen. Am Nachmittage bekamen mir Besuch, darum brachte Vater die drei Soldaten auf den Heuboden, wo sie sich bis zum Abend verbergen ließen. Als es dunkelte, kamen sie zu uns in die Stube. Vier Kinder hielten unsern Platz heroor, damit sie sehen konnten, welche Richtung sie einschlagen müßten.

Nach dem Abendbrot schieden sie von uns. Wir wünschten ihnen von Herzen gutes Gelingen ihrer Flucht. Mein Vater ging noch mit ihnen, damit sie auf den rechten Weg kamen. Mutter schickte uns nun gleich zu Bett, nachdem sie uns erboten hatte, etwas davon zu erzählen. Ich mußte große Gefahr mir damals schmecken, kam mir aber erst später zum Bewußtsein.

Einige Zeit später erhielten wir aus Deutschland eine Karte folgenden Inhalts: „Herliche Grüße senden die drei Glücklichen. G. W. D. — In ihrer Freude über die gelungene Flucht hatten die drei nicht beachtet, daß uns diese Karte zum Verhängnis werden könnte. Die Polen hatten uns Verdrang gefürchtet, ob es sich nicht wohl doch auch lief ich hatten mir doch schon unter dem Verdrang sehr zu leiden. Eine Begegnung werde ich nie vergessen. Meine Schwester und ich spielten eines Sonntags in unserm Obdargen. Plötzlich drang eine Horde polnischer Jungen bei uns ein und kam mit Schreien auf uns zugefallen. Meine Schwester liefen rasch fort, mich aber ließ ich stehen. Ich war so glücklich, daß ich mich nicht von ihnen trennen konnte. Sie wollten mich mit sich nehmen, aber ich weigerte mich. Meine Eltern mußten eine neue Kasse gründen. Sie kauften sich in Bartelsbagen in Mekl. ein Haus, doch war dort nicht unleser Weibens. Mein Vater übernahm nun eine Siedlung in Jürgenshof. Gobe Gott, daß sich ihre viele Mühe und Arbeit lohnt! Doch kein Ort mehr uns unsere liebe Heimat ersetzen, und mir alle hoffen, einft wieder dort hinzukommen. Unsere Gedanken sind und bleiben:

Was mir verloren haben, darf nicht verloren sein!

## Aus der Ostbund-Frauenarbeit.

Frauengruppe der Ortsgruppe Stettin.

Nach als 60 Frauen waren es, die sich bei unserer letzten Monatsversammlung am 8. d. M. im Deutschen Vereinshaus zusammengefunden hatten zum Weihnachtskaffee, der unserer Jahresarbeit einen würdigen Abschluß geben sollte. Den Einlangen, den Allen, denen wir schon vorher Weihnachtsfreude hatten ins Haus tragen dürfen, ihnen galt es noch einige Stunden fröhlichen Zusammenseins zu beschaffen.

Freundliche Worte der Vorsitzenden, gemeinschaftliche Gesänge, Soloorträge, heiteres Geplauder an festlich gedruckter Kaffee ließen die Zeit im Fluge vergehen, und wohl keines unserer Mitglieder und unserer lieben Gäste dürfte unbefriedigt von dieser Feier nach Hause gegangen sein.

Von der Ortsgruppe war der 1. Vorsitzende, Herr Ruppert, erschienen, um uns den Dank der Ortsgruppe für unsere Mitarbeit zu übermitteln. Ganz besonders mies er darauf hin, daß es zum erstenmal gelungen ist, die Mittel zur Weihnachtsbescherung zum meisten größten Teil aus eigener Arbeit aufzubringen, wenn auch dabei der böberigen Hilfe nicht zu vergessen war, die uns von Stettiner Firmen und Einzelpersonlichkeiten gewährt worden ist.

Ein schöner Erfolg unserer Lotterie, bei der 1500 Lose bereits reiflos umgesetzt werden konnten, ein Erfolg, der uns Mut und Kraft geben soll, auch im neuen Jahre wieder freie Ostbund-Frauenarbeit zu leisten.

Frau M. Müller, Schriftführerin.

\* Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ entnommen.

# Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.  
Mitteltagsblatt des Jungjahrs im Deutschen Ostbund.

4. Folge



## Erste Aufbauwoche der Jungsharen.

Im Anschluß an die Osterfahrt deutscher Jugend soll am Ostermontag die erste Aufbauwoche der Jung-Ostmärker stattfinden. Ausgangspunkt ist das Jugendheim Altenu in Hartz oder das Jugendheim Scharfeld in Hartz. Die Bedingungen sind die üblichen: 2,50 „Kasog für Bekleidung und Unterbringung und 3 „Kasoggebühr. Treffpunkt ist Braunschweig zu Beginn der Osterferien, deren Veranfaltungsliste unten wiederholt wird. Am Ostermontag früh gemeinsame Abfahrt mit Bahn nach Hartzburg oder nach Seelen und Fußwanderung nach Altenu (von Hartzburg) oder nach Scharfeld (von Seelen).

Bei der üblichen Tageseinteilung beginnt die Arbeit am frühmorgens um 8 Uhr in einem Vortrag des leitenden Präsidenten Dr. Franz Völkke oder des Führers der Jungsharen Dr. Hoffmeister. Im Anschluß daran haben Teilnehmer, die sich bereits dazu erboten haben, aufzutreten werden oder sich melden, in freier Vorträge bestimmte Werke über die Ostmark zu behandeln, und zwar: „Die Deutschen unter der polnischen Herrschaft“ von Polonius, Centralverlag Berlin; „Polnische Geschichte“ von Brandenburger und Deubert, Sammlung Göschen; „Die Wiederaufrichtung Polens in Versailles“ von Reke, Verlag Stike, Berlin; „Das Ordensland Preußen“ von Kreisliche, Ueberselver; „Deutschland und die deutsche Geschichte“ von Erich Marx, Verlag Quelle und Wagner. Jeder der Teilnehmer ist verpflichtet, die kurze historische Zusammenfassung des Dr. Völkke, die den Jungsharen noch übermittelt wird, das Buchlein „Polonius“ und das Buchlein „Die Deutschen unter der polnischen Herrschaft“ (Sammlung Göschen) durchgearbeitet zu haben. In den in dieser Aufbauwoche an erster Stelle gehaltenen Vorträgen soll seitens der Leiter die Kenntnis dieser Werke vorausgesetzt.

Der Zweck der Aufbauwoche, die wir melde die Teilnehmerzahl auf 16 Mädels und Jungen beschränkt ist, ist, nachdem namentlich die Schulungswochen sich eingebürgert haben und fortgesetzt werden, diejenigen Jung-Ostmärker, die tiefer mit dem Problem „Ostmark“ sich beschäftigen wollen, auszuwählen und zu ihnen die Führer und Leiter der kleinen Unterhaltungswochen im Bereich der Landesverbände zu gewinnen.

Die alten Scharfelder, oder auch andere Jung-Ostmärker, die die gegebenen Bedingungen planmäßig vorarbeit auf sich zu nehmen geneigt sind, sollen sich frühzeitig bei der Jugendstelle des Deutschen Ostbundes (Dr. Hoffmeister, Braunschweig, Rathaus) melden. Die Bundesleitung hat für Aufschluß an die Teilnehmer den Betrag von 300 „K zur Verfügung gestellt. Landesverbände und Ortsgruppen, oder auch die Jugendämter werden sicherlich eine Willkommene sein.

Unterbringung und Bekleidung der Teilnehmer während der Osterferienfahrt in Braunschweig und Wolfenbüttel, die als Einleitung zu den Osterferienfahrt, erfolgen kostenlos. Die Arbeiten für die Osterferienfahrt hat die Braunschweigische Jungsharen (Erich Polowski, Wilhelmstr. 106) übernommen.

Dr. Arno Hoffmeister.

Dr. Franz Völkke.

## Ostferienfahrt deutscher Jugend in den Goethe-Festung-Stätten Braunschweig-Wolfenbüttel und dem Hartz.

Wir haben bereits einmal die Jungsharen des Deutschen Ostbundes zur Teilnahme an der Osterferienfahrt deutscher Jugend aufgerufen. Die Veranfaltungsfolge ist in Folge 2/28 des „Jungen Ostmärker“ veröffentlicht. Sie hat die bedeutsame Änderung erfahren, daß als Erweiterung zur Osterferienfahrt unter Ostmarkführer Franz Völkke ein Bundesausflug der 28. März, abends 20 Uhr, über das Thema „Ausflug nach dem Hartz“ (S. 10) in die deutsche Ostmark) stattfindet.

Die feierliche Mundprobe (Orgelkonzert) am Karfreitag früh hat ein Programm erfahren, das sich dem Charakter des Tages anpaßt.

Den Jungsharen geht durch Brief die Veranfaltungsfolge zu. Um auch neugerebnete Jungsharen bestimmt in Kenntnis zu setzen, erfolgt die Einleitung im Rahmenablauf an die Landesverbände mit der Bitte um Weitergabe. Die Hauptpunkte sind:

28. März (Gründonnerstag): Anreisefahrt; 20 Uhr: Vortrag Völkke (zusammen mit den deutschen Jugendverbänden). 29. März, 8 Uhr: Orgelkonzert im Dom St. Sixtus des Bienen; 14 Uhr: Führung durch die schönste mittelalterliche Stadt Braunschweig ist in der Tagespresse als mittelalterliches Jamei besprochen; 15.30 Uhr: Ausstellung „Saut auf der Bühne“; 20 Uhr: Vortragsabend (Saut in Sage und Dichtung).

tung, Saut Unaufrichtung, Saut und Jugend). 30. März: Markt nach Kloster Ribbsdauhausen; 19 Uhr: Selbstverstellung „Saut“, 31. März: Nach Wolfenbüttel, Festungsstellung, Aufführung „Pilotos“, Sockelzug in Braunschweig, 1. bis 2. April: Hartzfahrt. Hoffmeister.

## Die Wirtschaftsbeziehungen Deutschland-Polen.

Der Verfasser des Aufsatzes ist der Studienrat  
Erich Scharf, Dresden  
(nicht Offiziersbesitz, wie ich verehrentlich sehen ließ). S.

Ziel mühevoller Arbeit wird noch zu leisten sein, die aber nur Erhaltung wird, wenn auf beiden Seiten faulheit klar und unpolitisch verhandelt wird.

Zusammen mit der einzelnen Verhandlungsperiode, die die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen regeln und sichern sollen, kongenierlich haben, ist es auch notwendig, über die wirtschaftlichen Folgen, die der absehbare Vertrag nach sich ziehen wird, klar zu sein.

Für Polen würde ein Handelsvertrag mit Deutschland recht günstige Wirkungen haben. — Polen ist heute das Land, das den geringsten Selbstlauf besitzt. Kommen auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland 22,9 Dollar, so fallen auf denselben in Polen nur 3,9 Dollar. Mangel an Geld hindert aber die Entwicklung jeglicher Wirtschaft, der Industrie wie der Landwirtschaft.

Bei der Anbahnung nicht fikt der Kapitalmangel besonders stark in unserem entziffenen Oberflächen aus. Ein Gebiet, das vor dem Kriege mit den größten Selbstmitteln ausgebaut und auf das modernste ausgestattet wurde, gerät heute infolge Geld- und Kreditmangels immer stärker in Verfall. Mangel an Geld verhindert ferner das Mitgehen mit den Fortschritten der modernen Technik, die Werke verfallen und arbeiten schließlich unrentabel. Eine derartige Anbahnung wird nie den rückständigen Wirtschaftskampf bestehen können. Um nicht von wirtschaftlichen Zufälligkeiten, wie dem englischen Kohlen- und Bergarbeiterstreik (Sommer 1926), der die polnisch-oberflächliche Kohleförderung für einige Zeit außerordentlich belebte, abhängig zu sein, wäre es für die polnische Wirtschaft von großem Nutzen, wenn ihr eine künftige, vertraglich geregelte Kohlenzufuhr nach Deutschland gewährt würde. Die deutsche Wirtschaft wird auf die oberflächliche Kohle nie verzichten können; denn Polnisch-Oberflächen ist mit Deutschland geographisch als eng verbunden. Als Ausfuhrhafen für polnische Kohle kommen nicht Danzig oder Gdingen in Frage, sie sind nie zu weit entfernt, sondern Stettin, Hamburg und Bremen. Der kürzere Weg, die billigere Frucht jüngem dem Kohlexport die Wegrichtung auf.

Auch in der Landwirtschaft herrscht Geldmangel. Die Folge davon ist, daß die polnische Landwirtschaft sich immer mehr zur reinen Viehwirtschaft entwickelt, die bedeutend billiger ist, als der rationelle Getreidebau, der Geld für einmündiges Saatgut, Kunstdünger und Maschinen verlangt. Der schlagende Beweis für den Rückgang des Getreidebaus in Polen geht aus der Lachsbeeren, daß der Agrarprodukt gesunken, im Jahre 1927 117 000 Tonnen Getreide vom Auslande einführen.

Die polnische Viehwirtschaft produziert bedeutend mehr, als in Polen selbst verbraucht werden kann. Man muß also versuchen, im Auslande Abnehmer für die polnischen Rinder und Schweine zu finden. Auch hier wollte Deutschland wieder helfen. Bis zu der letzten Handelsvertragsverhandlung war Deutschland bereit, die bisherige Vielexportsteuer von Polen auch weiterhin stufenweise zu senken.

Geldmangel und Kreditmangel, fikt. Als die, Hauptmomente, waren die polnische Wirtschaft krank. Die Ironie dabei, lo erbotte auch die polnische Wirtschaft, die polnische Rettung, von dem polnischen Diktator gelangen, eine Anleihe von Amerika zu beschaffen, aber auch sie konnte nicht ihren eigentlichen Zweck, die Wirtschaft zu beleben, erfüllen. Das gelohnte Geld mußte für die Sicherstellung des zulässigen Golddeckung Schwedens herabgegeben, das wieder eingespart werden mußte, sollte die Währung nicht nochmals zerfallen.

In ganz anderer Weise als Billaski hofft der Professor Dr. Studnicki, die Geländung der Wirtschaft durchzuführen. In seinem Werk: „Die Anbahnung der Deutschen in Polen und der Handelsbeziehungen“ fragt sich der Verfasser, wer die Kreditgeber der Welt seien: Amerika und England. Polen hat die jetzt noch keine größeren Anleihen erhalten, weil aber Deutschland. Durch vernünftige Wirtschaftsführung und Überwindung der polnischen Krise, von belohenen des Rückfallungsstreiks, könnte man Deutschland als indirekten Anleihermittler heranziehen; denn Deutschland erhebt die notwendigen Absatzgebiete und Polen bekäme neuen Absatzgebieten auch noch das erste Geld.

Die Seebankengänge des Dr. Studnicki sind recht gut, doch werden alle Polen wirtschaftlich noch nicht so weit denken und sich mehr von nationalökonomischen Ideen hinreißt lassen.

Dr. St. erkennt ganz klar das wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnis Polens von Deutschland an. Polen wird nie von Westeuropa unabhängig werden. Die ehemals preussischen Teilgebiete, die heute noch die wirtschaftlich führenden sind, neigen mehr nach Berlin als nach Warschau. Polen wird einheimisch lernen, daß seine wirtschaftliche Entwicklung nur dann einen Sinn hat, wenn es den Anstoß an die deutsche Schöpfung ausbeißt. Doch sieht die polnische Wirtschaftsführer bis jetzt zu dieser Erkenntnis noch nicht durchgerungen haben, zeigen die Handelsvertragsverhandlungen recht deutlich. Statt mit Deutschland wirtschaftlich zusammenzuarbeiten, was für Polen wirklich von Vorteil wäre, verlaufen sie mit anderen Staaten in wirtschaftliche Beziehungen zu treten, um möglichst unabhängig von Deutschland zu werden.

Für die Entdeckung der deutschen Wirtschaft muß aber ebenfalls mit „unmöglichst...Sanktionen...ein...Angebot...Fehlbesetzung...mit...“ Polen geschaffen werden, da ein jobtragner Solkrieg die deutschen Waren fast vom polnischen Markte verdrängt hat. Waren vor dem Solkrieg von den nach Polen eingeführten Waren 80 v. H. deutschen Ursprungs, so beträgt der Anteil heute nur noch 25 v. H. Aus den Zahlen geht klar hervor, daß der Solkrieg ein ein gutes Zielobjekt für unsere Fertigungsbetriebe geräut hat. Um das Verlorene wiederzugewinnen, haben sich führende deutsche Wirtschaftskreise zu dem Deutschen Wirtschaftsverband e. V. mit dem Sitz in Breslau zusammengeschlossen. Das Ziel des Verbandes ist die gesamte Wiederaufbau der polnischen Wirtschaft, um dem deutschen Kaufmann, der unmöglich ist gut über die wirtschaftlichen Einzelheiten orientiert sein kann, das Einarbeiten und die Existenzmöglichkeit für den Handel mit Polen so sehr wie möglich zu erleichtern. Ferner ist der Verband bemüht, den Abschluß des Handelsvertrages zu beschleunigen und geht dabei von dem Grundsatze aus, daß man auch mit einem Polen, mit dem man politisch noch verfeindet ist, wirtschaftlich in rechte gute Handelsbeziehungen treten konnte.

Es gibt aber auch noch andere Momente, die den Abschluß des Handelsvertrages immer brennender erscheinen lassen. Nachdem Polen eingesehen hat, daß der offene Kampf gegen die „Freie Stadt Danzig“ nur die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt, kämpft es nun mit großer Zähigkeit und viel Selbstich den geheimen, viel gefährlicheren Wirtschaftskampf. Die Kontrolle von Umfahrgütern in Danzig zeigen einen erschreckenden Rückgang. Der neue polnische Hafen Gdingen hat sich heute schon zu einer fähbaren Konkurrenz von allen deutschen Ostseehäfen entwickelt. Polen strebt dahin, sich von der Vorherrschaft der deutschen Meerespolitik frei zu machen und der Solkrieg mit Deutschland gab Polen die beste Gelegenheit dieses Ziel zu verwirklichen.

Heute ist Gdingen so weit, daß seine Einwohnerzahl innerhalb von zwei Jahren von 2000 auf 6000 Personen gestiegen ist und daß kein Hafen im Laufe des Jahres 1928 die Verladefähigkeit von 2 Millionen Tonnen erreichen wird, also dieselbe Ziffer, die Danzig vor dem Kriege besaßen hat. Der Schiffverkehr weist in beiden Häfen für die Jahre 1926 und 1927 folgende Zahlen auf:

		1926		1927	
	Eing. Schiffe	Argt.	Ausg. Schiffe	Argt.	
Danzig	5967	3 432 480	5903	3 395 840	
Gdingen	298	204 757	303	208 194	
		1927		1928	
	Eing. Schiffe	Argt.	Ausg. Schiffe	Argt.	
Danzig	6950	3 899 854	6942	3 932 577	
Gdingen	530	422 938	519	416 322	

Gdingen ist heute noch zur Hauptsache ein Exporthafen, jedoch verläßt der polnische Staat auch noch regelmäßig die Einfuhr nach Gdingen zu leisten, was ihm speziell der Krieg eingehen li, der unter Umgehung der Zollkontrollen und besterter Böden direkt aus Indien bezogen und in einheimischen Reichshäfen verarbeitet wird.

Die bisherigen Kosten für den Ausbau des Hafens Gdingen werden auf 50 Millionen Gölony betruet. Es ist beabichtigt, 4900 Meter laufende Rillänge sowie 2900 Meter Wellenbrecher und Molen zu schaffen. Die neue Korridorbahn Bromberg-Gdingen, die als Schnellzugstrecke unter Umgehung des Strelitzes gebaut wird, soll etwa 60 Millionen Gölony kosten und bis 1930 fertiggestellt sein. Wenn diese Bahn fertig ist, wird sich der Verkehr in Gdingen wesentlich steigert werden.

Um den polnischen Außenhandel in großem Umfang über Gdingen zu leiten und dort Handel, Expedition und Schiffahrt anzustellen, hat der polnische Staat diejenigen Anzulnrie- und Handelsbetriebe, die sich in Gdingen niederlassen, für die ersten fünf Jahre ihres Bestehens von Steuern und Abgaben befreit sowie ihnen alle möglichen Erleichterungen

auf steuerlichem Gebiet bis zum Jahre 1945 zugesichert. Die Hafengebühren sind sehr niedrig festgesetzt, wie das nur in einem Hafen möglich ist, der sich nicht als ein Hafen behauptet.

Die Gefahr des wirtschaftlichen Verfalls des Danziger Hafens läßt sich nur durch den baldigen Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages abwenden, damit deutsche Waren wieder auf dem Seewege über Danzig nach Polen hineingelangen können. Die heutige polnische Zolltarife hat bei Danzig das notwendige Hindernis errichtet.

Würde aber Danzig wirtschaftlich verfallen, so wäre auch die letzte Verbindung mit untern, durch den Weichselkorridor getrennten Ostpreußen verlorengegangen sein.

Wir sehen, daß der Abschluß des Handelsvertrages auch für Deutschland nicht weniger dringend wäre als für Polen. Andererseits hat Deutschland keine wirtschaftlichen Forderungen auf unbedingte Einfuhr von Agrarprodukten entworfen, denn damit würde sich die Existenz des nun Mitterlands losgerissenen Ostpreußens entscheiden, das ausschließlich von seiner Agrarproduktion lebt. Im Osten hat dieses Land kein Abgabegeld. Es muß also seine Waren nach dem Markt unentwickelter Weisen absetzen.

Der Ertrag von Ostpreußen bis zum Großmarkt in Berlin beträgt 500 km, während Polen von Berlin nur 250 km entfernt liegt. Wegen der geringeren Frachtkosten würde also Polen mit seinen Preisen bedeutend billiger sein, und Ostpreußen könnte nicht konkurrieren. Mit Recht lagen die Bauern von Ostpreußen und der Grenzmark: „Wir fürchten nicht den Polen, wohl aber seine Kartoffeln und Schweine.“

Und die Furcht vor der Einfuhr polnischer Agrarprodukte ist gar nicht unbegründet. Gerade die stärkste Partei Deutschlands, die Sozialdemokratie, kämpft in ihrem Parteiprogramm für vollstetige Einfuhr aus allen Ländern. Wir haben zwar noch einen Außenminister, der diesen internationalen Seebankengängen nicht folgt, aber einige Ausschüsse aus Zeitungen sollen zeigen, wie wenig große Teile des deutschen Volkes um die gelante Handelsverträge, im besonderen aber für die Grenzlandbauern Sorge tragen.

Schon im April 1927 schrieb die „Westliche Zeitung“: „Wie man sich in der Weidmilitäre die Sortung der Verordnungen, bei denen es ganz ohne Entgegenkommen auf landwirtschaftlichen Gebieten, nicht geben wird, denkt, ist uns ebenso unerfindlich wie demutlich den zuständigen Stellen selbst.“

„In der Welt am Montag“ erklärt Herr von Gerlach kühl und gelassen: „Selbstverständlich kann der Handelsvertrag mit Polen, den wir sehr wohl auch im Handel brauchen, nur durch agrarische Angelegenheiten erreicht werden.“

Der „Vorwärts“ erklärt am 4. April 1927 kurz und bündig: „Polen ist ein Agrarland, und die Kräfte, die in der Hauptstadt hinter den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stehen, sind die große und kleine Landwirtschaft. Will man deutscherseits den Handelsvertrag, so muß man agrarische Angelegenheiten machen, die den berechtigten polnischen Bedürfnissen entsprechen.“

Ist es kann noch vermerkt, merkt die polnische Regierung bei den Handelsvertragsverhandlungen im September auf Sieg und Erfolg hofft?

Sie bietet sich dem Ostmärker die Aufgabe, solange noch Rettung möglich ist, den deutschen Bruder darüber aufzuklären, in welche wirtschaftliche Angelegenheiten die gelante deutsche Landwirtschaft durch unbedingte Erfüllungspolitik geführt wird.

Unmöglich ist mir, auch mir, wenn der Handelsvertrag jemals zustande kommen soll, wirtschaftliche Opfer bringen. Ist aber die Abnahmegarantie für 100 000 Tonnen oberirdischer Kohle monatlich, für Kleinf, Holz und Getreide nicht genug des Entgegenkommens? Hätte Polen in gleicher Weise gehandelt, dann hätten die Handelsvertragsverhandlungen bestimmt besseren Erfolg gehabt. Bis jetzt aber haben wir immer ein einziges politisches Moment der Polen die fahrlässigen Verhandlungen geführt. Die Polen aber nicht von seinen anmaßenden Forderungen auf wirtschaftlichem Gebiet, es er nicht das Wiederlosungstrecht und den allgemeinen Minderheitenrecht anerkannt, können wir Deutschen den Abschluß des Handelsvertrages mit Polen der eigenen Sicherheit und der nationalen Würde entgegen niemals dulden!

LITERATURVERZEICHNIS:

- Dr. Gutzmann, „Polnische Wirtschaftsprobleme. Verlag: Handell und Gewerbe. E. B. Polen-Doman 1927.
- Dr. Harald Drogenitzig, „Die Handelspolitik Polens seit Erlangung der Selbständigkeit bis zum Abbruch der Genfer Konvention am 15. Juni 1925. Berlin, Erbing 1927.
- Wirtschaftsbund Deutscher in Polen. Deutscher Wirtschaftsbund für Polen e. V., Sitz Breslau. Breslau 1927, E. B. Schöky U. G.
- Handel und Gewerbe in Polen, Schriftleiter Guido Baehr. Verlagsanstalt Polen-Doman e. Skofna. Jahrgang 1927. 1-24.
- Handel und Gewerbe, Schriftleiter Guido Baehr. Verlag: Polen-Doman e. Skofna. Jahrgang 1928. 1-13.
- Handel und Gewerbe in Polen, Schriftleiter Guido Baehr. Verlag: Polen-Doman e. Skofna. 1. Jahrgang 1926.
- Deutsches Jungferntararchie, Leipzig. 1. September 1928.